YALE
MEDICAL LIBRARY

HISTORICAL LIBRARY

The Gift of

Charlotte Ford Fund

Die Geheimnisse des weiblichen Geschlechts,

seine Krankheiten und die Mittel dagegen

von

D. G. W. Becker,
praktischen Arzt in Leipzig.

Leipzig, 1810.
bei Heinrich Gräff.

Vorrede.

Die Tissot fälschlich angedichtete Schrift, die ich hier dem Titel nach wieder ins Publikum einführe, hat von seiner Erscheinung an bis jetzt bei demselben in einem Kredit gestanden, wie sie oft kaum die beste Schrift haben kann.

Und doch war es die elendeste Scharteke, die ich kenne.

Der Verleger dieser Blätter hat sie aus dem Kayeschen Verlage an sich gekauft und kaum ein einziges Exemplar als Rarität noch übrig. Demohngeachtet ist immer noch Frage darnach. Ich nahm daher seinen Antrag, dem Publikum eine Schrift in die Hände zu geben, die etwas Wahres und Nützliches enthielte und des Namens Tissots würdiger wäre, als diese bisher existirende, willig an.

Es kommt nun also bey Beurtheilung derselben gar nicht darauf an, ob darin viel Neues, in andern Schriften noch nicht vorgetragenes zu finden sey. Im Gegentheile muß ich auf diese Ehre hier fast ganz Verzicht leisten. Wer diese Pseudoschrift von Tissot verlangte, bekam eine Bogenzahl, mit Albernheiten, naturhistorischen Mährchen, schädlichen Rezepten bedruckt. Jetzt findet man nichts, was nicht wahr nach dem Standpunkt unserer Kenntnisse, und in der Absicht geschrieben wäre, Belehrung, Unterricht, Rath zu geben, ohne deshalb etwa der Quacksalberey eine Thür zu öffnen.

Aus diesem Gesichtspunkte bitte ich diese Arbeit anzusehn.

Leipzig, den 1. August 1809.

D. B.

Die

Geheimnisse des andern Geschlechts,

seine Krankheiten und die Mittel dagegen.

Der Mensch.

Der Mensch überhaupt zerfällt in zwey Geschlechter, in Weib und Mann.

Das Weib blüht in zarter Schönheit, lebt im innigen Gefühl des Schönen, des Edlen und Guten, ist Freundin der holden Natur und ihrer Gaben, schwach an Kraft des Körpers und selbst an Kraft der Seele schwächer, aber versteht ihre Schwäche meisterlich und weise durch Liebreitz, Anmuth und schaamhafte Bescheidenheit zu verbergen, zu ersetzen.

Der Mann ist gerüstet mit Kraft und Stärke; er fordert, wo jene bittet, trotzt wo sie duldet, blickt überall aufs Ganze, wo sie aufs Einzelne denkt.

So ist der Charakter des Menschens — der Geschlechter desselben mit zwei Worten angedeutet, den Schiller in seiner Würde der Frauen noch weiter ausgemahlt hat.

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irrdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band.
Und in der Grazie züchtigem Schleier
Nähren sie wachsam das heilige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft,
Unstätt treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt,
Rastlos durch entlegne Sterne,
Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Fremdling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schaamhafter Sitte
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben,
Mit zermalmender Gewalt
Geht der Wilde durch das Leben
Ohne Hast und Aufenthalt.
Was er schuf, zerstört er wieder,
Nimmer ruht der Wünsche Streit.
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

Aber zufrieden mit stillerem Ruhme
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,

Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß;
Freier in ihrem — gebundenen Wirken,
Reicher, als er in des — Wissens bezirken;
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz, sich selbst genügend,
Kennt des Mannes kalte Brust,
Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
Nie der Liebe Götterlust;
Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Thränen schmilzt er hin,
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

Aber wie leise vom Zephyr erschüttert
Schnell die äolische Harfe erzittert
Also die fühlende Seele der Frau.
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen
Wallet der liebliche Busen, es stralen
Perlend die Augen vom himmlischen Thau.

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht,
Mit dem Schwert beweist der Scythe
Und der Perser wird zum Knecht.
Es befehden sich im Grimme
Die Begierden wild und roh
Und der Eris rauhe Stimme
Waltet wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht die tobend entglüht,
Lehren die Kräfte, die feindlich sich fassen,

Sich in der lieblichsten Form zu umfassen,
Und vereinen was ewig sich flieht.

Als die Natur den Menschen in zwei Geschlechter zerfallen ließ, hatte sie dazu sehr triftige Ursachen. Die Veredelung des Menschen wird dadurch allein möglich, nähert sich allein auf diese Art ihrem Ziele.

Ein Gelehrter sagt darüber sehr scharfsinnig: „Die Thätigkeit des Mannes geht ins Unendliche. Das Weib ist das beschränkende Princip dieser Thätigkeit; der Mann ist bestimmt, die Menschheit ihrem Ziele zu nähern, aber das Weib ist es, das ihn, treu diesem Zwecke, erhält. Ohne den Geist des Mannes würde die Menschheit entschlafen, ohne den Charakter des Weibes würde sie entarten. Gäbe es nur Männer auf der Welt, so wären die Menschen entweder Engel oder Teufel; gäbe es nur Weiber, so wären die Menschen entweder Kinder oder Thiere. Nur durch die Vereinigung beider Geschlechter wird der Mensch zum Menschen gebildet."

Belauscht man die Natur auf dem Wege, den sie der Ausbildung der Gefühle und Empfindungen der Denker und Handelsweise beiden Geschlechtern vorgezeichnet hat, so scheint es bis zu einem Zeitpunkte allerdings, als hätte sie jene Veredelung der Menschheit durch Einwirkung des einen Geschlechts auf das andere nicht beabsichtigt, als sei jedes Geschlecht bestimmt, nach seinen Eigenheiten die Erde zu bewohnen. Aber jener Zeitpunkt naht, und

es vereinigt sich, was so ganz getrennt schien, was sich ganz zu widersprechen, entgegengesetzter Natur zu seyn den Anschein hatte.

Niemand hat diesen Gang der Natur sinniger gezeichnet, als Schiller in seinem Gedichte:

Die Geschlechter.

Sieh in dem zarten Kind zwei liebliche Blumen vereinigt,
Jungfrau und — Jüngling; sie deckt Beide die Knospe noch zu.
Leise löst sich das Band; es entzweien sich zart die Naturen,
Und von der holden Schaam trennet sich feurig — die Kraft.
Gönne dem Knaben zu spielen, in wilder Begierde zu toben,
Nur die gesättigte Kraft kehrt zu der Anmuth zurück.
Aus der Knospe beginnt die doppelte Blume zu streben,
Köstlich ist jede, doch stillt keine Dein sehnendes Herz.
Reizende Fülle schwellet der Jungfrau blühende Glieder,
Aber der Stolz bewacht streng, wie der Gürtel den Reiz.
Scheu, wie das zitternte Reh, das ihr Horn durch die Wälder verfolgt,
Flieht sie im Mann nur den Feind, hasset noch, weil sie nicht liebt.

Trotzig schauet und kühn aus finstern Wimpern der Jüngling,
Und gehärtet zum Kampf spannet die Sehne sich an.
Fern in der Speere Gewühl und auf die stäubende Rennbahn
Ruft ihn der lockende Ruhm, reißt ihn der brausende Muth.
Jetzo Natur! beschütze Dein Werk! Auseinander auf immer
Fliehet, wenn Du nicht vereinst feindlich, was ewig sich sucht.
Aber da bist Du, Du Mächtige schon; aus dem wildesten Streite
Rufst du der Harmonie göttlichen Frieden hervor.
Tief verstummet die lärmende Jagd, des rauschenden Tages
Tosen verhallet und leis' sinken die Sterne herab.
Seufzend flüstert im Winde das Rohr, sanft murmeln die Bäche,
Und mit melodischem Lied füllt Philomele den Hain.
Was erreget zu Seufzern der Jungfrau steigenden Busen?
Jüngling, was füllet den Blick schwellend mit Thränen dir an?
Ach! sie suchet umsonst, was sie sanft anschmiegend umfasse,
Und die schwellende Frucht beuget zur Erde die Last.
Ruhelos strebend verzehrt sich in eigenen Flammen der Jüngling,

Ach! der brennenden Gluth wehrt kein lindernder Hauch.
Siehe da finden sie sich, es führet sie Amor zusammen,
Und dem geflügelten Gott folgt der geflügelte Sieg.
Göttliche Liebe! Du bists, die der Menschheit Blumen vereinigt!
Ewig getrennt, sind sie doch ewig, vereinigt durch Dich.

Eigenheiten des Weibes.

Aber wenn nun sich so das Weib vom Mann durch Denk- und Handelsweise, durch geringeres Maaß der Kräfte, durch andere Formen ihrer Glieder, durch Sprache, Bestimmung u. s. f. auszeichnet, was kann natürlicher seyn, als die Ursache davon in ihrem organischen Bau zu suchen? Uns erst mit den Eigenheiten dieses bekannt zu machen? Daraus dann die zu abstrahiren, welche unmittelbar aus ihm entspringen? Daran dann die zu knüpfen, welche, ohne gerade unserer Einsicht nach darin begründet zu seyn, zum wenigsten doch mit der weiblichen Ortonomie und Bestimmung aufs genaueste verbunden sind? Hierauf an die Kenntniß dieser beiden Quellen der Eigenheiten des Weibes die der Gebrechen zu knüpfen, welchen es vorzugsweise unterworfen ist, und zugleich damit die zweckmäßige Belehrung, die letztern nach Möglichkeit zu verhüten ꝛc. zu verbinden?

Daß Schönheit eine Bestimmung, eine Eigenheit des Weibes seyn soll, kann man in der That aus dem dafür am wenigsten bekannten Systeme des Körpers, aus dem Skelett, dem Gerippe schon deutlich abnehmen.

Die Knochen des Weibes

lassen in Wahrheit so viele Verschiedenheiten wahrnehmen, daß ein mit den Theilen des Körpers nur einigermaßen Bekannter das ganze Gerippe, wie die einzelnen, zu erkennen, dadurch vom männlichen zu unterscheiden im Stande ist.

Sie alle sind dünner;

alle sind glatter, gerundeter; in allen ihren Hervorragungen abgestumpfter.

Und damit war also schon auch in ihnen die Möglichkeit gegeben, das Wesen der Schönheit in den nun mit ihnen verbundenen fleischigen Theilen zu formiren. Nun konnten auch diese so sanften Rundungen, so unmerkliche Uebergänge, so in einander fließende Schönheitslinien bekommen, die beim Mann wegen seiner eckigern, mit starken Hervorragungen versehenem Knochen um so weniger erscheinen können, je fester das an ihnen sich heftende Muskelfleisch ist, je mehr die Sehnen desselben darauf hinarbeiten, die erwähnten Hervorragungen zu spitzen, schärfer hervortreten zu lassen.

Betrachtet man die Knochen mit einander zum Gerippe verbunden, so findet man dieses stets kürzer, weil die einzelnen Knochen kürzer sind, als beim Manne, und diese Eigenheit des weibli-

chen Knochenbaues, verbunden mit der vorigen, muß einen neuen Grund von der Schönheit abgeben, mit der das Weib ausgestattet seyn soll. Sie gewinnt nun eben soviel an Breite als sie an Länge verliert, sie erscheint dadurch schon in allen Gliedern sanft gerundeter, alle Umrisse sind nun schon dadurch inniger mit einander verschmolzen. Der Muskelbau, das Zellgewebe vollendet nur, was hier schon begonnen hatte.

Was allenfalls bei dieser Behauptung noch zweifelhaft bleiben könnte, wird nur um desto gewisser, wenn man die Eigenheiten der weiblichen Kopfknochen entdeckt. Ich kann meine Leserinnen versichern, daß auch hier die Natur darauf wesentlich hingearbeitet habe. Der Hinterkopf ist weniger breiter, als bei Männern, die Wangenknochen sind gerundeter, die Kinnladen laufen oben und unten in eine vielmehr zugespitzte Rundung zusammen, als der Kopf des Mannes zeigt, der aber auch deshalb nie das schöne liebliche Oval bildet, welches uns am Mädchen bezaubert, wenn nun noch der Inkarnat der Gesundheit die Wange röthet und zwei Reihen Perlenzähne hinter Purpurlippen glänzen.

Die übrige Einrichtung des Knochengebäudes bezieht sich beim Weibe nun freilich nicht darauf, das Weib schöner als den Mann erscheinen zu lassen, destomehr ist sie aber auf die Pflichten berechnet, die das Weib übernehmen soll, auf die Bestimmung, die sie ausführen soll.

So sind z. B. die Knochen, welche das sogenannte Becken, d. h. die Höhle zusammensetzen,

welche den größten Theil der Gedärme, die wichtige Höhle aufnehmen sollen, worin der werdende Mensch sich ausbildet, so sehr von der Form der männlichen verschieden, daß es schon bei Gerippen kleiner Kinder deutlich zu erkennen ist, von welchem Geschlechte sie sind.

Andere minder auffallende Eigenheiten der Knochen übergehe ich, um meinen Leserinnen nicht trocken zu werden.

Minder auffallend dem nicht aufmerksamen Beobachter, aber auch von wesentlicher Bedeutung ist dagegen

Die Beschaffenheit der weichen Theile,

d. h. der Muskeln, des Zellgewebes; alles dieß ist beim Weibe weicher, schlaffer, ausdehnbarer, biegsamer, schwächer, nachgebender.

Wie unzählige Krankheiten des Weibes werden dadurch begründet, hartnäckig! Wie unzähligemal werden sie aber auch nur durch diese Einrichtung ihres Körperbaues vom Tode errettet, dem sie sonst unterliegen müßten! Sie könnten ohne diese Einrichtung nicht gebähren, keine Frucht tragen. Wie sollten die Fasern ihrer Muskeln, ihrer Gelenkbänder u. s. f. die hier so bedeutende Ausdehnung ertragen, wenn sie straffer wären? Sie gäben entweder nicht nach, oder sie gäben so nach, daß ihr Zusammenhang ganz aufgehoben würde, d. h. sie rissen. Man denke nur an die alltägliche Erfahrung, daß Weiber, die erst gegen das vierzigste Jahr hin und nach demselben geschwängert werden,

unsere Todtenlisten am ehesten füllen, und entweder durch die Geburt unmittelbar aufgerieben werden, oder hier doch so eine Zerrüttung erleiden, daß diese sie bald nachher ins Grab zieht.

Diese Einrichtung ihrer Fasern ist dann aber auch so sehr darauf berechnet, den Charakter der Schwäche der Nachgiebigkeit, verbunden mit der Kleinheit des Körpers auszusprechen, daß nur ein Liebhaber von Paradoxien es läugnen könnte, in der ganzen äußern Gestaltung des Weibes zeige sich auch schon die wesentliche Verschiedenheit vom Manne, daß sie da nachgeben soll, wo er als Herr befehlen kann. Stärke ist das Sinnbild, was den Mann ziert, Schwäche nur des Weibes Erbtheil. Er soll herrschen, sie nur gehorchen, er schützen, sie sich unter seinem Schutze verbergen. Die Natur war deshalb doch nicht stiefmütterlich gegen sie. Sie gab ihr die Schönheit zum Eigenthum; damit entwaffnet sie den strengen Ernst des Mannes; damit weiß sie ihn in den Schranken der Billigkeit zu erhalten. Ihre physische Schwäche wird durch die Gewalt gutgemacht, den ihre Schönheit, ihre geistigen Eigenschaften auf das dafür entzündbare Gemüth des Mannes machen.

Ganz auf die Bestimmung des Weibes berechnet ist

die Struktur ihrer Blutgefäße und der Ueberfluß des Blutes.

Die Blutgefäße des Weibes sind in der Regel weiter und zufolge des so eben Vorgetragenen,

werden sie auch ausdehnbarer seyn als bei dem Manne.

Sie gestatten daher auch eine größere Vollblütigkeit, d. h. eine größere Anhäufung von Blutmenge; ohne so krankhaft davon überladen, ausgedehnt zu werden, wie es bei dem Manne seyn müßte.

Indessen diese Vollblütigkeit, dieser — Ueberschuß von Blut ist auch nothwendig. Das Weib soll ja neun Monate lang ein Wesen in seinem Schooße nicht nur tragen, sondern auch demselben Bildung, Nahrungsstoff, also Nahrung selbst geben; das Blut allein enthält Beide. Sollte der künftige Mensch dieses seiner Mutter entziehen, so könnte diese nicht bestehen, und daher mußte durch einen solchen Ueberschuß gesorgt seyn.

Bedenke man nun noch, daß der so eben gebohrne Mensch dann doch auch das ganze erste Jahr auf die Nahrung angewiesen ist, die ihm der Milchquell des mütterlichen Busens geben soll; bedenkt man, daß die Milch, wie jeder Saft des menschlichen Körpers, nur aus dem Blute und durch eine Verwandlung des Blutes in den Saft gleichsam entsteht: so sieht man ein, wie ein solcher Ueberfluß des Blutes um so nothwendiger ist.

Weise sorgt indessen die Natur dafür, daß dieser Ueberfluß nicht zu einer Zeit da ist, wo er nicht verwendet werden kann.

In den Jahren vor der Mannbarkeit findet man nicht die Spuren von ihm, denn hier soll der eigene Organismus ausgebildet werden, keine neue Frucht soll hier seine Bildung erhalten.

Eben so vermißt man sein Dasein in den Jahren, wo das Weib aufgehört hat, seiner Geschlechtsbestimmung, insofern sie sich auf Fortpflanzung bezieht, gewachsen zu seyn.

Und in dem Zeitraume, wo das Letztere ist, war auch auf eine ganz eigene Art dafür gesorgt, daß dieser Ueberfluß seine Gränzen finde.

Das Weib soll Mutter werden können. Es muß es aber nicht. Immer mit dem Ueberfluß von Blut versehen, welcher zur Ernährung einer Frucht im ersten Falle bestimmt ist, müßte dieser Ueberfluß am Ende doch bedenklich werden, wenn Umstände mannigfaltiger Art sie an die Uebernehmung der Mutterpflicht in jedem Betrachte gehindert hätten und ferner hinderten.

Die Natur gab ihr daher die periodische Blutverminderung; ein Phänomen, daß der Sache nach, so wie sie jetzt dargestellt wurde, sehr erklärbar ist, in Betreff des bestimmten Zeitraums aber desto weniger in die Augen springt.

Selbst in Absicht auf die Sache selbst ist dieser Ueberfluß des schönen Geschlechts nichts weniger, als im Reinen, so richtig auch die mitgetheilte Erklärung auf den ersten Anblick scheinen möchte.

Keine Thiergattung theilt diesen Blutabgang mit dem menschlichen Weibe, einige Beispiele von einzelnen Affenindividuen, worüber aber weder zahlreiche, noch ganz genügende Beobachtungen gemacht wurden, machen allein eine Ausnahme.

Warum er nun aber gerade in jener Ordnung erscheinen muß, läßt nun gar keine Antwort zu.

Man sieht nur, daß

1) Das Daseyn des Ausflusses,

2) seine regelmäßige Erscheinung genau mit dem Wohlbefinden des Weibes verbunden ist.

Er gehört zur Oekonomie des Weibes. Sie kann nicht Weib im vollen Umfange dieses Begriffes seyn, wenn er fehlt. Doch minder deutlich geht er aus dem Organismus desselben hervor, als so manche andere Eigenschaft desselben.

Wir müssen uns begnügen zu wissen, daß er ist, ohne angeben zu können, warum er ist?

Ist doch daß das Ziel so mancher andern Kenntnisse.

Können wir denn angeben, warum eine Blume nur im Sommer und eine andere im Winter blüht? Warum die eine nur in diesem und eine andere in jenem Monate Früchte treibt?

Immer aber verdient jedes Weib mit dem allen, was man durch Erfahrung darüber als gewiß kennen gelernt hat, aufs genaueste bekannt gemacht zu werden. Nichts ist mit ihrem ganzen körperlichen Wesen so innig verbunden, von nichts hängt ihre Gesundheit, ihr Wohlbefinden, die Möglichkeit Mutter zu werden so sehr ab, als von diesem Abgange.

Er ist die Ursache eines Heeres von Krankheiten, die aus ihm entspringen,

wenn er fehlt;
wenn er zu schwach ist;

wenn er zu stark erscheint,
wenn er unterdrückt wurde.

Zufolge der unter II gethanenen Aeußerungen soll uns diese Eigenheit des Weibes jetzt zunächst in jeder Beziehung beschäftigen.

Die monatliche Reinigung.

Wenn das Mädchen zur Jungfrau reift, wenn in ihrem Busen ernstere Gefühle erwachen, wenn ihn Sehnsucht nach einem unbekannten Etwas erfüllt, wenn sich, mit einem Worte, der Zeitpunkt naht, wo sie die Bestimmung ihres Geschlechts, insofern sie Menschenfortpflanzung betrifft, zu erfüllen fähig seyn soll: da gehen auch in ihrem Körper, an demselben wichtige Veränderungen vor. Ihr Busen, der vorher flach war, wölbt sich, es stellt sich der Blutabgang ein, dessen Wichtigkeit, dessen regelmäßige Erscheinung uns schon bekannt ist.

Ein grosser Theil des weiblichen Geschlechtes bekommt denselben so unvermuthet, so ohne alle Beschwerden zum erstenmale, daß sie nur die Ueberraschung seines Daseyns in Verlegenheit setzt, aber unzählige andere Mädchen werden vorher so mit Schmerzen und unangenehmen, krankhaften Erscheinungen gepeinigt, daß es wohl der Mühe werth ist, etwas über die Ursachen, wie über die Verhü-

tung dieses schmerzhaften Eintritts der monatlichen Reinigung, zu sagen.

Die Ursache davon liegt ohne Zweifel in der Art, wie die körperliche Erziehung des weiblichen Geschlechts betrieben wird.

Man vernachläßigt diese zu sehr. Alles, was für die Gesundheit wichtig ist, alles, was diese begründen, stärken, mehren kann, wird zu sehr nebenbei behandelt, so sehr, daß man, wie aus Salzmanns Krebsbüchlein, ungefähr nur lernen kann, wie es sollte betrieben werden.

Daß unsre Mädchen spatzieren gehn, ist gut und löblich; daß sie aber heute dabei die Hitze der Sonne, morgen die rauhe Luft fürchten daß sie daher in allem eine kleine Promonade um die Stadt oder in einen Garten machen, ist nicht gut, nicht löblich, wenigstens nicht hinreichend. Wenn sie den ganzen Morgen am Nähtische, Strickrahmen saßen, mit dem Strickstrumpfe beschäftigt waren, so kann eine solche Promenade, im zierlichen Spaziergeherschritt unmöglich die stockenden Säfte in Umlauf bringen, unmöglich die Nachtheile vertreiben, welche eine solche Unthätigkeit für den Körper in der Dauer hat.

Glaubt man, daß die Bachantinnentänze auf unsern Bällen den letztern vorbeugen können, daß diese die Nachtheile gut zu machen im Stande sind, welche aus jenem Mangel an Uebung der Körperkräfte entspringen müssen?

Hier irret man sich.

Eine solche Bewegnng, wie sie unsere wilden Tänze geben, steht in gar keinem Verhältnisse mit der Unthätigkeit, die den gewöhnlichen Gang des Lebens

beim weiblichen Geschlecht bezeichnet, sie wird also nur eben so sehr schädlich als die Unthätigkeit selbst.

Warum?

Weil der Mensch nicht schnelle und bedeutende Abwechselung seiner gewohnten Lebensart verträgt, weil er sich alles, was er thun will, allmählig angewöhnen muß, so wie er dem allmählig zu entsagen genöthigt ist, was ihm nicht mehr gefallen will. Wer dem größten Theil des Tages in seinem Zimmer saß, und sich da so wenig Bewegung machte, wie unsere Frauenzimmer, verträgt die heftige Bewegung, wie sie unsere Modetänze gewähren, durchaus nicht.

Wenn unsere Weiber und Mädchen auch nicht dazu bestimmt sind, Holz zu schneiden, das Feld zu bauen, gleich dem Manne zu jagen, zu reiten, weil sie den schwächern Theil des Menschengeschlechts ausmachen, so sollten sie doch die Arbeiten übernehmen, welche ihnen der Kreis ihres Hauswesens anweiset; zum wenigsten sollte jede Mutter ihrer Tochter das Kochen und Braten, das Waschen und Plätten, Spinnen u. s. f. zur angelegentlichsten Pflicht machen. Der Beutel des Mannes gewänne dabei, und die Gesundheit der Tochter nicht weniger.

Es ist nicht mein Rath, den ich hier gebe. Auch die Frau von Genlis will auf diese Art unsere Mädchen erzogen wissen, und rühmt deshalb eine ländliche Erziehungsanstalt, wo sie außer dem gewöhnlichen Sprach-, Religions- und Kunstunterricht in weiblichen Arbeiten, Tänzen, Musik, ꝛc. lernen sollen:

1) eine Wäsche zu dirigiren,
2) ihre Wäsche zu plätten,
3) einen Hühnerhof zu besorgen,
4) die Aufsicht über die Milchkammer zu haben,
5) das Abnehmen und Sortiren des Obstes zu besorgen,
6) die Kücheninspektion und die Geschäfte der Küche zu übernehmen,
7) die Geschäfte und Arbeiten des Destillirens, Gährens und Backens zu führen,
8) Auf Spaziergängen die in der Oekonomie und Medizin gebräuchlichen Pflanzen zu suchen —

Selbst bei Aernten, Pflanzen, Säen, sollen sie mit Hand anlegen, und zum Beweis, daß sie nicht zu viel verlange, wie manche meiner verzärtelten Leserinnen lächelnd schon gedacht haben wird, beruft sie sich auf die amerikanischen Plantagenbesitzerinnen, und die Töchter reicher Hollsteiner Guterbesitzer. „Hier sagte sie, hielt ich mich achtzehn Monate auf, und die Tochter meines Wirthes arbeitete auf dem Felde, wie in dem Garten, bleichte, machte die Kleidung für sich und webte selbst das Tuch, das ihren Vater kleidete. Sie nähte und strikte, goß die Lichter, welche das Haus nöthig hatte u. s. w."

Mädchen, die so erzogen sind, werden dann aber auch Weiber, wie sie der Dichter schildert, wie sie alle seyn — sollten.

Ein Weib, das sich der Häuslichkeit,
Und froh der stillen Tugend weiht,
Ist mehr, denn Gold und Perlen werth,
Wohl ihm, dem Gott dieß Weib beschert!

Des Mannes Herz kann sorgenfrei
Verlassen sich auf ihre Treu,
Für seinen liebevollen Sinn
Nimmt er ihr Herz zur Beute hin.

Mit stiller, sanfter Freundlichkeit,
Versüßt sie seine Lebenszeit;
Sie nimmt sich seines Kummers an
Mit Trost und Rath, so gut sie kann.

Wenn sich des Mannes Stirn umzieht
Von düsterm Nebel, ruft sie: flieht,
Ihr Nebel! streichelt sanft nun ihn,
Und alle Nebel sind dahin!

Mit Flachs und Wolle wohl bekannt
Sorgt sie zuletzt für Flittertand;
Ist ämsig, ohne Ruh und Rast,
Trägt frohen Muthes jede Last.

Sie ist ein Schifflein auf dem Meer;
Wenn dieses kommt, so kommts nicht leer;
Sie breitet ihre Seegel aus
Und führet Segen in das Haus.

Noch eh' der frühe Morgen graut,
Hat schon ihr Auge aufgethaut;
Der heit're, schöne Morgenstern
Bleibt weit von ihrer Anmuth fern.

Sie ruft den Dirnen in dem Haus,
Theilt ihnen Brod und Arbeit aus.
Sie lockt das muntre Hühnerchor,
Und alles drängt mit Lust sich vor.

Und Weib und Mann und Dienerschaft
Weiht dem die erste neue Kraft,
Der einzig nur sie kann verleihn;
Und Kinder lallen auch mit drein.

Ihr Mann, wohl in der Stadt berühmt,
Geht an sein Werk, wie sichs geziemt,
Gestärkt von diesem Herzerguß,
Und seiner Liebe Morgengruß.

Sie nimmt den Rocken, setzt sich hin,
Und singt und spinnt mit heiterm Sinn;
Die Spindel flieht in ihrer Hand,
Schon liegt der Faden ausgespannt.

Mit munterm Fleiß und regem Arm,
Vertreibet sie der Sorgen Schwarm,
Sieht froh ihr Werk von Statten gehn,
Ihr Saatfeld voller Garben stehn.

Wenn andre auf dem Balle sind,
Pflegt sie daheim ihr liebes Kind;
Ihr Mutterherz wacht Tag und Nacht
Zu dem, der Tag und Nacht gemacht.

Ihr weich geschaffnes frommes Herz
Zerfließt bei eines Armen Schmerz.
Es schneit, es stürmt; ihr Hausgesind
Ist wohl verwahrt vor Schnee und Wind.

Sie sitzt und näht und wirkt mit Fleiß,
Und schmucke Kleider sind ihr Preiß.
Ein Purpur wollenes Gewand
Einsprießet ihrer thät'gen Hand.

Geschmückt ist sie mit Reinlichkeit,
Mit Fleiß, Natur und Nettigkeit.
Mit hoher, reiner Seelenruh
Lacht sie dem andern Tage zu.

Sie öffnet ihren weichen Mund,
Thut Kindern und Gesinde kund
Der Tugend Werth und lehrt sie, fein,
Fromm, ehrbar und gehorsam seyn.

Ihr heller Flammenblick durchspäht,
Wie es im Hause steht und geht,
Der Faulheit reicht sie nicht das Brod,
Doch eifert sie nicht ohne Noth.

Ist selbst in ihrem Ernst nicht hart,
Nicht wüthend, wie ein Leopard,
Vergißt der ew'gen Wahrheit nie:
Der Niedre sey ein Mensch, wie sie.

Die Kinder, die ihr Gott beschert,
Erkennen dankend ihren Werth,
Ihr Gatte lobt sie spät und früh,
Und preiset selig sich und sie.

Viel Frauen, saat er, glänzen gut,
Sind zart an Leib und stolz an Muth,
Und reich, doch gilt der Preiß nur dir,
Mein Weib! wie bist du alles mir!

Was hilft der äußerliche Schein?
Dunst ist es, schön und zierlich seyn.
Ein Weib voll schöner Häuslichkeit —
Das soll man rühmen weit und breit.

Jedoch zurück von dieser Ausschweifung. Ich wiederhohle es nur noch einmal, daß nichts so sehr für die naturgemäße und schmerzenlose Erscheinung des Monatlichen Bürge ist, als Thätigkeit, Arbeitsamkeit des Körpers. Diese Quelle der Gesundheit überhaupt zeigt auch hier ihren wohlthätigen Einfluß.

Freilich wird dadurch noch nicht alles gethan seyn; freilich werden auch Schlaf, Nahrungsmittel, die Leidenschaften der Seele, eine Rolle dabei spielen, aber immer wird doch ihr Einfluß am wesentlichsten seyn, da die so eben genannten Dinge wiederum in hohem Grade davon erst abhängig sind.

Wem bekommt denn der Schlaf besser, wer ruht denn erquickender in seinen Armen, als der, der zwölf Stunden des Tages gearbeitet hatte, wie es Pflicht, Gewohnheit, u. s. f nöthig machte?

Wer verdaut denn besser, als der Arbeitsame, dem der Hunger den Bissen würzt, wenn ihn auch keine indischen Gewürze schärfen? Wessen Herz bleibt überhaupt ruhiger und leidet weniger vom Sturme der Leidenschaft, als dessen, dem ein Tag wie der andere in Arbeitsamkeit und fröhlicher Thätigkeit dahin geht?

Was die Leidenschaften anbelangt, so verdienen sie indessen noch mit zwey Worten besonders erwähnt zu werden.

Es ist ausgemacht, daß sie, gleich den Gefühlen auf den Körper, einen großen Einfluß haben,

Wenn die Seele von Traurigkeit niedergedrückt, von Gram gebeugt, von Sehnsucht gefesselt ist, wenn unglückliche vereitelte Hoffnung, getäuschte Liebe den Muth vernichtete, dann ist auch das Feuer des Körpers gelähmt. Die Wange erbleicht dann, der Magen verdaut schlecht, die Säfte schleichen langsam und stockend umher, das Wohlbefinden des Körpers wird überall gestört, in allen seinen Punkten die Ernährung, die Thätigkeit der einzelnen Werkzeuge gelähmt.

Ob dieser Zustand der Seele die Folge gemachter Erfahrung in der Wirklichkeit, oder nur einer irregeführten Einbildungskraft ist, das pflegt meistens ganz gleich zu seyn.

Dem erstern kann man nicht immer, nur bis auf einen gewissen Grad, entgehen. Wer kann sich gegen den niederbeugenden Verlust des Theuersten schützen, was man besitzt? Wer vor jeder schmerzlichen Täuschung sicher seyn? Temperament, Erziehung, Religion, weiß hier vorzubeugen, zu mindern, aber nicht ganz aufzuheben.

Was aber die Folgen anbelangt, die nicht aus der Wirklichkeit von so trauriger Art, die nur aus irregeführter Einbildungskraft entspringen, so kann sie Aufmerksamkeit der Mütter und Erziehung verbannen.

Die Epoche ist, Gottlob! vorbei, wo unsere Mädchen fürchten ließen, daß sie im Mondschein und unter Nachtigallengesang, den Werther und Siegwart in der Hand, sterben würden. Indessen giebt es doch Romane genug, die die Lauterkeit des Herzens vergiften, und eine Empfindeley erzeugen,

welche die Kraft des Geistes wie des Körpers lähmen. Warum denn eine Lektüre wählen, die unsere Herzen mit Wehmuth, mit Schmerzen erfüllt, die uns weinen läßt über das Schicksal von Menschen, welche nur im Gehirn des Dichters Existiren? Giebt es nicht wirkliches Elend genug? Muß uns auch noch erdichtetes in Anspruch nehmen?

Alle Lektüre unserer Jungfrauen sey belehrend, unterrichtend und, wenn das nicht, so erheitere sie den Geist, setze sie denselben in die Stimmung der Fröhlichkeit, lasse sie leichter das Blut durch die Adern rollen.

Wenn das vermieden wird, was auf die Erscheinung des Monatlichen in den Jahren der Mannbarkeit einen nachtheiligen Einfluß haben kann, so wird es, einzelne Ausnahmen abgerechnet, gewiß

1) zur gehöriger Zeit,
2) ohne Beschweroen,
3) nicht in zu geringer,
4) nicht in zu großer Menge erscheinen.

Was aber nun die einzelnen Ausnahmen anbelangt, wo es nicht erscheint, so ist hier stets ein doppelter Fall möglich.

Entweder erscheint das Monatliche in den Jahren, wo es erwartet werden kann, d. h. vom vierzehnten bis fünfzehnten angerechnet, nicht, der Körper befindet sich aber dabei vollkommen wohl.

Oder im Gegentheil, es erscheint nicht, der Körper aber befindet sich dabei nicht wohl, er ver-

baut nicht gut, es fehlt an gehöriger Oeffnung des Leibes, die bald zu hart, bald, wie beim Durchfall, wässerig, bald ganz mangelnd ist, er hat Spuren von Wallung, Hitze, es fehlt an ruhigem Schlafe, u. s. f.

Da, wo jede solche Spur von Kränklichkeit fehlt, und das Monatliche doch nicht zum Vorschein kommen will, da hüte sich ja ein solches Mädchen vor dem unvorsichtigen Gebrauch der Arzneimittel, die sie erst krank machen würden.

Dagegen aber lasse sie sich von einer geschickten Hebamme untersuchen, um zu erfahren, ob nicht vielleicht ein mechanisches Hinderniß in den Geburtstheilen zugegen ist, das dann durch einen Wundarzt gehoben werden muß. Schaamhaftigkeit kann und darf hier nicht in Anschlag kommen.

Läßt sich auch keine solche Ursache entdecken, so bekümmere sie sich nicht ängstlich darum, daß sie noch nicht die Eigenheit ihrer Mitschwester hat, im Gegentheil suche sie nur fast alles zu vermeiden, was ihren Körper zerrütten kann. Sie lebe züchtig und keusch in Worten und Werken; sie sey mäßig im Genusse aller Speisen und Getränke; sie arbeite und bewege sich, wie es ihre Kräfte, ihre Gesundheit fordern; sie suche ihren Geist heiter und ungetrübt zu erhalten. Dann wird entweder der Stempel ihrer Mannbarkeit später noch erscheinen, oder sie wird sich als eine Ausnahme von der Regel anzusehn haben, was nicht gar selten ist.

Was aber nun den andern Fall anbelangt, wo offenbare Kränklichkeit mit diesem Ausbleiben verbunden ist, so verdient er freilich eine andere Ansicht.

Meistentheils sind die Zufälle die ihn bezeichnen:

Trägheit in den Gliedern;

Schwere in denselben;

Hitze und Röthe der Wangen oder umgekehrt;

Bleiche Farbe derselben — die sogenannte Bleichsucht;

Schmerzen und Schwere in Lenden, den Schenkeln, Beinen, im Unterleibe;

Mangel an Appetit, oder

Appetit, der keine Gränzen kennt und in wahren Heißhunger ausartet;

Eine Menge anderer Zufälle, z. B. schlechte Verdauung und was sonst schon kurz vorher genannt wurde.

Die meisten genannten Zufälle scheinen von der Anhäufung des Blutes im ganzen Körper und in den einzelnen Theilen desselben zu entstehen, da ja eine nicht ganz unbedeutende Menge abfließen, ausgeleert werden soll, die hier immer zurück bleibt.

Einzelne Fälle ausgenommen, beruht die Nichterscheinung des Monatlichen meistentheils darauf, daß es den Gefäßen, die das Blut im Körper herumtreiben, an Kraft fehlt, es so herumzuführen, daß an keinem Orte Stockung, Anhäufung entstehe, im Gegentheil lassen sie sich ausdehnen. Wenn daher solche Zufälle entstehen und das Monatliche nicht erscheint, so kann am Ende daher sogar Ver-

stopfung der Eingeweide, Wasserfluß, Schwindsucht zum Vorschein kommen.

Indessen dem allen wird in den meisten Fällen, wenn nur im Anfang gleich dazu gethan wird, noch leicht entgegen gearbeitet werden können.

Genuß der reinen freien Luft;

Fleißige Bewegung darin;

Vermeidung vielen Schlafes;

Vermeidung alles dessen, was die Heiterkeit der Seele trüben kann.

Bestrebung dagegen, alles zu genießen, zu thun, was das Gemüth in frohe Laune, heitere Stimmung zu versetzen vermag;

Mäßigkeit,

Vermeidung aller Speisen, die zähe, schleimig, mehlig, ungegohren sind;

Genuß solcher, die leicht verdaut werden können, z. B. Fleischspeisen, leichte grüne Sommergemüse in Fleischbrühen gekocht, Vermeidung der vielen warmen Getränke, werden dabey schon viel thun.

Außerdem muß nun aber freilich 1) der Ursache von dem allen, d. h. der Schwäche der das blutumhertreibenden Gefäße, entgegenarbeitet, 2) die schon entstandenen Folgen müssen nach Möglichkeit beschränkt, aufgehoben, und 3) das Blut selbst durch zweckmäßige Reize nach den Theilen hingelockt werden, welche zu seiner Ausleerung bestimmt sind.

Also drei Dinge sind hier zu berücksichtigen. Wir wollen sehen, wie?

Was die Stockung des Blutes im Unterleibe anbelangt, weil die Gefäße desselben geschwächt sind, also die Ursache des nicht erscheinenden Monatlichen werden; so sind sie so mannichfaltig, so zahlreich, erfordern so viel Vorsicht bei ihrer Anwendung, daß nur ein Arzt über die letztere entscheiden kann. Ich selbst kann also nur an diesen verweisen.

Dagegen aber giebt es mehrere diätische Mittel, ohne deren Anwendung jene wiederum doch auch nichts vermögen, und welche immer ohne Nachtheil anzuwenden sind.

Von diesen will ich etwas Mehreres sagen.

Zuerst empfehlen sich hier:

Lauwarme Bäder.

Sie befördern den Umlauf der Säfte, stillen die Krämpfe, zertheilen die Stockungen.

Jedes Mädchen, das in diesem Uebel leidet, sollte dreimal wöchentlich davon Gebrauch machen.

Die Morgenstunden eignen sich dazu am besten.

Daß Wasser müßte um so kühler seyn, je heißer die Witterung wäre, und um so wärmer, je kühler diese sich zeigt.

In dem Badewasser müssen etwa 6 — 7 Loth Seife mitgekocht werden, und einige Hände voll Kleien.

Während des Bades muß die Haut, besonders der Unterleib, gut gerieben oder frottirt werden, und sehr vortheilhaft ist es, nach dem Bade die ganze Haut recht wohl mit einem wollenen Lappen zu reiben, den man in eine Mischung von halb war-

mes Wasser und halb Ungarisches, oder Cöllnisches Wasser tauchte. Statt derselben kann man sich auch des Rosmaringeistes, ja, in Ermangelung desselben sogar des simpeln Brantweins bedienen.

Das Reiben des Unterleibes

ist ein anders Mittel, das in diesen Umständen von vorzüglicher Bedeutung wird und täglich, des Abends, vor Schlafengehn, oder des Morgens vor dem Aufstehn angewendet werden muß.

Der Unterleib ist gerade die Höhle, wo die darin enthaltenen Theile am meisten den Stockungen und Anhäufungen des Blutes ausgesetzt sind, weil die Gefäße desselben weniger Unterstützung und Beihülfe von andern Theilen erhalten. Durch dieses Reiben wird nun der langsamere Kreislauf befördert, Anhäufungen des Blutes werden verhütet, zertheilt, Verdauung und jede Verrichtung des Magens und der Därme gewinnt dabei.

Uebrigens kann dieses Reiben auf mannichfache Art geschehen:

Entweder mit der flachen Hand allein;

Oder indem diese mit einem wollenen Handschuh bekleidet wird.

Geschieht dieses Reiben vor oder nach einem Bade, so wird man mit großem Vortheile ein 10—20 Tropfen destillirtes Chamillenöhl einreiben können.

Die fleißige Bewegung

ist schon als nützlich und nothwendig erwähnt wor-

den, jedoch muß ich noch etwas darüber besonders erinnern:

Mit dem verzögerten Ausbruche des Monatlichen ist gewöhnlich bedeutende Trägheit und Müdigkeit verbunden.

Wird nun diese nicht muthig überwunden, so verschlimmert sich nicht nur die Neigung dazu selbst, sondern sie bewirkt nun, daß die Ursache davon, die ausbleibende Reinigung, eingewurzelter wird.

Also muthig muß jene Trägheit bekämpft werden. Je schneller es geschieht, desto schneller weicht das Uebel, das sie begleitet, und sie selbst.

Wenn eine solche Kranke eine Reise in ein Bad, wie Pyrmont, Baden, Carlsbad, Töpplitz, Teuschin ist, machen könnte, so lasse sie sich diese Gelegenheit, die medicinisch und diätisch ihre Gesundheit begründen kann, ja nicht entgehen.

Wo dieser Genuß aber nicht möglich wird, da suche man seine Kräfte desto mehr durch die angegebenen Mittel zu ersetzen. Sonst erfahren sie die Wahrheit dessen, was Tissot darüber mitgetheilt hat.

„Die Fasern der Frauenspersonen," sagt er in seinem Unterrichte fürs Volk, „sind bestimmt nachzugeben." — —

„Sie mußten also nicht so steif, minder stark und weniger elastisch seyn, als die Fasern der Mannspersonen; und eben daher rührt es, daß bei ihnen der Umlauf des Blutes mit minderer Stärke geschieht, das Blut nicht so dicht, sondern wässeriger ist, und ihre Säfte geneigter sind, in den Eingeweiden zu stocken und Verstopfungen zu machen."

„Mann könnte aber den Uebeln, zu welchen diese Leibesbeschaffenheit führen kann, zuvorkommen, wenn man der Schwäche der natürlichen Bewegungen durch die vermehrte Bewegung, welche tägliche Arbeit und Lebensbewegung schafft, zu Hülfe käme. Aber eben diese Beihülfe, welche gewissermaßen dem weiblichen Geschlechte nothwendiger wäre, als dem männlichen, wird ihnen durch die Erziehung, die man ihnen giebt, entzogen. Man hält sie zu Hausarbeiten an, bei denen sie weit weniger Beschäftigung haben, als die Mannspersonen bei ihren Geschäften. Sie machen sich also wenig Bewegung, die natürliche Geneigtheit zur Schwäche nimmt zu und wird alsdann kränklich, das Blut verrichtet seinen Kreislauf schlecht, es verliert seine Eigenschaften, die Säfte stocken allenthalben, und keine einzelne Verrichtung des Körpers geschieht gut."

„Sie fangen zuweilen sehr jung und verschiedene Jahre vorher, ehe noch an die Monatsreinigung zu denken ist, an, kränklich zu werden."

„Dieser kränkliche Zustand macht sie träge. Die Bewegung ermüdet sie ein wenig, und deswegen machen sie lieber gar keine. Sie würde das beste Heilmittel dieses angefangenen Uebels seyn. Weil aber dieses Heilmittel ihnen beschwerlich zu seyn scheint, so verwerfen sie es und das Uebel wird ärger."

„Die Eßlust kommt gleich den andern Verrichtungen des Körpers aus der Ordnung und ist sehr gering. Die gewöhnlichen Speisen können sie nicht erwecken, sie überlassen sich den unordentlichen Ge-

lüsten, die oft höchst sonderbar sind, und verderben dadurch vollends den Magen, die Verdauung und die Gesundheit."

Laue Fußbäder

sind in dieser Periode zur Beförderung des Ausbruchs des Monatlichen ein sehr hülfreiches Hausmittel. Sie müssen nur oft gebraucht, mit einigen Händen von Salz oder Asche geschärft werden und bis ans Knie reichen.

Dadurch wird alsdann das Blut mehr nach den untern Theilen des Körpers und so auch mehr nach den Zeugungstheilen gelockt.

Vornehmlich anzuwenden sind sie, wenn sich Schmerzen, Zischen, Drücken, Schwere in der Lendengegend einfindet, und zwar wechselweise mit Dämpfen, welche man dann an die Zeugungstheile gehen läßt, indem man heißes Wasser auf ein paar Hände voll Flieder = und Chamillenblumen schüttet.

Allerdings sind die Ursachen, die den Eintritt des Monatlichen erschweren, so mannichfach, daß es thöricht wäre, in allen Fällen von diesen einfachen Mitteln Hülfe zu erwarten.

Aber dieses war auch nicht der Zweck. Sie sollten nur den allergewöhnlichsten Fehlern, die hier begangen werden, theils vorbeugen, theils sollten sie sie gut machen. Wo besondere Fälle eintreten, wird schon der Arzt das dann besonders Nothwendige verordnen, und nirgends ist ein Arzt mehr zu Rathe zu ziehen, als in diesem Zustande, der oft

auf die ganze übrige Lebenszeit den wesentlichsten Einfluß hat.

Die monatliche Reinigung, insofern sie nun eingetreten ist, soll auch zu bestimmten Zeiten so wiederkehren, daß diese regelmäßige Erscheinung weder etwa selbst krankhaft, mit Schmerzen verbunden ist, noch etwa durch Ueberschreitung ihrer Gränzen, durch ihre zu geringe Menge, noch durch ihr völliges Ausbleiben die Gesundheit überhaupt gefährde.

Befolgte jedes Frauenzimmer den medicinischen Rath für Damen, ihre periodische Unpäßlichkeit betreffend, den Frank, in seinem Gesundheitstaschenbuche 1803 und der Reichsanzeiger 1807 unter Nr. 64 mittheilte, so würde dieß auch größtentheils der Fall seyn.

„Alle Aeußerungen," sagt Frank, „die wir in der Periode der Reinigung des zweyten Geschlechtes bemerken, lassen uns einen Zustand von Schwäche mit erhöhter Reizbarkeit schließen. Es bedarf keines Beweises, das Ansehn beweist es schon."

„Die Haut wird während dieser Epoche sehr verändert, ihre Drüsen sondern eine große Menge Fett ab, und die erschlaffte Haut befördert das Durchschwitzen desselben. Daher das glänzende schmutzige Aussehn der Haut; daher will hier das Schminken nicht gelingen, das Rouge nicht halten. Die Haare werden um diese Zeit gewöhnlich trocken und spröde, der Kopf bedeckt sich auch wohl mit Schuppen, wie bei kleinen Kindern. Bei manchen

äußern sich hier Verunstaltungen der Haut, Flecke, Finnen, besonders an der Stirn, um den Mund, und an dem Kinn; die Ausdünstung wird um diese Periode gewöhnlich vermehrt, wie der Athem beweiset. Man hat die Bemerkung gemacht, daß einige Thiere, besonders Hunde, von der Ausdünstung der Frauenzimmer, die gerade ihre Reinigung haben, sonderbar affizirt werden. Die Blutgefäße laufen an und strotzen von Blut aus Erschlaffung, daher die blauen Ringe um die Augen, Herzklopfen, Nasenbluten u. s. w. — Die Reizbarkeit der Nerven wird in dieser Epoche sehr erhöht, daher sehen wir die sanfteste Damen hier wild werden, jede Kleinigkeit affizirt sie, jede Leidenschaft wird heftiger. Auch auf die Verdauung hat die Menstruation Einfluß. Wir bemerken hier entweder Mangel an Appetit oder Begierde zu ungewöhnlichen Speisen und Getränken. Auffallend ist die Veränderung, welche die Menstruation auf die Stimme hat. Die Sängerinnen wissen dieses sehr wohl. Daher bespricht man sich beim Theater erst mit der Primadonna, ehe man den Tag zur Oper bestimmt. Während dieser Epoche verschlimmern sich die meisten Krankheiten; die schon geheilten kehren oft wieder zurück. Um diese Zeit ist der weibliche Körper mehr für die Wirkung aller möglichen Krankheitsursachen empfänglich, als zu jeder andern. Daher sollten die Frauenzimmer dann vorzüglich auf ihre Gesundheit Rücksicht nehmen."

„Ich empfehle hier folgende Vorschriften zu beobachten: Die leichte Kleidertracht ist für diese Zeit höchst gefährlich. Halten Sie sich hier warm,

bedecken sie besonders Ihren Busen, und tragen Sie in diesen Tagen Beinkleider. Unter die bedenklichsten Folgen, welche Erkältung hier verursachen kann, gehören die Menstrualkolliken. Sie werden dieses Uebel durch Warmhalten, und wenn Sie bei nasser kalter Witterung zu Hause bleiben, verhüten. Durch die wiederholten Menstrualkolliken, welche nichts anders, als eine leichte Entzündung des Uterus sind, wird oft der Grund zu Verhärtungen dieses Eingeweides gelegt. Der Krebs des Uterus entsteht auf diese Weise. Die Bläsſe mancher Dame ist sehr oft einer Erkältung um diese Zeit zuzuschreiben. Was die Zweckmäßigkeit der Speisen und Getränke anbetrifft, so ist, im Ganzen genommen, eine leichte Fleischdiät, weil das Fleisch am leichtverdaulichsten ist, dienlicher, als die meisten groben Gemüse; doch kömmt hier viel auf die Gewohnheit an. Jedes kalte Getränke ist hier gefährlich, alles erhitzende ist hier zu vermeiden. Nichts ist in dieser Periode schädlicher, als heftige Bewegung. Ueberlassen Sie daher in diesen Tagen das Laufen, Tanzen und schnelle Fahren Gesündern."

Indem ich durch Aufnahme dieses Aufsatzes mir alles erspare, was ich selbst über das Verhalten in dieser Periode hätte beibringen müssen, insofern keine krankhaften Veränderungen da sind, insofern sie vielmehr nur verhütet werden sollen, wird man mir dafür gewiß Dank wissen.

Indessen, wenn solche Beweise von Schwäche und vermehrter Reizbarkeit selbst da nicht immer fehlen, wo die Gesundheit doch an sich gut und Dauerhaft ist: um wie viel mehr werden nicht sol-

che da seyn müssen, wo Kränklichkeit, Schwäche, vermehrte Reizbarkeit überhaupt schon existirt? Welche andere Zufälle werden sich noch alsdann dazu gesellen?

Die schmerzhafte monatliche Reinigung ist in der That eine Klage des schönen Geschlechts, die man alltäglich zu hören Gelegenheit hat.

Man versteht darunter die Erscheinung desselben, wenn sie mit bedeutenden Schmerzen im Unterleibe, mit Krämpfen, Uebelkeiten, Neigung zur Ohnmacht, Brechen, Kopfweh, begleitet ist.

Die Ursachen dieser Zufälle und des dadurch bezeichneten Uebels sind allerdings bei den einzelnen Individuen sehr verschieden. Es läßt sich daher auch im Allgemeinen nicht sehr viel sagen, eben weil diese Verschiedenheit der Ursachen da ist.

Indessen wird das Allgemeinanwendbare schon Unzähligen nützlich seyn, nie schaden, ungemein nützen, wenn es mit dem verbunden wird, was in einem einzelnen Falle noch etwa der Arzt für nöthig erachtet.

Soviel ist Erstens gewiß, daß die Erscheinung des Monatlichen vornehmlich bei solchen Weibern und Mädchen mit dergleichen Zufällen verknüpft ist, welche gegen alles sehr empfindlich, für jeden Eindruck äußerst empfänglich sind.

Das Monatliche findet nur statt, inwiefern im Unterleibe, in den innern Geburtstheilen eine Anhäufung von Blut vorhergeht, eine periodisch-örtliche Vollblütigkeit da ist.

Diese wird aber bei solchen zärtlichen Individuen wenigstens im Unterleibe schon um so mehr verschiedenartige Empfindungen erregen können, je empfindlicher die darin enthaltenen Theile sind.

Sie wird aber auch im ganzen Körper Folgen erzeugen, da die Theile des Unterleibes mit den wichtigsten des Körpers überhaupt im genaueren Zusammenhange mittelst der Nerven stehen, als man im gemeinen Leben weiß.

Das sicherste Mittel, von allen diesen Beschwerden frei zu werden, besteht eigentlich nur darin: die Empfindlichkeit, die Schwäche des Körpers zu mindern, und ihn so von der Einwirkung der Dinge frei zu machen, die ein gesundes Weib gar nicht kennt.

Durch zweckmäßige Nahrung, durch Vermeidung von Leidenschaften, die das Nervensystem zerrütten, durch alle die Mittel, die in der ersten Erscheinung des Monatlichen vorhergehen sollen, wird man diesen Zweck allmählig erreichen.

Für den Augenblick, für die Tage des Uebelbefindens selbst aber empfehlen sich folgende:

Den Tag vor dem Eintritte ein warmes Seifenbad mit Chamillenblumen, Fliederblumen und Käsepappelkraut, von jedem einige Hände voll.

Wo häusliche Umstände dieß nicht ohne viele Mühe gebrauchen lassen, wenigstens ein Fußbad, auf dieselbe Art bereitet.

Den Leib suche man durch ein Lavement von einem Quentchen venedischer Seife, einigen Eßlöffeln Chamillenblumen und Schaafgarbenspitzen von den

Kothresten zu befreien, die wenigstens entfernterweise die Schmerzen und Zufälle mehren könnten.

Auch während des Monatlichen ist ein solches Lavement das einfachste Mittel, sowohl die Schmerzen zu lindern, die etwa damit verknüpft sind, insofern sich die Gebärmutter krampfhaft zusammenzieht, als auch das Brechen zu heben, welches sich etwa dazugesellt. Die Seife kann da wegbleiben.

Die ganz eigne Reizbarkeit der meisten Frauenzimmer überhaupt, besonders aber der kränklichen in dieser Periode, erlaubt es nicht, den Gebrauch eines lauwarmen Bades zu empfehlen, so vortheilhaft dasselbe auch sonst immer und noch kurz vorher zu seyn pflegt, wenn damit Schmerzen und Krämpfe gestillt werden sollen.

Kühle Kleidung ist in diesen Tagen sorgfältig zu vermeiden. Vorzüglich sind die Füße und der Busen, die Arme und Schenkel warm zu halten.

Zur Nahrung empfiehlt sich vornehmlich Bouillon; in den Kaffee thut man 1 oder 2 Kaffeelöffelvoll Arrak. Man meidet alle schwerverdaulichen, fettigen, sauren, kältenden Speisen, worunter ich vornehmlich Obst, Sallat und dergleichen verstehe.

In den Unterleib kann man mit großen Vortheil das Oel einreiben, das ich schon oben empfahl.

Daß übrigens alle Aergerniß, Zorn, Schreck, sorgfältig zu vermeiden ist, daß jede heftige Gemüthsbewegung hier nachtheilig werden kann, bedarf kaum erinnert zu werden. Die Gesündeste ist hier in Gefahr, ihre Gesundheit einzubüßen, wie vielmehr eine solche, deren schwächliche Gesund-

heit schon durch die Zufälle dokumentirt wird, welche ihre periodische Unpäßlichkeit begleiten.

Uebrigens wird durch eine genaue Beobachtung dieser Regeln, durch sorgfältige Bemühung, allmählig seinen Körper zu stärken, durch Vermeidung alles dessen, was ihn überhaupt und zu dieser Zeit in Unordnung bringen kann, allmählig gewiß die Klage gemindert werden, die darüber zu führen war. Zumal wenn nun noch eine individuelle Ursache da ist, welche vom Arzte aufgespürt und entfernt werden kann.

Eine andere Bewandniß hat es, wenn die monatliche Reinigung

zu schwach

ist.

Es giebt in der That Weiber und Mädchen, wo diese periodische Ausleerung nicht nur schwach, sondern in der That, wie man aus den Folgen schließt, zu schwach ist.

Zu bemerken ist, daß die Natur für diese Ausleerung kein bestimmtes Maaß verordnete.

Es giebt hier, man mag nun auf Dauer, oder auf Menge sehen, unzählige Verschiedenheiten.

Manche verliert dabei sehr viel, manche sehr wenig Blut.

Bei einigen dauert sie drei, bei andern vier, fünf Tage.

Diejenige, die über zu geringe Dauer und zu geringe Menge klagen zu müssen berechtigt zu seyn glaubt, muß daher folgende Gründe anführen können:

1) Sie muß keine auffallende Ursache wissen, welche diese geringe Menge erklären kann.

Z. B. nach dem Kindbette, nach bedeutenden Krankheiten, wo Säfte verloren gingen, pflegt das Monatliche meistentheils sehr unbedeutend zu seyn. Ohne Zweifel deswegen, weil die Natur dadurch nur das entfernt, was wirklicher Ueberfluß ist.

2) Muß sie auch einsehen, daß der Abgang sich gegen ehemals sehr gemindert hat, wo ihr doch der Genuß vollkommener Gesundheit der sicherste Bürge für die naturgemäße Beschaffenheit desselben war.

Dieser Grund wird sich dann vollends bestättigen, wenn sie nun

3) wirklich krankhafte Zufälle wahrnimmt, welche den nicht erfolgten Durchbruch oder die beschwerliche Erscheinung des Monatlichen zu begleiten pflegen.

Die Ursachen von der zu schwachen Reinigung sind nämlich fast immer und ganz dieselben, welche den völligen Mangel oder die schmerzhafte Erscheinung desselben begründen. Inwiefern man nämlich unter zu schwacher keine andere, als diejenige versteht, die dadurch krankhafte Zufälle begründet, oder doch wenigstens mit dergleichen in einem wechselseitigen, ursächlichen Verhältniß steht. Es werden daher auch

Lauwarme ganze Bäder,
dergleichen Fußbäder,
Dämpfe von warmen Wasser,

alles, mit einem Worte, was die regemäßige Er-

scheinung des Monatlichen bewirken kann, vom wesentlichsten Nutzen seyn

Noch häufiger indessen sind aber, wenn ich nicht irre, die Klagen über

die zu starke Reinigung.

Es ist natürlich, daß dem Körper Fülle, Röthe, Feuer entzogen wird, wenn er den ihm so unentbehrlichen Saft in so großer Menge verliert.

Eben so natürlich ist es, daß, da es kein bestimmtes Maaß für diese Ausleerung giebt, die zu starke nur allein durch die dadurch hervorgehende Bläße, Mattigkeit, verminderter Feuer der Augen, Gefühl der Kälte, und dann durch die Vergleichung zwischen dem Abgange, welcher bis zu dem nun zu stark erschienenen statt fand, erkannt und bestimmt werden kann.

Die Ursachen der zu starken Reinigung sind verschieden.

Entweder ist es Schwäche des Körpers und seiner Gefäße überhaupt.

Darum sind schwächliche Frauenzimmer, solche, die viel im Kindbette ausgestanden haben, nur gar zu leicht dem Uebel ausgesetzt. Ihr Blut ist dünne, ihre Gefäße lassen sich leicht ausdehnen. Was ist natürlicher als diese Folge.

Oder es wirkten auf die Zeugungstheile Dinge, die das Blut sehr dahin lockten.

So kann z. B. sehr heftiges Tanzen, einige Tage vor dem Eintritte des Monatlichen genossen, oder während des Ausbruchs desselben leicht diese Folge wegen der Reibung haben, die dabei die

Zeugungstheile erleiden und wodurch viel Blut dahin geht.

Desgleichen der Beischlaf, kurz vor und während des angefangenen Monatlichen genossen, erzeugt leicht eine solche Folge. Zumal wenn er im Uebermaße genossen wird.

Selbst anhaltendes Stehen, Treppensteigen, heftige Bewegung jeder, sowohl geistiger, als körperlicher Art, Zorn, z. B. Aergerniß, kann die monatliche Reinigung zu stark werden lassen.

Da durch Entziehung des Blutes in zu großem Maaße die Gesundheit ungemein zerrüttet und namentlich durch diesen Verlust zum weißen Fluß, zu Krämpfen, zu Verdauungsbeschwerden Gelegenheit gegeben, und die Möglichkeit, Mutter zu werden selbst zweifelhaft gemacht wird, so ist allerdings

die Heilung der zu starken Reinigung

mit nicht geringer Eile zu betreiben.

Das, was von jedem Weibe gekannt und gethan werden kann, soll hier mitgetheilt werden.

Zuerst möge denn Vermeidung jeder heftigen Bewegung, wodurch der Umlauf der Säfte beschleunigt und der Ausfluß vermehrt würde, als das erste Mittel anempfohlen werden. Ruhe ist hier die erste Pflicht. Alle Geschäfte im Hauswesen, in der Küche, müssen einer Stellvertreterin übertragen werden.

Vornehmlich nützlich ist diese Ruhe, wenn sie mit einer horizontalen Lage verbunden ist. Das Liegen auf dem Sopha mindert den Drang des Blutes nach den untern Theilen des Körpers, und erleich-

tert also die Zusammenziehung der schwachen Gefäße in den Verdauungstheilen.

Freilich ist aber jede solche Ruhe des Körpers unzulänglich wenn der Geist von Gefühlen und Leidenschaften bestürmt wird, die vielleicht das Blut in noch größere Wallung bringen, als die heftigste Bewegung.

Wie diese Ruhe zu erzielen ist, kann nur diejenige wissen, die ihrer nöthig hat. Aufmerksamkeit auf sich selbst. Geduld, Vernunft, Standhaftigkeit sind Bedingungen dafür, die man nur angeben, aber nicht schaffen kann.

Auch die Wahl der Nahrungsmittel und die Art, sie zu genießen, verdient betrachtet zu werden.

Stark gewürzhafte Speisen müssen hier wegfallen.

Die flüchtigen, reizenden, alles reizend durchdringenden Getränke, z. B. Kaffee, Wein, Punsch, Liquers dürfen höchstens nur zur Erquickung, Theelöffelweise, genommen werden. Den Kaffee wird man noch am ersten genießen dürfen, wenn er etwas dünner, mit Milch und Zucker vermischt und nicht heiß getrunken wird.

Auch der Wärmegrad, der nämlich bei dem Genusse unserer Speisen und Getränke statt findet, vermag sehr viel dazu beizutragen, sie ohne oder mit Nachtheil genießen zu lassen.

Je heißer wir Suppe, Gemüße, Thee, Kaffee zu uns nehmen, desto mehr wirken sie auf den Kreislauf unserer Säfte, desto mehr beschleunigen sie denselben. Hier ist es also nothwendiger noch, als in tausend

anderer Rücksicht, daß wir unsere Speisen mehr lau, als heiß, unsere Getränke nicht so kochend zu uns nehmen, daß die Speiseröhre verbrannt und die Zähne vernichtet werden.

Getränke, welche viel fixe Luft enthalten, wie die meisten weißen Biere, und die fest gepfropften Bouteillen vom braunen, müssen ebenfalls vermieden werden. Die fixe Luft, welche sich darin befindet, treibt stark auf die Blutgefäße. Man schreibt ihr zu, daß sie dadurch die vorhandenen Blutflüße vermehre und andere erzeuge. Faßbier würde denen, welchen reines Quellwasser in dieser Periode zu fade wäre, besser bekommen, als Bouteillenbier.

Auch die Wärme der uns umgebenden Atmosphäre muß von einem gemäßigtern Grade seyn, als sie außerdem vertragen werden kann. Sie darf nicht das Blut in die Wangen treiben, daß diese höher glühen, nicht den Schweiß auf der Stirn hervorlocken, kurz nicht das Blut in Wallung bringen. Für den Winter, wo wir die Zimmerwärme in unserer Gewalt haben, ist diese Bemerkung noch nothwendiger.

Die Kleidung darf nicht drücken, nicht so geeignet seyn, daß sie durch den Druck eine Anhäufung des Blutes in einzelnen Theilen bewirkte.

Zum Glück ist jetzt die Mode mit dieser Forderung so einverstanden, daß höchstens allein die Kniebänder in Erinnerung gebracht werden dürfen.

Unter Beobachtung solcher Vorsichtsmaaßregeln wird, meidet man auch nach der Periode des Mo-

natlichen alles, was den Körper schwächen, den Trieb des Blutes nach den Zeugungstheilen befördern kann, und stärkt hingegen den Körper durch heilsame, kräftige Nahrung, unter Beobachtung solcher Vorsichtsmaßregeln, sag' ich, wird, eben so wenig zu fürchten, als vielmehr die beste Genesung zu hoffen seyn.

Allein freilich, wenn einmal das Monatliche ganz unverhofft so stark erscheint, wenn dadurch das Gefühl der Entkräftung in hohem Grade sogleich rege wird, dann unterlasse man ja nicht sogleich einen Arzt zu Rathe zu ziehen.

Diese diätetischen Vorschriften dürfen zwar dann auch nicht aus den Augen gesetzt werden. Aber allein würden sie der Gefahr unmöglich vorbeugen. Ehe der Arzt käme, könnte das Gefühl der Entkräftung wohl gar bis zur Ohnmacht steigen.

In diesem Falle kann man 20 bis 30 Tropfen Hofmannschen Liquor in einer halben Tasse Wasser oder einem Eßlöffelvoll Rhein- oder Ungarischen Wein nehmen, und auf die Zeugungstheile Umschläge von nicht allzu kaltem Weinessig machen, ja, wenn der Blutfluß übertrieben heftig wäre, und selbst auf die vorigen mit einer Serviette gemachten Umschläge nicht weichen wollte, ein Stück alte weiche, in Eßig getauchte zusammengerollte Leinwand in die Geburtstheile bringen,

---

Eine gefährliche Erscheinung ist es immer, wenn eine Unterdrückung der Reinigung statt findet.

Sie ist gemeiniglich mit außerordentlich bedeutenden, für den ganzen Körper wahrnehmenden Folgen begleitet; und muß dieß um so mehr seyn, da sie meistentheils nur durch sehr bedeutende Veranlassung erzeugt wird.

Die gewöhnlichsten derselben sind Erkältung, heftige Alterationen und dergleichen.

Erkältung

ist die allergewöhnlichste.

Die Frauenzimmer kleiden sich meistentheils so, daß gerade die empfindlichsten Theile bei ihnen aus der größten Wärme in die bedeutendste Kälte übergehen können.

Ihre Röcke, Roben, Tuniken, Matins, Enveloppetücher schützen wohl gegen die Kälte alle übrigen Theile des Körpers, nur an die Schenkel und Zeugungsorgane lassen sie ein für allemal den freiesten Zugang.

Warum kann man die Weiber so schwer dahin bringen, sich der Beinkleider zu bedienen? sie, die deren doch im Grunde noch mehr oder doch eben so sehr benöthigt wären, als die Männer? wie manche wollüstige Regung würde vermieden werden, wenn die nackten Schenkel nicht so über einander geschlagen werden dürften, wenn die Röcke nicht an solche Theile schlügen, die dadurch gekitzelt, Wünsche und Begierden entstehen lassen, welche mit der weiblichen Sittsamkeit nicht bestehen können!

Wie mancher beschämende Auftritt würde für sie vermieden, und wie manche unverschämte Beleidigung unmöglich werden! Ein Mädchen bekam

bei einer Reise in zahlreicher Gesellschaft von Männern auf dem Postwagen das Monatliche. Die Schaam und die spöttischen Bemerkungen der Reisegefährten zogen ihr den Tod zu.

Wie oft versetzt nicht das Kriechen einer Wespe, einer Maus, einer Katze unter die Röcke eines Frauenzimmers in die beschämendste aller Verlegenheiten, in die unvermeidlichste Angst! Wie leicht bleibt nicht auf den Treppen, beim Einsteigen in einen Wagen, beim Aussteigen das Unterröckchen hängen!

Kurz, tausend unangenehme Vorfälle würden unmöglich werden, wenn Beinkleider gewöhnlich würden, und tausend Stöhrungen der Gesundheit blieben weg, wenn dieselben die Wärme, wenigstens im Winter, zusammenhielten, und also aus Barchent oder Flanell bereitet würden.

Während der Reinigung ist der Körper für alles empfänglicher. Wenn sich daher ein Frauenzimmer zu dieser Zeit nasser, kalter, rauher Witterung aussetzt, so kann sie leicht sich eine solche Unterdrückung zuziehen, sobald nicht die empfindlichen Zeugungstheile, der Unterleib, gegen den Zutritt der nassen, kalten Luft verwahrt sind.

Indessen auch alle übrigen Theile müssen wärmer bekleidet seyn. Besonders Busen und Füße.

Die Füße gehören zu den empfindlichsten Theilen des Körpers.

Ihre Erkältung kann zu jeder Zeit für den ganzen Körper bedeutend werden, in dieser Periode aber ganz vorzüglich.

Wollene Strümpfe, im Winter Schellenbergische Gesundheitssohlen in den Schuhen *), um die Einwirkung des kalten, nassen Bodens zu verhindern; wasserdichte Sohlen an den Schuhen, werden dazu am besten dienen.

Die Gewohnheit, mit bloßen Füßen herumzulaufen, wenn man aus dem Bette gestiegen ist, taugt überhaupt nichts, aber am allerwenigsten in dieser Periode. Solche Unvorsichtigkeiten werden oft die Ursache des größten körperlichen Elends, und Tissots goldne Worte sind gewiß nirgends mehr, als hier an ihrer Stelle!

„Die Leichtigkeit," sagt er, „mit der diese Ausleerung durch die nun jetzt angeführte Ursache unterdrückt wird, oder sich vermindert und in Unordnung geräth, und die erschrecklichen Uebel, welche die Folgen dieser Unordnung sind, scheinen in meinen Augen sehr wichtige Gründe zu seyn, welche die Frauensperſonen verbinden sollten, ihre ganze Sorgfalt darauf zu richten, um in jeder Hinsicht die Ordnung davon zu unterhalten, dadurch daß sie in diesem Zeitpunkte alle Ursachen vermeiden, welche ihnen schaden können. Wollten sie nur, nicht weil ich es sage, sondern weil ihre Mütter, ihre Anverwandtinnen, ihre Freundinnen, und ihre eigne Erfahrung ihnen dieses sagen, das glauben, was für eine wichtige Sache es sey, sich in diesen kritischen Zeitpunkten in Acht zu nehmen, so würde keine einzige seyn, die nicht von der ersten Erscheinung an bis zur letzten Wieder-

*) Zwey Paar kosten 1 Thaler in meinem Magazin.

kunft sich mit der regelmäßigsten Sorgfalt betragen würde."

„Ihre Gesundheit, die Gesundheit ihrer Kinder, ihre Wohlfahrt, und die Wohlfahrt der Personen, mit denen sie leben müssen, hängt schlechterdings von ihrer Aufführung in diesen Umständen ab."

Die Unterdrückung des Monatlichen durch heftige Leidenschaften,

namentlich durch Zorn, Schrecken, Aergerniß, Furcht, ist vielleicht noch gefährlicher, als die durch Erkältung veranlaßte.

Die Seele und der Körper ist so genau mit einander verbunden, daß das, was die erstre zunächst affizirt, auch erstaunliche Folgen auf den Körper haben kann, wobei es auf nichts, als auf Grad und Art des Eindrucks ankommt, den die Seele selbst erfährt.

Von keinen Eindrücken wird sie aber so erschüttert, von keinen also der damit verbundene Körper so in Bewegung gesetzt werden können, als von diesen Leidenschaften. Nur ein Beispiel: Ein Frauenzimmer sah im Schauspielhause ein Trauerspiel, wo eine Mordthat vorfiel — auf der Bühne — und augenblicklich war durch den Eindruck dieser Scene ihr Monatliches unterdrückt.

Selbst auf alle die Dinge hat ein Frauenzimmer während des Monatlichen, wenn sie ihre Gesundheit liebt, zu sehen, welche einen heftigen physischen Eindruck machen, der außer dieser Periode

vielleicht nichts, zum wenigsten nur sehr wenig auf sich hätte.

So ist alles Mediziniren, der Gebrauch sehr alltäglicher Medikamente in dieser Periode sehr sorgfältig zu vermeiden, wenn nicht der Arzt nach genauer Ueberlegung das Gegentheil gut findet.

Ein Abführmittel in dieser Periode kann Unterdrückung des Monatlichen nach sich ziehen. Was ist gewöhnlicher, was scheint den meisten Menschen gleichgültiger, als ein solches, das demohngeachtet hier den Tod bringen könnte.

Mit Aderlassen ist ganz dasselbe.

Andere Mittel sind wegen des Eindrucks gefährlich, den sie auf den Körper machen, welcher in dieser Periode viel reizbarer ist.

Ich komme nun auf die Maaßregeln, die man zu nehmen hat, um die statt gefundene Unterdrückung des Monatlichen schnell genug wieder gut zu machen.

Zuerst ein Paar Worte aber über die aus dem unterdrückten Monatlichen entspringenden

Folgen.

Man vergesse, um diese gehörig zu würdigen, nicht, daß bei dem Monatlichen dem Körper eine auf seine Natur berechnete Menge Blut entzogen wird.

Dieses Blut ist bestimmt zur Ausleerung. Bleibt es zurück: so kann es auch nun in dem Körper nur als ein fremder Stoff, als ein fremdartiger

Reiz wirken, und muß nun auch krankhafte Folgen erzeugen.

Häuft sich das Blut gerade an einem Orte an, welcher an sich schon reizbar ist, so werden diese Folgen um so bedeutender seyn.

So wird man es sich erklären können, wie aus der unterdrückten monatlichen Reinigung

die heftigsten Krämpfe

oder

die furchtbarsten Entzündungen,

Sinnlosigkeit,

sogenannte Menstrualkoliken

und andere Zufälle entstehen können, die meistentheils alle nicht eher weichen, bis die Ursache gehoben ist — bis das Monatliche wieder in Ordnung gekommen ist.

Die Mittel dazu sind allerdings nur von einem Arzte zu verordnen, da nicht allein die Art der Unterdrückung, sondern auch die Beschaffenheit des Körpers, in welchem sie statt fand, und endlich die Folgen selbst hierbei große Verschiedenheiten entstehen lassen.

Jedoch soll hier wenigstens das mitgetheilt werden, was bis zur Ankunft eines Arztes in den gewöhnlichsten Fällen fast allgemein, nie ohne Vortheil, nie mit Nachtheil anzuwenden ist.

Ein lauwarmes Bad

gehört zuerst hieher.

Die Unterdrückung mag entstanden seyn; wodurch, woher sie wolle, ohne Bedenken kann man zu seiner Anwendung schreiten.

Es macht den Umlauf der Säfte gleichförmiger, lindert dadurch die Stockungen, die dadurch hervorgebrachten Krämpfe, Schmerzen u. s. w.

Zumal wenn man mit dem Wasser einige Hände voll Käsepappelkraut, Mohnköpfe, und einige Loth Seife kochen ließ, und dann in ein mäßig ausgewärmtes Bett geht.

Dann verdienet

ein warmes Fußbad

erwähnt zu werden.

Es muß nur eine halbe Stunde angewendet werden, mit einigen Lothen Senf, oder fein geriebenem Meerrettig, oder einer Handvoll Kochsalz gekocht worden seyn.

Der Reiz, den es dann macht, ist um so stärker, und befördert die Wiederkehr des Monatlichen um so sicherer, wenn es stehend gebraucht wird, so, daß die Dünste in die Höhe steigen, und an den Zeugungstheilen einen Reiz machen, der das Blut dahin lockt.

Von diesen zwei Mitteln kann man in allen Fällen Gebrauch machen. Die wenigen, derer ich noch erwähnen will, werden durch die Ursachen bestimmt, welche voran gingen, und durch die Beschwerden, welche sich vorzugsweise einfanden.

Wenn an der Unterdrückung des Monatlichen Erkältung schuld war, so eile man ja, außer dem Fußbade und allgemeinem Bade — das zur Wiederherstellung der Ausdünstung ungemein bei-

trägt, noch einige andere darauf hinwirkende Mittel, und namentlich folgende zu benutzen:

Alle halbe Stunden trinke man eine halbe Tasse Hollerblüthen.

Bei der vierten halben Tasse, also alle zwei Stunden thue man darein etwa 15 bis 20 Tropfen Hirschhornspiritus.

War vorhergegangene Aergerniß schuld daran, so paßt ein sogenanntes niederschlagendes Mittel am besten.

Z. B. ein Glas Limonade;

Oder eine Tasse Thee mit Zitronensaft;

Oder ein Kaffeelöffel gepülverte Weinsteinkrystallen mit 2 bis 3 Kaffeelöffeln Zucker. (Der gewöhnliche Cremortartari ist so schwer im Magen aufzulösen, daß man ihn nicht jedem empfehlen kann.)

Bei allen Gemüthsbewegungen aber solche kühlende Mittel zu gebrauchen, wäre falsch, weil sie schwächen, und die Gemüthsbewegung vielleicht auf den Körper eine ähnliche Einwirkung äußerte, die man nicht besser, als durch ein gelindes belebendes Mittel, gut machen kann.

Nach vorhergegangenem Schreck, Furcht und dergleichem Alterationen ist nichts wirksameres zu gebrauchen, als ein Paar Tassen Melissen- oder Krausemünzenthee, und einige zwanzig Tropfen Hofmannischen Liquor, in Wein, auf Zucker, in Thee selbst.

Es ist zwar keine Gefahr, keine krankhafte Veränderung zu denken, die nicht aus dem unterdrückten Monatlichen entstehen könnte: allein zu den al-

lergewöhnlichsten gehören denn doch vornehmlich Koliken und Krämpfe.

Was die sogenannten

Koliken

anbetrifft, die, wegen der Entstehung aus dieser Ursache, auch Menstrualkoliken genannt werden, so kann der Schmerz in eben so verschiedenem Grade wüthen, als die übrigen Zufälle verschieden sind. Es können sich Erbrechen und Verstopfungen, heftiger Durchfall, Schneiden in den Gedärmen, mit solcher Heftigkeit einstellen, daß, zumal wenn nun bei Schwächlichen, Ohnmachten dazu kommen, die Kranke und die Umstehenden das nahe Ende fürchten können.

Auch hier wird ein laues Bad große Erleichterung schaffen, außerdem aber benutze man Klystiere aus einem Absud von Hollerblüthe-, Chamillenblumen und Schaafgarbenspitzen, wozu man bei sehr schmerzhaftem Durchfall noch einen Eßlöffel Stärkemehl setzen läßt, man trinke einen solchen Aufguß auch zu halben Tassen, und lasse sich warme Umschläge von Leinsaamen und Bilsenkraut auf den Leib machen. Es dürfen dieselben nicht zu dick seyn, nicht kalt werden, und sie müssen von Zeit zu Zeit erneuert werden, so wie sich die Wärme verliert.

Wenn das Erbrechen sehr heftig ist, so dient vornehmlich ein kleiner Kaffeelöffel Magnesia mit ein wenig Wasser schnell verschluckt, und dann ein Eßlöffel Eßig schnell hinterdrein genommen. Die Luft, die sich dann im Magen entwickelt, und welche unter

dem Namen der Kohlensäure sehr bekannt ist, ist das zweckmäßigste Mittel.

In den meisten Fällen ist eine solche Kolik nichts anders, als ein auf die Gedärme, vielleicht nur auf das Gebärmuttersystem beschränkter Krampf. Es ist also natürlich, daß, statt der Gedärme allein, auch der ganze Körper daran Antheil nehmen kann, daß Krämpfe diesen über und über durchschüttern.

Außer dem lauen Bade kann ich indessen über diesen Fall nichts rathen. Es bleibt hier allein die Hülfe eines Arztes übrig, der überhaupt zu Rathe zu ziehen ist, wenn sich diese Unterdrückung des Monatlichen aus irgend einer Ursache zeigt.

Freilich ist es auch wahr, daß öfters

die Unterdrückung des Monatlichen ohne Folgen

bleiben kann.

Bei reizlosern, weniger empfindlichen Subjekten wird dieß häufig beobachtet, daß wenigstens keine sichtbare, schnell Gefahr drohende Erscheinung erfolgt.

Indessen lasse man sich nicht durch solchen Anschein von Sicherheit einschläfern, und suche im Gegentheil, bei jeder wiederkehrenden Periode, wo das Monatliche zu erwarten ist, den Mitteln, die der Arzt dazu passend findet, dadurch zu Hülfe zu kommen, daß man kurz vor ihrem Eintritt warme Fußbäder von Senf oder Meerrettig scharf gemacht u. s. w. anwendet.

Das Sicherste ist freilich, wenn jedes weibliche Geschöpf sich sorgfältig vor alledem in Acht nimmt, was zur Unterdrückung beitragen kann, wenn sie sich also bemüht, sie zu verhüten.

Je zärtlicher, je reizbarer sie für jeden Eindruck ist, desto sorgfältiger muß sie in dieser Hinsicht seyn. Ein starkes Bauernmädchen wird weniger ein kühles Lüftchen zu scheuen haben, als unsere Stadtschönen, die minder kraftvoll an sich auch weniger an Abwechselung von jeder Temperatur, von Nässe und Kälte, Trockenheit u. s. w. gewöhnt sind.

In den ersten Jahren der Mannbarkeit haben sich Mädchen vor allem, was zur Unterdrückung ihrer Reinigung Gelegenheit geben kann, vornehmlich zu hüten.

Je jünger nämlich unser Körper ist, desto empfänglicher ist er auch für jeden Eindruck. Desto leichter kann aber auch einer der letztern eine Störung in einer Periode verursachen, in der der Körper wieder vorzugsweise reizbar, oder für Eindrücke jeder Art empfänglich ist.

Und endlich ist auch in den ersten Jahren dem Körper das Kommen des Monatlichen noch nicht so zu der mechanischen Gewohnheit geworden, die bei dem größern Theile der Verrichtungen der Theile unsers Körpers eine so wichtige Rolle spielt.

Weil die alltägliche Beobachtung und Erfahrung lehrte, daß das Daseyn und ordentliche regelmäßige Kommen des Monatlichen für die Gesundheit des weiblichen Geschlechts in den allermeisten Fällen die

vorzüglichste Bedingung ist, weil wir auf demselben Wege auch gelernt haben, daß, sehr seltne Fälle abgerechnet, ohne diesen Abgang, ihre Geschlechtsbestimmung zu erfüllen — insofern man darunter Zeugung und Fortpflanzung versteht — ganz außer Stand gesetzt ist, so hat man von jeher auf Mittel gedacht, diesen Ausfluß herzustellen, wo er noch nicht da war oder wo er unterdrückt war, und die Unwissenheit hat dergleichen in großer Menge empfohlen, sie in den meisten Fällen zum größten Nachtheile in die Hände der gewinnsüchtigen Quacksalber und alten Weiber gebracht.

Es ist daher nothwendig, jedem Weibe zu eröffnen:

1) daß es keine Mittel giebt, von denen man sagen könnte, daß sie eigentlich und allein dazu beizutragen vermöchten, den Monatsfluß zu bewirken, wo er noch nie da gewesen oder unterdrückt worden war. Alles, was in dieser Absicht vom Arzte gereicht wird, bezieht sich auf die mannichfaltigen Hindernisse, die den Ausbruch dort verzögern, und der Ursachen, die die Unterdrückung hier bewirkten, und sie können und müssen daher so mannichfaltig seyn, als jene und diese selbst sind.

Dann aber wird es nützlich seyn kürzlich

2) die Mittel zu würdigen, welche der Aberglaube, die Unwissenheit für diesen Zweck vornehmlich in Cours gebracht hat.

Das Blutlassen

ist eines der gewöhnlichsten und allerschädlichsten, denn des Blutes kann der Mensch am wenigsten entbehren.

Dadurch, daß man am Fuße zur Ader läßt, hofft man es nach dem Orte zu leiten, wo man die regelmäßige Ausleerung wünscht.

Dadurch, daß man überhaupt Blut ausleert, hofft man, dasjenige zu entfernen, was nach der Ansicht eines solchen Rathgebers durch das Monatliche ausgeleert werden sollte.

Aber wie, wenn sich nun kein Ueberfluß von Blute vorfindet? Wenn nun nur Mangel am Blute, Schwäche der Gefäße die Veranlassung bei dem Mangel desselben ist, wenn schlechte Verdauung, schlechte Nahrung u. dgl. die bedeutendsten Rollen spielen? Wir wissen ja schon, daß das Monatliche erscheint, weil des Blutes im weiblichen Körper ein Ueberschuß bleiben, sich bilden muß, um zu seiner Zeit ein werdendes Geschöpf zu nähren. Ist Nahrung, Verdauung, Gesundheit überhaupt schlecht, so fehlt jener Ueberfluß, leicht möglich, daß kein Monatliches erscheint; Aderlassen wird aber die darauf gegründeten Beschwerden am wenigsten heben, sondern allein verdauliche nahrhafte Kost, Genuß heiterer Luft, Thätigkeit, stärkende Mittel und dergleichen können hier wesentlichen Nutzen haben. Man lese darüber am gehörigen Orte nach.

Eben so ist es mit den

Abführmitteln.

Dieselben wirken gleich dem Aderlassen, sie entziehen nämlich dem Körper Stoffe, die er nothwendig zu seiner Erhaltung und Fortdauer braucht. Durchs Aderlassen nimmt man ihm Blut, durch Laxiren Schleim, Darmsaft, der aus dem Blute schon bereitet ist. Das eine wie das andere kann als gleichförmig betrachtet werden; zumal hier, wo man gerade die entsetzlichsten Purgiermittel als die zweckmäßigsten anpreist.

Wie man darauf kam, mag der Himmel wissen; wahrscheinlich geschah es zu der Zeit, wo man im Unterleibe die Quellen aller Krankheiten suchte, und sie durch Laxiren zu entfernen glaubte, wo ein Gaskogner, dem gegen Kopfschmerzen ein Lavement verordnet ward, mit Recht ausrief: „Mein Kopf ist krank, und man will mir den Hintern kuriren!"

Zu den Abführmitteln kann man auch die in solchen Fällen so beliebte

Aloe

rechnen. Sie wird von alten Weibern bald in Pillen, bald in Tropfen angerathen. Wahr ist es, daß sie außer ihrer stark abführenden Kraft auch vorzüglich die Thätigkeit der Blutgefäße im Unterleibe überhaupt, nicht also allein in der Gebärmutter, vermehrt, daß sie also von dem, der die Dinge zu beurtheilen weiß, mit Nutzen gebraucht werden kann. Aber welchen Nachtheil kann sie nun durch ihre heftige Einwirkung da hervorbringen, wo

sie gar nicht paßt, wo sie in zu großer Menge gegeben wird.

In mancherlei Compositionen,

die unter dem Namen balsamischer, oder Polychrestpillen verkauft werden, und von ihren — Zusammensetzern bald Stahlische, bald Becherische, bald Junkersche, bald Hallische, bald Rusische, bald Crollsche genannt werden, spielet sie, die Aloe, eine Hauptrolle. Daß die Medizinalpolizei den Verkauf solcher Medikamente nicht verbietet, daß sie ihn nicht allein in den Händen der Krämer, gleich Zucker und Kaffee, läßt, sondern im Gegentheil sogar den Verbrauch davon durch Balsamträger, Königsseer und ähnliche Leute recht allgemein macht, zeigt, wie weit sie noch zu gehen hat, bevor sie sich der Erreichung ihres Zieles erfreuen darf.

Der Sade- oder Sabinbaum

ist noch gefährlicher; seine erhitzende, bluttreibende Eigenschaft macht ihn dazu. Er erregte schon heftiges tödtliches Blutspeien, Mutterblutstürze.

Eben so ist es mit dem Bibergeil,
mit dem peruvianischen Balsam,
mit dem Myrrhen,
und mit dem Safran.

Obschon dieser zu den gelindesten und unschädlichsten Mitteln in Vergleich der übrigen gehört, so kann er doch da, wo er nicht paßt, Schwindel, Kopfschmerzen, Flimmern vor den Augen, Sausen, Brausen vor den Ohren, Betäubung, Mutter-

Blutflüsse, Bewußtlosigkeit u. s. w. hervorbringen, wenn er anhaltend und in großen Gaben genommen wird.

Ich sage es noch einmal, es giebt kein Mittel, welches vorzugsweise und allein den Ausfluß des Monatlichen hervorzubringen vermöchte. Sehr viele, die dieß können, können es nur, insofern sie auf den ganzen Körper einwirken.

Man muß also unter ihnen diejenigen aussuchen, die dem Zustande dieses angemessen sind. Stärkende, die Säfte verdünnende, krampfstillende, die Thätigkeit seiner Blutgefäße vermehrende, Stockungen auflösende, Verdauung befördernde Mittel, je nachdem nähmlich der eine oder der andere Fehler obwaltet, und das Hinderniß des noch nicht eintretenden oder wegen Unterdrückung nicht eintretenden Monatlichen ist. Wie kann darüber ein alter Bader, eine alte Frau, ein Quacksalber entscheiden?

In keine größere Verlegenheit können daher Mädchen nun vollends einen ehrlichen Arzt setzen, als wenn sie um Mittel zur Wiederherstellung ihres Monatlichen bitten, nachdem sie — schwanger sind, was sie indessen weislich verschweigen. Welche Begriffe haben sie von diesem Ausflusse, von den Mitteln, welche ihn hervorbringen, unterhalten? Die verkehrtesten, von denen sie oft ein Opfer werden.

Genug über die Unterdrückung der Monatsreinigung, auch jetzt etwas über

das Ausbleiben der Reinigung.

Es kann auf zweierlei Art statt finden. Entweder erscheint die Reinigung bei dem jedesmaligen Wiederkommen immer schwächer und schwächer, bis sie endlich ganz ausbleibt. Dann sind meistens die Ursachen im Spiele, welche die zu schwache begründen, und was von dieser gesagt wurde, gilt auch hier.

Oder — der zweyte Fall! — sie bleibt mit einem Male weg. Was dazu Veranlassung giebt, soll hier nun erörtert werden.

Es kann eine krankhafte Beschaffenheit des Körpers Veranlassung dazu seyn, und zwar diejenige, welche eine zu schwache begründete; sie war nur in so hohem Grade thätig, daß diese Folge sich sogleich einstellen konnte.

Alles, was über zu schwache Reinigung gesagt ist, findet dann auch hier seine Anwendung. Dann könnte aber auch jenes das Ausbleiben bewirken, was eine Unterdrückung hervorgebracht haben würde, wenn die Reinigung schon da gewesen wäre. Weil es noch nicht da war, die Ursachen aber, die Fehler im Verhalten, in der Lebensweise sich so verhielten, wie es, um eine Unterdrückung zu bewirken, statt gefunden haben muß, so bleibt es nun aus. Wenn sich ein Mädchen ꝛc. kurz vor dem Eintritt ihrer Periode heftig erkältet, erzürnt, ärgert, ꝛc. so ist das Wegbleiben des Monatlichen gar leicht möglich.

Uebrigens ist dann dieses Wegbleiben und die Unterdrückung natürlich aber auch in der Sache für eines zu halten.

Ganz unschuldig ist das Ausbleiben des Monatlichen bei Mädchen, die dasselbe erst bekommen haben. Beim zweiten, drittenmale sehen sie es öfters ausbleiben. Wissen sie sich aber nur sonst keines Fehlers schuldig, befinden sie sich vollkommen wohl, bleibt ihre Gesichtsfarbe gut, nimmt ihr Unterleib nicht zu, so dürfen sie in keiner Hinsicht fürchten.

Man erinnere sich, wie das Monatliche entsteht. Es setzt einen dem Geschlechte des Weibes eigenen Ueberfluß voraus. Dann kommt auch die Gewohnheit in Betracht, durch welche jede Verrichtung gleichsam gestempelt wird. Bei manchen schickt sich die Natur leicht, bei andern minder leicht in dieselben.

Eben so naturgemäß ist das Ausbleiben des Monatlichen bei Schwangern. Nur als seltene Ausnahme sehen wir die Fortdauer desselben während der letztern. Das Blut, das durch die erstere fortgeht, soll ja hier zur Ernährung der sich bildenden Frucht verwendet werden. Ganz der Natur gemäß ist endlich auch das Ausbleiben der Reinigung im höhern Alter. Freilich aber wird es hier zu einer der wichtigsten Perioden. Mit dem Verschwinden wird angedeutet, daß auch das Weib nicht mehr des Gebährens fähig ist. Wenn nun diese Verschwindung eintritt, ist zwar nicht aufs Haar zu bestimmen, jedoch findet es sich gemeiniglich zwischen dem vierzigsten bis nach dem fünf und vierzigsten Jahre ein.

Je früher das Monatliche eintrat, desto früher bleibt es aber auch aus. Je gesünder, kraftvoller eine Frau ist, desto länger behält sie es.

Uebrigens aber findet dieß Ausbleiben nicht auf einmal statt, sondern nach manchem unordentlichen, bald zu häufigem, bald zu geringem, bald sehr wässerigem Erscheinen ꝛc Es bleibt oft weg, und kommt nach zwey, drey Monaten, ja wohl noch viel später, als ein sehr heftiger Blutfluß zum Vorschein; es erzeugt nach dem Ausbleiben die sonderbarsten und bedenklichsten Zufälle.

Kurz, so kritisch der Eintritt des Monatlichen war, so kritisch ist auch sein endliches Verschwinden, und es wird dadurch ein recht froher und gesunder Herbst des Lebens oder eine Krankheit gebildet, welche das Weib früher hinrafft, als es außerdem der Fall gewesen wäre. Sie kann jetzt leicht in Gefahr kommen, an Erschöpfung der Säfte durch Blutverlust, an Wassersucht, Mutterkrebs, Krebs in den Brüsten zu sterben. Deswegen ist es dann auch nothwendig, beim Eintritt dieser Periode so sorgfältig auf sich zu achten, als es beim Eintritt des Monatlichen nöthig war.

Alle jene flüchtigen, schnell reizenden, das Blut mit unnatürlichem Feuer erfüllenden Stoffe, wie Gewürze, Liqueure, starke Weine sind, mögen hier mit vieler Mäßigkeit genossen werden. Alles, was den Trieb der Säfte nach den Zeugungstheilen mehren, die Säfte selbst in diesen sehr anhäufen könnte, muß noch sorgfältiger vermieden werden. Namentlich meide man den Beischlaf, Geilheit u. dgl. Eben so vieles Tanzen, warme Fußbäder, Klei-

bungsstücke, die den freien Lauf des Blutes erschweren, wie z. B. enge Kniebänder, Rockbünde.

Was den Körper sehr schwächen kann, wie Kummer, Gram, Sorgen, halte man sorfältig entfernt. Im Gegentheil sorge man dafür, ihn durch eine leichte, verdauliche Nahrung, wie sie das Fleisch von jungen Thieren, Federvieh, weiche Eier ꝛc. geben, zu stärken, und die Verdauung in gutem Zustande zu erhalten. Ein Glas guter Wein, um diesen zu Hülfe zu kommen, ein heiteres Temperament, Frohsinn, Muth, wird dabei noch treffliche Beihülfe leisten, und alles wird noch unterstützt werden, wenn man sich fleißig in einer heitern, reinen Luft so bewegt, daß der Körper zwar mäßig ermüdet, aber nicht erschöpft wird; daß der Umlauf der Säfte gleichförmig erhalten, mäßig beschleunigt, aber nicht wie zum Fieberrausche gesteigert wird. Wer Gelegenheit hat, der übernehme leichte Gartenarbeiten; sie fordern nur mäßigen Kräftenaufwand, und versetzen den Geist in eine ruhige, heitere, frohe Stimmung, wie sie kein Spieltisch, keine Assemblee gewähren. Die selbst gepflanzte Gurke freut uns mehr, als eine Terne im trügerischen Lotto.

Es kommt immer das Meiste darauf an, den Umlauf des Blutes so gleichförmig zu erhalten, als dieses nur geschehen kann. Niemals ist es so zu Congestionen geneigt, als in dieser Periode, niemals kann daher die entfernteste Neigung zu Blutflüssen, Krebs, weißem Fluß, Krämpfen, sich leichter verwirklichen, als zu dieser Zeit.

Die vorgeschlagenen Mittel werden aber kräftig vorbauen. Man verbinde sie noch mit lauwarmen Seifen-, Schwefel-, Eisenbädern, je nachdem nur gleichförmige Vertheilung der Säfte zu erzielen, oder auch Entfernung eines gichtischen Reizes, einer Schwäche in den Gefäßen zu bewirken ist.

Solche, deren Ausdünstung nicht recht in Ordnung ist, werden wohl thun, wenn sie durch feine Flanellkleidung auf der bloßen Haut — also Beinkleider, Strümpfe und Latz davon — so wie durch den Genuß eines gewürzhaften Thees des Abends, beim Niederlegen, z. B. von Pfeffermünze und Hollerblüthen, diese unterstützen. Endlich müssen alle auch noch auf die Leibesöffnung achten, sorgen, daß dirselbe immer 1) in gehöriger Menge, 2) ohne Beschwerden, und 3) jeden Tag vorhanden sey.

Wenn sie alle groben, ungegohrnen, sehr festen Speisen, wie Erbsen, Linsen, Bohnen, Graupen, vieles trockenes Brod ꝛc. vermeiden, sich mehr an grüne, leichte, oder leichtverdauliche, schleimige Gemüse, Fleisch, Suppen und feine Obstsorten halten, und sich übrigens Bewegung machen, auch sonst den gegebenen Regeln nachleben, so werden sie diesen dreifachen Zweck ohne Mühe erreichen.

Da, wo eine ganz eigene Hartnäckigkeit in dieser Hinsicht da ist, ist der Gebrauch einer Auflösung des Glaubersalzes das einfachste Mittel, um sich dabei zu helfen, wenn es folgendergestalt gebraucht wird:

Ein Loth Glaubersalz wird in einer gläsernen Bouteille Brunnenwasser aufgelöst, und davon jeden Morgen anfangs ein kleines Weinglas voll genom-

men, späterhin nur jeden zweiten, dritten Morgen; so werden die Frauen in dieser Periode vielleicht häufig das bestätigt finden, was Tissot sagt:

„Es geschieht oft, meint er nämlich, daß sich nun ihre Lebensbeschaffenheit zu ihrem Vortheil verändert; ihre Fasern werden stärker, sie nehmen an Fleisch und Kräften zu, viel kleine Unpäßlichkeiten hören auf, und sie genießen hernach ein sehr glückliches Alter. Ich habe verschiedene gesehen, die in ihrem zwei-, drey- und fünfzigsten Jahre die Brillen weglegten, deren sie sich seit fünf oder sechs Jahren bedient hatten; bei andern erlangen die Nerven mehr Festigkeit, und die von deren Schwäche herrührenden Krankheiten werden seltner und minder beschwerlich."

Ueber die zu beobachtende Reinlichkeit

dürfen einige Worte wohl auch nicht umsonst gesagt seyn.

Der Ort, aus welchem die Natur das hierbei verlohrengehende Blut ausleert, kann nur gar zu leicht eine Verderbniß veranlassen, zumal da ja alles Blut schon zur Fäulniß hinneigt.

Wenn daher das Monatliche vorbei ist, so ist Reinigung ein Haupterforderniß für die Gesundheit, für den Geschlechtsgenuß — für alles.

Etwas Blut, das zurückbleibt, kann faulen, und den unangenehmsten Geruch verursachen, ja wohl gar Gelegenheit zu Krankheiten dieser Theile geben.

Mit Recht verordnete der erste Gesetzgeber Moses den Israelitinnen, sich nach Beendigung ihres Blutganges zu baden. Sie mußten nun reinlicher seyn, als viele unserer Weiber, die sich mit Moschus und Bergamotten- und anderm Oel parfumiren, um einen Geruch ihres Körpers zu verbannen, der gleich an Dinge und Theile erinnert, wovon das sittsame Frauenzimmer nicht einmal gern die Idee veranlaßt.

Was die Pflichten anbetrifft, welche sich das verheirathete Weib, als solches, in dieser Periode, vorzuschreiben hat, so werden sie fast von selbst zu abstrahiren seyn.

Verboten ist

der Beischlaf während der Reinigung.

Nicht durch die Gesetze des Staates, nicht durch die der Religion, wie bei den Israeliten, nicht durch die der Sitte, wie bei den Negern, den amerikanischen Wilden, aber doch durch die Gesetze der Diätetik, des zarten Sinnes für Reinlichkeit, für Schicklichkeit. — Der Delikatesse ist hierbei zuviel zugemuthet.

Die Gesundheit wird dabei entsetzlich von Seiten des Weibes gefährdet, da dadurch das Monatliche in einen wahren Blutfluß übergehen kann. Und übrigens kann eine Befruchtung während des Monatlichen wohl nie vorfallen.

Nur denen möchte man von diesem Verbote eine Ausnahme zugestehen, die so eng gebaut sind, deren Männer so schwach sind, daß sie die hier stattfindende Erschlaffung der Geburtstheile benutzen

müssen, um den Beischlaf für die übrige Zeit möglich zu machen.

Endlich mögen zum Schlusse dieser Abhandlung noch Mittheilungen von manchen seltneren Eigenheiten des Monatlichen statt finden, die auf der einen Seite belehrend, auf der andern eine Nahrung für Neu- und Wißbegierde seyn werden.

* * *

Bekanntermaaßen ist das Monatliche ein Zeichen der eingetretenen Mannbarkeit. Deswegen werden wir es daher in der Regel auch nicht eher bemerken, als gegen das vierzehnte Jahr und noch späterhin. Selten wird es früher eintreten.

Indessen machen davon nicht allein einzelne Mädchen Ausnahmen, sondern auch ganze Völkerschaften lassen eine solche frühreife Mannbarkeit beobachten, die man aus dem Clima allein nicht erklären kann.

Was die letztern anbetrifft, so findet man die Belege davon in ganz Dekan, Mogolien, Indostan, Afrika, einem Theile vom südlichen und einem großen Theile vom nördlichen Asien. — Zehn, ja achtjährige Mütter zu sehen ist dort nichts seltenes. — Besonders bemerkenswerth ist es, daß auch die Samojeden, die Patagonen, die Abichonen sich dadurch auszeichnen.

Das auffallendste Beispiel ist das, was Mandelshof von einem indianischen Mädchen erzählt, dem im zweiten Jahre die Brüste schwollen, im

dritten das Monatliche floß, im fünften ein Kind sich entwand.

Indessen sind auch die Weiber solcher Nationen im dreyßigsten Jahre durchaus verblüht. Sie sind Großmütter den Kindern und der Form nach.

Seltner sind dergleichen Beispiele bei uns, doch erzählt Haller von einen Schweizermädchen, Namens Anna Mummenthaler, die im neunten Jahre Mutter ward. Sie war 1751 zu Lauperswyl im Kanton Bern gebohren.

Vorzüglich zeichnen sich doch auch die südlichen Nationen in Europa durch diese frühere Reife aus. Spanien Portugall, Italien sind in dieser Hinsicht bekannt. Das Clima, die Lebensart haben hier den wesentlichsten Einfluß, wie man sieht; es beschleunigt die physische Reife.

Als auffallende Ausnahmen von der Regel verdienen folgende Beispiele erwähnt zu werden: Dr Lobstein in Straßburg sah in Hettenbach bei Diemeringen ein Mädchen, das im dritten Jahre schon ihr Monatliches regelmäßig hatte, und dabei große Anlagen, vielen Verstand, ungemeine Standhaftigkeit besaß. — Bei einem Mädchen von eben demselben Alter, ebenfalls vielem Verstande, Witze und Lebhaftigkeit des Geistes sah es Herr Hofrath Stark in Jena. — Dr. Bücking sah ein ähnliches Beispiel unter ziemlich krankhaften Umständen.

Wenn unter uns nicht solche ganz unzeitige, aber doch auch zu frühreife Früchte vorkommen, so ist es gewöhnlich nur Folge von der zu großen Cultur des Geistes durch üppige Lektüre, die das Blut

schneller umhertreibt, von Schwäche des Körpers, deswegen folgen einer solchen zu frühreifen Menstruation auch nur gar zu leicht Siechthum, Krankheit mancherlei Art nach.

* * *

Dagegen hat man aber auch Beispiele, wo das Monatliche nie erschien, ohne das deshalb, wie meistentheils der Fall ist, die Bestimmung des Geschlechts unerreicht geblieben wäre.

So kannte der russische Leibarzt Weikard eine Frau, die drey oder vier Kinder gebar, sich wohl befand und nie ihren Monatsfluß gehabt hatte. Auch auf dem Lande hatte er mehrere starke Mädchen ohne diese Naturgabe kennen gelernt.

Ein alter Arzt erzählt, daß eine Frau den Monatsfluß gehabt habe, wenn sie — schwanger geworden war. Außerdem nie. Dieß Beispiel wird durch die Erzählungen der Aerzte, von einigen andern bestätigt, die nur in unbedeutenden Nebenumständen verschieden sind.

* * *

Bei andern Frauenzimmern erschien die monatliche Reinigung auf ganz ungewöhnlichen Wegen, was entweder gleich vom ersten Anfange der Mannbarkeit der Fall ist, oder Folge einer Unterdrückung, des Ausbleibens ꝛc. statt findet.

So erzählt der durch Friedrich II. so berühmt gewordene Zimmermann von einem sechszehnjährigen Mädchen, das seine Reinigung noch nie gehabt hatte, aber seit einem Jahre aller vier

Wochen drei Tage hintereinander aus der Nase blutete, und wenn das Nasenbluten nicht erfolgte, in eine heftige Kolik, große Blödigkeiten und Beängstigung der Brust verfiel, wobei er den Puls sehr langsam und schwach und das Gemüth traurig fand. Das war also eine monatliche Reinigung durch die Nase. — Er sah eine andere, die sie durch den Magen hatte.

Ein Mädchen von 28 Jahren bekam nämlich seit vielen Jahren ihre Reinigung gar nicht oder sehr sparsam, und seit sechs Monaten hatte sie, statt derselben, jeden Monat ein heftiges Bluterbrechen. Als dieses einmal ausgeblieb, so verfiel sie einen mit heftigem Fieber und Verwirrung des Kopfes begleiteten Seitenstich. Einmal floß ihr sogar das Monatliche durch die Spitze des Zeigefingers.

Etwas ähnliches sah ein Schweizerarzt, Schobinger in St. Gallen. Eine Jungfrau, die ihre Reinigung fast gar nicht hatte, bekam zu der Zeit, wo sie hätte eintreten sollen, rothe, hartaufgeschwollene Hände. Es öffnete sich der vorderste Finger und blutete ordentlich: als der naturgemäße Gang hergestellt war, blieben die Zufälle weg.

Die Fälle, wo statt des Monatlichen Nasenbluten, Bluten aus dem Zahnfleische, Hämorrhoidalfluß aus dem After oder durch die Urinwege statt fand, sind hier häufig.

Dr. Schneider in Fulda mußte ein achtzehnjähriges Bauernmädchen behandeln, welche eine Fistel am Schenkel hatte, aus der aller vier Wochen das Monatliche zwei Tage lang richtig und ordentlich floß.

Ein Frauenzimmer verlohr ihre Reinigung durch Schreck, über drei Monate lang dauerte es, ehe sie wieder kam; die Natur entledigte sich während dieser Zeit des Ueberflusses durch die Nase, Ohren, durchs Zahnfleisch, Nabel, Zeugungstheile, Hintern, Fingerspitzen, wo es überall auströpfelte.

Professor Gutgesell in Fulda sah eine Frau, wo die Reinigung aus der Narbe eines Milchabscesses ausfloß, und dann ein Bauernmädchen von 18 Jahren, wo sie über dem Knie aus einer Stelle von der Größe eines Laubthalers nach innen zu ausschwitzte.

Dr. Dürr in Pegau sah statt des Monatlichen einen monatlichen Fußschweiß.

Richter in Göttingen sah sie einmal durch die Brustwarze abfliessen.

Die seltenste Abweichung der Art ist aber wohl die von Osiander mitgetheilt.

Osiander fand zu Schnaithain im Würtembergischen ein lediges Frauenzimmer von einigen zwanzig Jahren, deren eine Brust die Gestalt eines Flaschenkürbisses, oder nach dem Ausdrucke der Eltern, einer Schweinewamme hatte. Sie hing so über den ganzen Bauch herab, daß sie im Sitzen auf den Schenkeln auflag, bis an die Knie reichte, und, an ihrem Leibe gewogen, dreizehn würtembergische Pfund betrug. Gleich vielen Kindern war das Mädchen mit einer angeschwollen Brust zur Welt gekommen. Jedoch die Eltern, welche sich mit Arzneisammeln nährten und daher wahrscheinlich veranlaßt worden waren, daran zu pfuschen, sahen nachher mit Schrecken, wie endlich daraus ei-

ue scharfe Feuchtigkeit abfloß, wie sie auffallend groß wurde, als in den Jahren der Mannbarkeit das Monatliche eintreten sollte. Mit jeder Periode schwoll sie immer mehr an, schwitzte immer mehr Feuchtigkeit aus, die Schenkel und Bauch wund machte, das Ausschwitzen minderte sich nun zwar endlich, indeß das Monatliche erschien auch nicht, aber nun wuchs auch der widernatürliche Theil ungeheuer an, bildete harte Knollen, zwischen denen und in welchen angesammeltes Blut zu seyn schien, und endlich starb das Mädchen sehr schnell.

Genug von solchen Ausnahmen von der Regel.

Auch bei dem, dem natürlichen Gange zufolge ausbleibenden Monatlichen finden sich bisweilen sonderbare Rückfälle ein, oder es behält seine Dauer bis in das späteste Alter.

So sahe man eine 73jährige Frau, die ihre Reinigung noch sehr stark hatte. Eine andere hatte sie noch im 81sten Jahre. Noch eine andere hatte sie, als sie 83 Jahr alt war. Man führt sogar ein Beispiel an, wo eine Frau sie nach dem hundertsten Jahre wieder bekommen haben soll.

Klima, Zeit des ersten Erscheinens, Lebensart, Menge der erzeugten Kinder, frühzeitige oder späte Verheurathung hat bei solchen Ausnahmen von der Regel allerdings vielen Einfluß, und können sie bisweilen wenigstens erklärbar machen.

Wir schließen diesen Abschnitt und gehen zu den Eigenheiten des Weibes über, wodurch es in den Stand gesetzt wird, seine Bestimmung,

„das Geschlecht des Menschen fortzupflanzen,"

zu erfüllen. Es lassen sich diese betrachten, insofern sie Empfängerin des ungebildeten Menschenkeimes; Gebärerin des in ihrem Schooße ausgebildeten Menschenkeimes, und endlich Ernährerin desselben seyn soll.

Die Möglichkeit, den beiden ersten Absichten des Schöpfers zu entsprechen, ward begründet durch die dem Weibe zugetheilten Zeugungstheile.

Dem Geschäft der Ernährung war sie gewachsen durch die Milch, die sich, nach Lösung ihrer Frucht, in den ihre Schönheit so erhöhenden Brüsten absonderte.

Die genauere Kenntniß der einen und der andern, die Würdigung der damit verbundenen Materien, die Vorschriften, die Diätetik und Sittengesetz hier geben, sollen uns nun beschäftigen.

Die
Zeugungstheile des Weibes

lassen zuerst die allgemeine Bemerkung machen, daß die wichtigern davon mit der größten Weisheit darauf berechnet sind, die allmählige Ausbildung und Entwicklung des aufgesproßten Menschenkeimes zu befördern und ihm während seines neunmonatlichen Pflanzenlebens eine sichere Ruhestatt zu gewähren. Was indessen die minderwichtigen anbelangt, so ist es allerdings nicht überall möglich, den Zweck, für den sie da sind, darzuthun.

Verborgen ist gleichsam der Zauber der geheimsten weiblichen Reize durch eine Menge Haare, die zu den dichtesten und straffesten gehören, welche die Körperfläche bedecken. Die Stelle, wo sie am häufigsten sitzen, ist über der Schaambeinvereinigung; das da unter der Haut liegende Zellgewebe ist häufiger, mit vielem Fett ausgepolstert und bildet so eine mäßige Erhöhung, die den Namen des Venusberges bekommt. — Ihr Zweck ist gar nicht abzusehen. So ziemlich gilt auch dasselbe von den Schaamlippen.

Auf beiden Seiten geht nämlich von dem Venusberge die Haut, welche den ganzen Körper umkleidet, herunter, von dem innern Theile des Schenkels hingegen geht sie hinauf. So entsteht eine Verdoppelung der Haut, zwischen welchen wiederum viel fettiges, zelliges Gewebe ist; auf diese Art bildet sich nun auf jeder Seite eine bei dem einen Weibe größere, bei dem andern klei-

ere Wulst, die den schon bemerkten Namen hat. Beim unberührten Mädchen liegen sie dicht an einander, und verschließen so den Eingang zur eigentlichen weiblichen Schaam. Bei einigen sind sie ungemein lang. Bei den Hottentottinnen aber so lang, daß dadurch das Märchen von der Schaamschürze verbreitet ward. Man dachte sich im eigentlichen Sinne darunter einen fleischernen, die Geheimnisse des zweiten Geschlechts bei diesem Volke verbergenden Schurzes. Jetzt aber ist das Geheimniß ins Reine, nachdem man sehr lange darüber gestritten hatte.

Der bekannte Entdecker der Quellen des Nils wollte ihre Existens platterdings ins Reich der naturhistorischen Mährchen verweisen. Ein anderer Reisende, Querhoent behauptete, es sey eine so unnatürliche Entwickelung der kleinen Schaamlefzen. — Dem stimmt auch Cook bei, welcher diese Nachricht von einem am Kap wohnenden Arzt hatte. — Sparrmann, der sich durch seinen Aufenthalt daselbst allerdings unterrichten konnte und wollte, behauptete, daß eine kleine Schürze den vorzüglichsten Theil der Kleidung des weiblichen Geschlechts bei den Hottentotten ausmache, und diese habe zu diesem Mährchen Veranlassung gegeben.

Dieß könnte nun um so eher seyn, weil dieß Schürzchen am Ende doch wohl nichts als ein Stück frisches Schaaffell, mit der blutigen Seite nach außen gekehrt, bei Mädchen und Weibern seyn würde, die im Kuhmist ihre Schminke, und in den Schaafgedärmen ihren Putz zu finden wissen.

Indessen der neuere Reisende Le Vaillant scheint die Sache dahin, durch die sorgfältigsten Untersuchungen, ins Reine gebracht zu haben, daß sich die Hottentottinnen ehemals vielleicht in ganzen Stämmen, dicht bis an die Colonie des Caps, jetzt nur noch einzeln sehr zu schmücken glauben, wenn sie anfangs durch Dehnen, Reiben, Ziehen, späterhin durch angehängte Gewichte diese Vorposten ihrer Keuschheit wohl bis zu neun Zoll verlängern. In der Horde, wo er sich befand, gab es vier Weiber und ein Mädchen, die darin excellirten. Er macht dabei die Bemerkung, daß der bloße Anblick dieser Schönheit auch bei dem ausschweifendsten hinreichend seyn würde, aus seinem Gehirne jeden profanen Angriff zu vertreiben.

Wenn die Schaamlippen zu groß sind, so können sie allerdings den Beischlaf erschweren. Deswegen ist es auch im Orient, namentlich in Egypten, an der ganzen afrikanischen Küste gewöhnlich, die Mädchen an diesem Theile zu beschneiden. Alte Weiber machen diese Operation, ohne daß dieselbe große Gefahr verursache.

Die Meinung der Franzosen, daß die Größe des Fußes mit der dieser Theile im gleichen Verhältniß stände, ist ganz ungegründet.

Die beiden kleinen Schaamlippen, welche von einer Duplikatur der Haut und des Zellgewebes der großen gebildet werden, lassen wenig Merkwürdiges aufzeichnen. Bei Weibern die oft geohren haben, schwinden sie endlich ganz, bei einigen sind sie aber so lang, daß sie außerhalb der großen zu finden sind. In allen Fällen aber ist man nicht im

Stande, zu entscheiden, für welchen Zweck sie da seyn mögen. Vielmehr sieht man dieß von dem zwischen den beiden Schaamlippen, da, wo sie sich oben vereinigen, liegenden Kitzler ein.

Es hat dieser kleine, zapfenförmige Körper mit dem männlichen Gliede die größte Aehnlichkeit, so, daß er nur in zwey Punkten abweicht, inwiefern er nämlich 1) kleiner und dann 2) ohne Harnröhre ist.

Auch die Bestimmung hat er einem großen Theile nach, welche dem männlichen Gliede angehört. Er wird nämlich bei dem Beischlafe dadurch von der entschiedendsten Bedeutung, daß er der Sitz des höchsten Wollustgefühls ist. Fehlt er daher ganz, oder ist er sehr unbemerkbar, so mangelt auch ein großer Theil desselben, und insofern kann er auch die Veranlassung weiblicher Unfruchtbarkeit werden. Bei dem noch ungebohrnen Mädchen ist dieser Theil so groß, daß es äußerst schwer, ja bei einer Frucht von einigen Monaten fast unmöglich ist, das Geschlecht zu bestimmen.

Auch neugebohrne Mädchen lassen ihn oft von einer solchen Größe wahrnehmen, daß man dadurch veranlaßt wurde, sie für Knaben oder für Zwitter zu achten.

Aus diesem Umstande läßt es sich erklären, warum wir wohl soviel weibliche Zwitter oder Hermaphroditen haben, d. h. Mädchen, welche ihr und das männliche Geschlecht zusammen vereinigen sollten, aber so wenig Knaben, die man für Mädchen nahm. — Eben so sieht man auch ein, daß das Mädchen von den Zwittern nur

Mährchen seyn kann, da ein wahrer Zwitter nur gedacht zu werden vermag als ein Wesen, welches das andere Geschlecht als Mann befruchten, und von dem Manne auch wieder befruchtet werden kann als Weib. Nun entscheidet aber ein etwas längerer Kitzler über das Erstere noch gar nichts, da es nicht auf eine etwas größere Aehnlichkeit mit der Gestalt ankommt, sondern darauf, daß die zur Bereitung, Absonderung und Ausleerung des Saamens nöthigen Werkzeuge da sind, welche noch bei keinem Zwitter gemeinschaftlich mit denen zur Empfängniß, Ausbildung und Entbindung der Frucht gefunden wurden. Wenn übrigens ein ungewöhnlich langer Kitzler auch bei erwachsenen Frauenzimmern bisweilen gefunden ward, und wenn sie dadurch in den Stand gesetzt wurden, unnatürliche Genüsse zu suchen und zu geben, so war die Sache darnach zu beurtheilen, und bisweilen mochte sie auch wohl erst Folge widernatürlicher, wollüstiger Betastungen seyn.

Der Eingang in die eigentliche weibliche Schaam ist nicht allein durch die Elasticität, des durch die Schaamlippen gleichsam gebildeten Vorhofes, sondern auch durch eine zarte Membran gebildet, die unter dem Namen des Jungfernhäutchens, so lange die Welt steht, beinahe ein Gegenstand des Streites der Aerzte, der Naturhistoriker, der Gesetzgeber bei den rohern Nationen, der eben verheuratheten Männer gewesen ist. Die Geburtstheile sind auf ihrer ganzen innern

Fleisch mit einer zarten Membran, einer Fortsetzung der Haut bekleidet, welche den ganzen Körper bedeckt.

Ziemlich tief nach innen bildet diese Bekleidung eine ziemlich elastische, bald ganz, bald halbmondförmige Falte, welche wohl, seltne Fälle ausgenommen, einen Raum für den Ausfluß des Monatlichen gestattet, aber dem Beischlaf, wenn er zum erstenmale vollzogen wird, ein Hinderniß in den Weg setzt, das nur mit einiger Gewalt überwunden wird, einen kleinen Blutverlust verursacht, und auch nicht ohne Schmerz zerrissen werden kann.

Insofern ist nun sein Daseyn von großem Werth. Es beweist nichts weniger, als die Keuschheit, die unbefleckte Tugend der jungen Braut und alle die geistigen und körperlichen Vorzüge, die davon abhängen.

Indessen wenn darum nun von fast allen orientalischen Völkern so ein großer Werth darauf gelegt wird, wenn es das Gesetz ist, eine Braut, die darin täuschte, sogleich zu verstoßen, so ist doch nicht zu läugnen, daß allerdings auch Springen, Fälle und andere Umstände bisweilen diese Membran vernichten können, und in jedem Falle wird es keiner erfahrnen Buhlerin unmöglich seyn, ihren Bräutigam, wenn ihr sonst daran liegt, hierin zu berücken.

Merkwürdig ist es übrigens, daß in dem größten Theile Asiens und Afrika auf die so begründete Jungfrauschaft ein übertriebener Werth gelegt wird, während dessen in einigen Gegenden Indiens die Bildsäule eines Gottes dazu bestimmt ist, sie

vor der Hochzeitnacht der Braut auf eine sehr schmerzhafte Art zu entreißen. — In andern Gegenden, namentlich in den nördlichen asiatischen, bei den Samojeden, wird der Fremde, Reisende, vornämlich mit einem solchen Auftrag beehrt. Man würde sich schämen, ein Mädchen zu heurathen, die noch keinen Fremdem beglückt hätte. Die Mädchen machen es dort einander zum Vorwurfe, wenn sie keinen fesseln konnten. — Auch in Europa giebt es und gab es Gegenden, wo über diesen Punkt jedermann gleichgültig dachte. — Sonst könnten keine Kildgänge bei den Schweizern, keine ähnlichen Besuche bei den Schottländern, in unsern Schwarzwäldern Statt gefunden haben.

Bisweilen wird auch das Jungfernhäutchen ein Hinderniß des physischen Genusses der Ehe. Es ist nämlich bisweilen so fest, daß auch die stärkste Kraft des Mannes es nicht vernichten kann, zumal wenn sich etwa zugleich eine bedeutende Enge der Mutterscheide damit vereinigt. Es muß dann nothwendig vom Wundarzte geholfen werden. — Fürchtet sich die junge Frau vor diesem und seinem Messer, so kann noch ein Versuch gemacht werden, ob der Beischlaf während des Monatlichen möglich wird. Hier ist er leichter zu vollziehen. Die Elastizität der Geburtstheile ist geringer. Außerdem dürfte auch statt des Messers ein künstlicher Priapus empfohlen werden, der doch nichts Abschreckendes hat. Ich habe in einigen solchen Fällen damit genützt, wo beide Theile ganz untröstlich waren. Der junge Mann glaubte, er sey nicht Mann genug, die junge Frau glaubte, sie sey von der Natur verwahrlost, und

eine genauere Untersuchung, die Anwendung dieses Instruments half den Klagen beider ab.

Die Mutterscheide endlich, deren Eingang durch jenes Häutchen verschlossen ist, ist ein cylindrischer, ungefähr 5 — 6 Zoll langer Canal, der im jungfräulichen Zustande ziemlich enge, fest und dicht ist.

Durch seine Enge wird der erste Beischlaf nicht allein meistentheils etwas schmerzhaft, sondern er setzt auch eine bedeutende Summe von männlicher Kraft voraus.

Indessen seine schwammige Struktur giebt endlich nach, so weit es nöthig ist, durch Geburten; durch öftern Beischlaf wird er immer mehr und oft so sehr erweitert, daß nun krankhafte Zufälle, Vorfall der Mutterscheide, das heißt: Umstülpung ihres Obertheils und Aufnahme desselben in den tiefern und untern möglich wird, oder ein Hinderniß für den Beischlaf entsteht, das dem eben erwähnten von zu großer Enge herrührenden schnurstraks entgegen ist.

Unzählige Nerven geben diesem Kanal das größte feinste Wollustgefühl.

Damit er weder beim Beischlafe noch bei der Geburt verletzt werde; damit der eine und die andere leichter statt finde, wird er von unzähligen Drüsen mit einem milden, farbenlosen Schleim befeuchtet.

Aber dieser milde, farbe- und auch geruchlose Schleim, wird doch, wenn er zu großer Menge abgesondert wird, und eine krankhafte Beschaffenheit annimmt, die Quelle einer Krankheit.

Dann bildet er den so bekannten, so gewöhnlichen

weißen Fluß.

Eine Krankheit, die es wohl verdient, in Absicht auf ihre Ursachen, ihre Folgen, und die zweckmäßigsten Mittel dagegen, geschildert und in das gehörige Licht gesetzt zu werden.

Man versteht unter

weißem Flusse

einen Ausfluß von mehr oder weniger mildem Schleim, oder ihm ähnlichen Feuchtigkeiten, aus der Mutterscheide.

Der hierbei statt findende Abgang ist bald mehr bald weniger übelriechend, oft ganz schleimig, oft

eiterartig; anfangs findet er ohne Schmerz statt, am Ende aber wird er fast immer so scharf, daß er die Geburtstheile, die Schenkel, wund frißt. Anfangs bemerkt man gar keine Folgen davon, in Bezug auf den ganzen Körper, späterhin aber raubt er diesem Kräfte und Wohlseyn.

Freilich vergehn bis dahin Wochen und Monate; je nachdem der Ausfluß anhaltend oder periodisch, der Körper selbst stark oder schwächlich ist. Aber endlich zeigt sich Mattigkeit, Lendenweh, Schwäche, Schwere darin, es kommt Magenkrampf und ein ganzes Heer von Verdauungsfehlern, Säure, Schmerzen, Schleim, Blähungsbeschwerden. Wird hier dem Uebel noch nicht gesteuert, so nimmt endlich die Schwäche immer mehr über Hand, die Glieder zittern bei der kleinsten Bewegung, die Schenkel können kaum den Körper tragen, die Augenlieder schwellen und der Abgang nimmt nicht allein täglich an Menge zu, sondern verändert auch seine natürliche Beschaffenheit immer mehr und mehr, so, daß er am Ende zu wahrer Jauche, eiterartiger, stinkender Materie wird.

Am Ende gesellen sich Schwindsucht, Abzehrung, Husten, Nachtschweiße, verdorbene Eingeweide dazu, und der Tod ist unter den ihm vorangehenden traurigsten Schreckbildern unvermeidlich.

Verursacht wird der weiße Fluß im Allgemeinen durch zwei Dinge.

Einmal durch Schwäche, die im ganzen Körper obwaltet, und sich also schon darum, oder durch andre Nebenursachen veranlaßt, in den Zeugungs-

theilen auf diese Art äußert und dann durch alles, was in den Zeugungstheilen einen Reiz verursacht, der denn einen größern Zufluß der Säfte dahin begünstigt, mithin auch die Absonderung des Schleimes in größerer Menge nach sich ziehet, welcher diese Theile befeuchten soll.

In unzähligen Fällen vereinigen sich natürlich Ursachen beider Art, um diese Folge um so sicherer zu erzeugen.

Darum sehn wir denn, warum so viele weibliche Individuen von diesem Uebel heimgesucht werden, weil sie bei der elendesten Kost, bei Salz und Brod, und Kartoffeln und gefärbtem Wasser, genannt Thee oder Kaffee, mit der mühseligsten Arbeit fast Tag und Nacht beschäftigt, unter Kummer und Sorge erdrückt werden.

Darum ist häufiges Wochenbette so eine ganz gewöhnliche Veranlassung dazu, weil dieses, bei minder starken Weibern, so wie die vorhergehende Schwangerschaft, ein Heer von krankhaften Zufällen ist und den Körper dann mehr oder weniger zerrüttet. Die wenigsten unserer Stadtfrauen sind im Stande, ohne Nachtheil zehn bis fünfzehnmal ins Wochenbette zu kommen, ohne die bedeutendsten Nachwehen zu empfinden. Zu jung verheyrathet, geschwächt durch Tanz, ungezügelte Phantasie, Mangel an Bewegung, reiner Luft, sind sie diesen Beschwerden ihres Geschlechts am wenigsten gewachsen.

In niedern Ständen schwächen sie frühzeitig die Unreinlichkeit, die kraftlose Nahrung, die übertrie-

heue Arbeit, in höhern die Hautgouts, der Tanz, die überspannte Cultur des Geistes. Die Ehe nagt denn mit Gram und Sorgen, so wie die Eifersucht, an dem Reschen Gesundheit, bis Schwangerschaft und Wochenbette es nun vollends untergräbt.

Diese zerrüttete Gesundheit wird sich aber durch Leiden der Geburtstheile allemal am meisten offenbaren, weil diese — dabei am meisten angegriffen werden.

So sieht man nun schon nach einem heftigen Blutflusse aus den Geburtstheilen, nach zu starkem Monatlichen diese Folge nicht selten entstehen.

Ohne Zweifel, weil ein solcher Blutverlust nicht allein überhaupt den Körper schwächt, sondern auch vorzugsweise die Zeugungstheile.

Alle die genannten Ursachen lassen den weißen Fluß hervorgehen, in wiefern sie eine Schwäche des Körpers, der Zeugungstheile begründen. Die nächstfolgenden haben dieselbe Wirkung, inwiefern sie ihn durch den Reiz hervorbringen, den sie auf die Zeugungstheile machen, die nun schon geschwächt seyn können, oder durch die häufige Einwirkung des Reizes geschwächt werden, so, daß sich am Ende beide Ursachen in eins verlieren.

So ist denn, um von dieser Entstehungsart das Nöthige beizubringen, der venerische Tripper oder venerische weiße Fluß, der von dem, welcher uns jetzt beschäftigt, sehr wohl zu unterscheiden ist, da jener nur durch unreinen Beischlaf mit einer angesteckten Mannsperson entstehen, dieser aber das in solchem Betracht allerunschuldigste

Geschöpf befallen kann, oft die Ursache, daß diese Folge zurückbleibt.

Die Trippermaterie erregt in der Mutterscheide einen prickelnden Reiz und dadurch bewirkt sie einen größeru Zufluß von Säften.

Geht alles, wie es gehen soll, so ist freilich mit Entfernung, Vertilgung des Tripperreizes auch die ganze Sache vorüber.

Wird das Uebel aber vernachläßigt, so gewöhnt sich endlich die Natur an diesen Ueberfluß einestheils, anderntheils wird die Organisation geschwächt, und damit ist denn ohne Weiteres der Grund zum zurückbleibenden weißen Flusse auf doppelte Art gelegt worden.

In niedern Ständen mag ihn Scheu vor den Kosten, die mit einer Heilung eines solchen Uebels verknüpft sind, in höhern die Schaam, und der Umstand daß ein einfacher Tripper bei Frauenzimmern minder schmerzhaft und gefährlich für den Augenblick ist, als bei den Männern, häufig veranlassen.

Daß leider Selbstbefleckung so oft die Ursache dieses Uebels ist, beweist, auf welche Abwege die in Hinsicht der Geschlechtsbestimmung und Körperbeschaffenheit ununterrichtete Menschheit gerathen kann.

Es ist hier nicht die Rede allein von der groben, manualen Entweihung der zartesten, verborgensten Theile. Sie scheut noch allenfalls manches weibliche Individuum, das sich aber ohne Bedenken den Reizen, den wollüstigen Empfindungen hingiebt, welche durch üppige Tänze, durch die leichte, mehr entdeckende; als verbergende Kleidung, durch ei-

nen Umgang mit dem Geliebten, wie er sonst kaum mit dem neuen Ehemann statt fand, durch üppige, die Einbildungskraft erhitzende Romanenlektüre erregt werden. Ist irgend etwas dem Herzen des Mädchens nahe zu legen, auch in Absicht auf Gesundheit, so ist es Keuschheit; aber nicht nur Keuschheit, insofern sie bloß im Handeln, im äußerlichen Benehmen, sondern im Denken und Fühlen besteht.

„Weder der Kuß, noch die Umarmung, noch die Liebe schadet dem Körper oder der Seele, aber unausbleiblichen Nachtheil bringt es, wenn jener und diese nur das Symbol von Wünschen und Begierden sind, die um so ärger im Innern toben, je weniger sie die Klugheit bemerkbar machen darf. Darum küßt und umarmt und liebt weniger, darum küßt und umarmt und liebt nur den, der euch bald Gatte werden soll. Das Kleine führt hier leicht zum Größern, das Unschuldige wird so leicht zum Mangel des Herzens, das Gefahrlose erzeugt so leicht nie geahndete Gefahr. Werft die Romanenlektüre ins Feuer, die nur von gewöhnlicher, die Sinne entflammender, und das Blut nach den geheimen Theilen treibender Art sind. Arbeitet, statt des Lesens darin, eilt in die freie Natur, stärkt euren Geist mit Betrachtung ihrer Werke, erhebt euer Herz zu den höhern Ansichten, die euch der Beruf des

Weibes erlaubt, insofern dieser nicht in Kindergebährden, in den Freuden der ehelichen Umarmung, in der Befriedigung sinnlicher Triebe, sondern der Erziehung einer Nachkommenschaft zur Tugend und Gesundheit, der Unterstützung eines Gatten besteht, und wenn ihr lesen wollt, so laßt euch darin von vernünftigen Männern rathen; lest, was den Geist bildet, die Begriffe aufhellt, den Kreis eurer das häusliche Wesen betreffenden Kenntnisse erweitert, und über Dinge unterrichtet, die ihr euren künftigen Kindern, wenn sie zu reden anfangen, selbst wieder mit Nutzen mittheilen könnt."

Aus gleichen Gründen muß auch der Genuß des Beischlafs stets in den Schranken der Mäßigkeit bleiben. Das Weib hüte sich doch ja, die Ehe für die ungezügelte Befriedigung sinnlicher Triebe geeignet zu halten.

Trat sie in dem gehörigen Alter der Mannbarkeit in den Ehestand; ist sie vollkommen gesund und stark, nun so genieße sie die Freuden der Liebe, so oft sie die Wünsche ihres Mannes dazu auffordern, so oft es ihr nicht durch periodische Unpäßlichkeit, oder gar Schwangerschaft, Stillen, verboten wird. Ich werde darüber noch an einem andern Orte das Nöthige beibringen; hier nur so viel, daß ein schwächliches, zu der Empfängniß vorzüglich geeignetes Weib selbst diesen natürlichen Beschränkungen durch künstliche Gränzen zur Hülfe

kommen muß. Außerdem läuft sie Gefahr, zu häufig ins Wochenbett zu kommen, und welche Folgen für ein schwächliches Weib davon entstehen — ist schon wenige Seiten zuvor erörtert worden.

Die Kleidung, die nach unserer Mode jetzt in der That meist zu leicht, zu sehr auf Gefallen, auf Produzierung aller Reize berechnet ist, wird oft eine Ursache des weißen Flusses, zumal in den höhern Ständen.

Hier eilt man in den dünnen seidnen oder musselinen Kleidern, oft auf dem bloßen Leibe, oft nur über dem Hemde auf den Ballsaal, und erhitzt in einem bachanalischen Walzer, in einer Angloise von funfzig, sechzig Paaren, die Sinne, wie die Zeugungstheile, im höchsten Grade, um dann in ein kaltes Nebenzimmer zu stehen, auf den mit eiskalter Zugluft erfüllten Abtritt zu gehen, um nach Hause oft in Kälte, in Regen zu gehen, zu fahren, wo dann beim Mangel der Beinkleider, bei der Gewohnheit, die dünnsten Schuhe und Strümpfe zu tragen, Füße, Schenkel, Geburtstheile in höchsten Grade erkältet werden müssen.

Die Ursache davon ist — ein Katarrh der Geburtstheile, das heißt, ein weißer Fluß, der sich in Absicht auf Entstehung gerade so verhält, wie ein Schnupfen und Husten in der Nase.

Husten und Schnupfen geht allmählig vorüber. Auch ein so entstandener weißer Fluß schwindet

vielleicht wieder; kam er aber durch gleiche Veranlassung öfterer zum Vorschein, oder fand er schon andere Dispositionen dazu, so bleibt er endlich hartnäckig zurück und widersteht oft den besten Mitteln, den sorgfältigsten Bemühungen.

Auch in dieser Hinsicht also sollten Beinkleider unter dem weiblichen Geschlechte so gewöhnlich sein, wie bei den Männern.

Unabgesehn auf die etwa noch möglichen, aber, doch seltnern Ursachen des weißen Flusses,

z. B. gichtische Beschaffenheit des Körpers, unterdrückte Absonderung irgend einer Art,

vernachlässigte Reinigung der Geburtstheile;

dadurch darin oder auf andere Art entstandene Würmer,

darin zu lang verweilende Mutterkränzchen,

kann ich nicht unterlassen, über das Ganze noch die Bemerkung eines alten, wackern Arztes mitzutheilen, die gleichsam den Text zu dem bisher mitgetheilten Commentare enthält.

„Alles, sagt er, was die Reizbarkeit, Empfindlichkeit der weiblichen Geschlechtstheile oft und sehr erregt, erhöht; alles, was die damit zugleich sich gründende Schlaffheit derselben, namentlich der Drüsen und aussondernden Gefäße vermehrt; alles, was eben dadurch öftere Congestionen der Säfte nach dem Gebärmuttersysteme und Schleimergüsse veranlaßt, begünstigt die Frequenz des weißen Flusses. — Immer gehört eine örtliche

Schwäche der Zeugungstheile dazu, um denselben zu bilden. Beide werden wohl in unserem Zeitalter mehr, als je, angebohren, wenigstens diese oder jene folgt. Ist auch das Mädchen nicht von Geburt sehr gefühlvoll, so wird es solches doch durch Beispiel, durch Belehrung der französischen Erzieherin, oder der Frau Mutter wohl bald sehr geschwind. Die mehrsten Mädchen vom sogenannten feinem Tone wissen im zwölften Jahre die Ehestandstheorie sicher besser, als die zehn Gebote. Mit Formirung der reizvollen Zeugungstheile gebiehrt die Theorie Sehnsucht, gefälliges Hingeben, Lüsternheit nach Praxis. Nun kommt betäubende Courmacherei, Lesen zu sinnlich vorstellender Romane, das häufige bauchanschmiegende brunsterregende Walzen; — bei vielen das Laster der Selbstbefleckung hinzu; es giebt in den Zeugungstheilen öfters wollüstige Schleimergüsse und die Anlage zum weißen Flusse — dessen Name sonst das Ohr der feinen Dame beleidigte, ist nun bei dem Kinde von modernem Tone gemacht. — Bei Weibern ergänzen zu öfterer Beischlaf, die damit zusammenhängenden starken Blutflüsse, das öftere Abortiren, die öftern Geburten und nicht Selbststillen, daher leicht erfolgende Milchversetzungen die Reihe der Ursachen. Das modige dünne wollüstige Gewand trägt moralisch und physisch das Seinige dazu bei. Es giebt jedem Congestion erweckenden Gefühl mehr Freiheit. Manchem so luftig gekleideten Frauenzimmen sieht man es leicht im Walzen, sogar im Sitzen an, ob es viel Bedürfniß hat. Im Winter wird die erhitzte Parthie desto leichter erkältet und umgekehrt, sie

bekommt Katarrh, der durch öftre Rezidive chronisch wird und den weißen Fluß vorstellt." *)

Ich komme nun auf

die sichersten diätischen Hülfsmittel

Sie alle sind so wichtig, als es nur immer etwas von dem seyn kann, was der darüber zu Rathe gezogene Arzt an Medikamenten verordnen kann.

Der weiße Fluß gehört zu den langwierigsten und hartnäckigsten Uebeln.

Dergleichen lassen sich aber durch Medikamente am wenigsten allein heben. Man muß im Gegentheil durch genaue Befolgung der Gesetze einer zweckmäßig eingerichteten Lebensordnung den ganzen Körper umzuändern, das ganz zu entkräften suchen, was hierzu beigetragen hatte.

Zufolge dieser vorausgeschickten Bemerkung empfehle ich Patientinen solcher Art zuerst fleißige

Bewegung in freier Luft.

Es sey dieselbe nun durch Gehen, Reiten, Fahren gemacht; immer wird dieselbe bei reiner, trockner Sommerluft oder bei reiner, trockner Winterkälte, unglaubliche Dienste thun.

Die Säfte werden dadurch rascher und gleichförmiger im Körper herum getrieben.

---

*) Spierings Zusätze zu seinem Handb. II. S. 147.

Die Bewegung ist ein allbelebendes Reiz- und Stärkungsmittel.

Mancher weiße Fluß kann nicht oder nicht vollkommen geheilt werden, blos weil die Patientin immer beim Nähzeuge oder Strickstrumpfe im Zimmer bleibt, weil ihr Unterleib zusammengepreßt ist, weil Stockung in seinen Gefäßen veranlaßt wird, weil dasselbe in den Zeugungstheilen Statt findet und die Gesundheit auf zwei Wegen Schaden leiden muß.

Würde nur wenigstens das Nähzeug mit dem Plattzeuche und der Strickstrumpf mit dem Spinnrade vertauscht.

Ein Frauenzimmer, das mit dem weißen Flusse behaftet ist, sollte alle Tage zum wenigsten eine volle Stunde Bewegung haben, die, ohne gerade zu erschöpfen, doch ihren Kräften angemessen wäre und ihren Geist in eine angenehme Stimmung versetzen könnte.

Dazu dienen bei schönem, freundlichen Wetter, Spaziergänge, und bei üblem, Spiele mit körperlicher Bewegung verknüpft.

Die beste Zeit zum Spazierengehen ist im Sommer der Morgen und der Abend. Zu jeder andern Jahrszeit die Stunde vor dem Mittagsessen.

Am Morgen müssen solche Kranke in die freie Natur eilen. Da hat das Grün, wie Rousseau in seinem Emil bemerkt, während der Nacht eine größere Lebhaftigkeit bekommen, der anbrechende Morgen, der es erhellt, die ersten Strahlen, die es vergolden, zeigen es ringsumher mit einem Ge-

webe von Perlenthau bedeckt, welches dem Auge Licht und Farbe zuwirft. Die Vögel vereinigen sich in Chöre und grüßen einstimmig den Vater des Lebens. Der Zusammenfluß aller dieser Gegenstände macht auf die Sinne einen Eindruck von Frischheit, welche bis zu der Seele durchzudringen scheint. Man befindet sich da eine Viertelstunde in einem Entzücken, dem kein Mensch widersteht. Dieser Eindruck, der Genuß der balsamischen Morgenluft, kann nur die herrlichsten Wirkungen haben.

Indessen auch der Abend, wenn er schön ist, gewährt ähnliche Scenen.

Wenn die Sonne untergeht, wenn sie sich in den spiegelnden See taucht, wenn Fluthen und Himmel im Feuer zu glühen scheinen, die Spitzen der Kirchthürme, die Wipfel der Bäume vergoldet sind, und das Grün der Wiesen sich wie ein Teppich vor den Göttern des nahen Waldes ausbreitet, dann wird das Gemüth nicht weniger zum Frohsinn, zur Heiterkeit gestimmt.

Der Spiele mit körperlicher Bewegung giebt es nun freilich nicht viel. Indessen warum sollen Frauenzimmer nicht wenigstens eben so gut sich mit Billiard, Ball, Kegelschieben Freude machen? Diese Spiele gewähren eine eben so heilsame, als leichte Bewegung und Zerstreuung.

Eben so sehr, wie Bewegung, ist nun aber auch besonders

die Cultur der Haut

anzuempfehlen.

Katarrhalische, gichtische, rheumatische Constitution hat auf einen lang eingewurzelten weißen Fluß meistentheils viel Einfluß, und diesem wird durch Bäder, welche die Haut reinigen, stärken, am besten entgegen gearbeitet.

Selbst in den Fällen, wo gerade so ein Einfluß nicht zu fürchten ist, thun Bäder doch ungemein gute Dienste.

Gichtische, schwächliche, rheumatische Personen werden vornehmlich vielen Nutzen von natürlichen Schwefelbädern, oder von künstlichen haben; die sie mit Stahlbädern, natürlicher oder künstlicher Art, Kräuterbädern, Bädern von Seife und Kleien, abwechselnd gebrauchen können.

Stärkern aber und von einer solchen kränklichen Beschaffenheit freien werden zwar bei rauher Witterung und im Winter die lauen mit Seife und Kleien gekochten Bäder ebenfalls sehr gut zu sagen, aber während des heißen Sommers werden ihnen vornehmlich Bäder im Flusse wohlthun.

Es versteht sich, daß dergleichen mehr ein Eintauchen, als ein langes Verweilen seyn müssen, wenn das Wasser durch die Sonnenhitze nicht sehr erwärmt worden ist.

Wöchentlich sind solche Bäder etwa dreymal zu gebrauchen.

Man reibt die Haut darinnen recht gut mit einer mäßig scharfen Bürste oder mit der Hand, welche mit einem wollenen Handschuhe bekleidet ist.

Besonders muß dieß an Schenkeln, Lenden am Unterleibe geschehen.

Die beste Zeit zum Baden ist in den Vormittagsstunden oder des Nachmittags zwischen 4 bis 5 Uhr.

So unentbehrlich der Gebrauch solcher Bäder fast in den meisten Fällen ist, so ist

die Reinigung der Geburtstheile

noch viel unentbehrlicher.

Der Grund davon liegt auch ganz klar vor Augen.

Auf die einfachste Art geschieht diese Reinigung, wenn das Wasser durch Bewegung mit der hohlen Hand gegen die innere Fläche der Geburtstheile getrieben wird, so, daß nun diese, sind zumal die Schenkel wohl auseinander gespreizt, wohl ausgespühlt werden können.

Die zu diesem Zwecke vorgeschlagenen Zylinder von elastischem Harz, von Zinn, von Elfenbein, welche mit vielen Löchern versehen und in die Mutterscheide gebracht werden sollen, sind nicht zu billigen, als höchstens da, wo die Mutterscheide sehr weit ist, oder der weiße Fluß mehr Folge eines Geschwürs, in der Gebärmutter ist.

Besser aber werden da Einspritzungen mit einer elastischen Sprütze gemacht werden.

Ohne Zweifel sind dieß die besten, weil sie sich in jede Biegung der Geburtstheile bringen lassen und zu nachgiebig sind, um auf irgend eine Art diese zarten Theile zu verletzen.

Wo nicht der Arzt eine besondere Mischung zum Einspritzen für nöthig achtet, genügt dazu am besten eine Mischung von halb rothem Wein und

Wasser, oder zwei Theilen Wasser und einem Theile ordinären Branntwein. Es werden davon täglich zwey- oder dreymal zwey bis drey Loth oder eine Caffeetasse voll eingespritzt und die Kranke legt sich dabey auf den Rücken, so, daß der Hintere etwas vertieft ist, die Füße im Knie gebogen sind, damit die eingespritzte Flüßigkeit eine Viertelstunde in den Geburtstheilen bleibt.

Während der Nacht bringt man mit Vortheil einen damit recht durchnäßten, länglich geschnittenen weichen Waschschwamm in die Scheide, der aber mit einem Bindfaden versehen seyn muß, um ihn bequem wieder herausziehn zu können, und dann nach dem Herausnehmen in kaltem Wasser sehr wohl auszuwaschen ist.

Auf diese Art wird das Wundwerden, Anfressen, Scharfwerden der Jauche gewiß glücklich verhütet, die Heilung sehr befördert werden.

In Hinsicht der

Auswahl der Speisen und Getränke,

welche hier vornämlich wohl bekommen, oder nachtheilig wirken können, so ist zu bemerken, daß da, wo der weiße Fluß nur noch örtliches Uebel ist, d. h. wo er noch nicht Leiden und Störung des ganzen Körpers bewirkt hat, er wenig Vorschriften aufstellen läßt, die nicht schon jedem Menschen zu befolgen nothwendig seyn müßten.

Man ißt und trinkt dann mit Mäßigkeit, und vermeidet solche Dinge, welche dem Magen weniger Menschen überhaupt nur bekommen, oder we-

niastens dem unsrigen nicht zusagen. In diesem Stücke muß jedermann sein Arzt sein.

Wenn aber eine innere, allgemeine Kränklichkeit Folge oder Ursache, oder Begleitung des weißen Flusses war, dann gewinnt die Sache freilich ein anderes Ansehen, und es hat dann auf Beschleunigung oder Verlängerung der Heilung nichts so sehr Einfluß, als genaue Befolgung der so entstehenden und auszumittelnden Vorschriften.

Ganz und auf jeden Fall vollkommen berechnet können nun freilich die Vorschriften nicht seyn, die ich hier mittheilen kann, eben weil die Fälle zu verschieden sind, und es unmöglich ist, sie alle anzuführen. Indessen wird eine stärkende und gelind zusammenziehende Diät gewiß am besten in allen Fällen bekommen und nur in den einzelnen hier und da kleine, minderbedeutende Abweichungen erleiden müssen.

Vermieden müssen daher strenge werden: alle fettigen Speisen, sie mögen nun aus dem Reiche der Thiere oder der Vegetabilien genommen seyn.

Also das Fleisch der Gänse, Enten, Schweine.

Milch, und Rahm.

Butter in einiger Menge, am wenigsten reichlich auf weiches Brod gestrichen.

Oele, z. B. auf Sallate, zumal ranziges, verdorbenes.

Den fettigen Speisen sind gleich zu setzen die groben, mehligen, sehr schleimigen.

Also weiches, wohl gar unausgebackenes Brod.

Kartoffeln, zumal nur im Wasser gesotten, mit Butter und Salz genossen, vielleicht schlüffig, schlei-

nig. Eine der ungesündesten Speisen alsdann.

Mehlbrei und Speisen aus ungegohrnem Mehlbrei bereitet, z. B. Knödeln.

In den niedern Ständen trägt der fast nicht zu vermeidende Genuß dieser und ähnlicher den Magen überladender, die Gedärme überkleisternder Dinge gewiß viel zur Hartnäckigkeit des weißen Flusses bei. Man achtet dann nicht einmal darauf, wenigstens durch den Genuß von Häring, Kümmel, Ingwer, und ähnlicher vornämlich inländischer Gewürze etwas wieder gut zu machen, was nun einmal nicht zu ändern ist.

Zu empfehlen dagegen sind Fleischspeisen.

Besonders mürbes Rindfleisch.

Schöpsenfleisch.

Kalbsbraten von nicht zu jungen Thieren.

Tauben,

Hühner,

Alles ihnen ähnelnde Geflügel.

Sie geben reichliche, leicht zu extrahirende Nahrung und bekommen daher schwächlichen, abgemagerten, gebraten, gekocht, in Brühen, in Substanz vornämlich wohl.

Von Gemüsen sind besonders zu nehmen:

die grünen, reizenden Pflanzen der Peterfilie,

des Sellerie,

die Skorzonerwurzeln,

der Teltauer Rübchen,

Pastinakwurzeln,

Möhren oder gelbe Rüben.

Und von den Hülsenfrüchten:

Reif,
Gräupchen, gerollte Gerste von Waizen,
Buchwaizengrütze,
Grieß.

Sie müssen nur mit einer zwar vom Fette möglichst befreiten, aber übrigens recht kräftigen Fleischbrühe bereitet seyn, und nicht etwa durch An-, Einbrennen, Dämpfen in Butter, Fett, schwer und unverdaulich gemacht worden sein.

Was die Getränke anbelangt: so müssen Kaffee und Thee, wenn man an sie gewöhnt ist, zwar in der Menge vermindert, aber in der Stärke vermehrt werden.

Auf das Loth reinen Kaffee etwa zwey, höchstens drey Tassen.

Und zu jeder Tasse wird man mit großem Vortheil ein Löffelchen guten Rum, oder Arak, oder Franz- oder Kirschbranntwein mischen.

Statt des ausländischen Thees würde ich aber doch lieber einen Aufguß des getrockneten Pfeffermünzekrautes anrathen, das dem Magen und den Gedärmen so wohl bekommt, wenn diese Theile an Vapeurs und Verdauungsfehlern leiden.

Da der Kaffe jetzt in so hohem Preise ist, so dürfte das beste Surrogat für die ärmern Leserinnen, die dieser Aufsatz angeht, ein aus Eicheln bereitetes sein, welche gehörig reif, gut geröstet, und dergestalt mit Kaffee vermischt wären, daß auf das Loth gemahlener Eicheln 15 Bohnen Kaffee genommen würden.

Von Weinen bekommen vornämlich die rothen französischen wohl.

Von Bieren die bittern, hellen, gut ausgegohrnen, die weder die Gedärme mit Blähungen noch den Magen mit Schleim beläſtigen. Z. B. die Sorten des Horner, des Bayriſch und Regensburger Bieres u. ſ. w.

In einigen Gegenden des nördlichen Deutſchlands iſt man in dem Genuſſe dieſes Getränks leider ungemein bedrängt.

Zur Geneſung von dieſem Uebel trägt auch

eine trockne, reine Luft

ungemein viel bei.

Je feuchter die Luft iſt, deſto mehr erſchlaffen die Gefäße, deſto langſamer laufen die Säfte umher, deſto mehr Stoffe werden zurückgehalten, deren ſich der Körper entledigen ſoll.

Iſt die Athmoſphäre ſchon ſo, wie es hier verlangt wird, ſo bedarf es nichts, als einer fleißigen Oefnung der Fenſter, um die Luft des Zimmers mit der äußern zu vertauſchen, und Beobachtung der Regel, welche über die Bewegung mitgetheilt wurde.

Wenn aber nun freilich der Winter, der Herbſt von der Art iſt, wie die von 1805, 1806 und 1807, wenn Wochen vergehen, wo nichts als feuchter Weſt- und Südwind iſt: dann muß man den Einfluß einer ſolchen Conſtitution wenigſtens in ſeiner Wohnung zu heben, zu mindern ſuchen.

Dazu wird folgendes balſamiſche Räucherpulver dienen:

℞ Succ. alb.
Oliban.
Gumm. Benzoës āā dr. II.
Bals. tolut dr. Iß.
pulv. Rosar. rubr. dr. I.
M. F. P.

Oder:

Nimm Bernsteinharz
Olibanum } von jedem 2 Quentchen.
Benzoeharz
Tolubalsam, 1½ Quentchen.
Rothe gepülverte Rosen 1 Quentchen.
Mische und mache ein Pulver daraus.

Aermere können sich mit dem Räuchern der Wacholderbeeren, des Peches und dergleichen so ziemlich dieselben Vortheile, nur auf eine der Nase minder angenehme Art, schaffen.

Im Winter muß man auch darauf achten, daß die Luft

nicht zu warm

sei.

Sie schwächt sonst den Körper, indem sie seine Ausdünstung zu sehr mehrt.

Auch

der Schlaf

spielt bei dieser Krankheit eine wichtige Rolle.

Man muß sich seinem süßen Genusse nicht zu sehr, zu lange überlassen.

Im Sommer zwölf Stunden in Arbeitsamkeit, fünf Stunden der Bewegung, Zerstreuung und dem Lebensgenuß gewidmet, sieben aber für den

Schlaf bestimmt, wird am heilsamsten sein. Im Winter mag er ein Stündchen länger dauern!

Aber noch weniger lasse man sich von den Freuden des Tanzes, von den Geschäften des mühseligen Lebens gar dahin bringen, ihm größtentheils, für halbe oder ganze Nächte zu entsagen!

Vergessen wir nicht, daß die Alten die Jüngste der Grazien mit dem Schlafe vermählten.

Sie deuteten damit an, daß der Schlaf für Schönheit, wie für Gesundheit, unentbehrlich ist!

Die Luft des Schlafzimmers muß nach Möglichkeit rein, kühl, erfrischend, das Zimmer selbst also weder das dunkelste, noch das kleinste sein. In den größten Familien bestimmt man oft diese, oft einen Alkoven dazu, der sein Licht, seine Luft erst aus der Wohnstube empfängt.

Und doch wird die Luft nie mehr, als während des Schlafes, verdorben!

Und doch beharrt man in keiner Lage, in keinem Zimmer so lange und ununterbrochen, als gerade in der Nacht während des Schlafes.

Auf diese Art wird der weiße Fluß bei Beobachtung der ersten Bemerkungen verhütet, bei der letztern und durch die speziellen Vorschriften eines wackern Arztes glücklich geheilt werden.

In dem obern, weitern Theil der Mutterscheide schwebt der wichtigste Theil für die Bildung des Menschen, sein erstes Wohnhaus, die Gebärmutter.

Der obere Theil derselben liegt zwischen der Harnblase und dem Mastdarme; der untere hängt

so frei in der Mutterscheide, daß man frei um ihn herumfühlen kann.

Die Größe dieses Theiles ist beim reinen Mädchen mit der einer mäßig großen Birne übereinstimmend; die Höhle selbst ist äußerst unbedeutend und enthält nur ein wenig Feuchtigkeit. Die Substanz ist fest und mit unzähligen Gefäßen verwebt.

Ach aber welche wunderbare Veränderungen gehen mit diesem Wohnhause vor, wenn der Reiz der sich bildenden Frucht einwirkt!

Dann nimmt sie an Größe, an Umfang, an Dicke, in allen Punkten zu und verliert ihre ganze vorige Gestalt.

Eine schwangere Gebärmutter, und die, welche im ungeschwängerten Zustande ist, besonders eine jungfräuliche, haben auch nicht die mindeste Aehnlichkeit mit einander.

Um die Gebärmutter in der Richtung zu erhalten, die ihr und dem Kinde, welches in ihr ausgebildet werden soll, nöthig ist, sind von der Natur verschiedene Befestigungsmittel angebracht worden.

Es heißen dieselben Bänder; sehnige, von Zellgewebe geformte Verbindungen, die theils zwischen ihr und der Bauchhaut, theils zwischen ihr und dem Mastdarm statt finden. Zwei solcher sogenannten Bänder gehen durch eine, dem Manne und dem Weibe gemeinschaftliche, und bei dem Weibe sehr unbedeutende Oeffnung am Unterleibe, in den Weichen, der Bauchring genannt und verlieren sich unter der Haut in dem Zellgewebe der großen Schaamlefzen.

Zu beiden Seiten der Gebärmutter liegen die zwei Eyerstöcke.

Schon der Name zeigt die Bestimmung und das Eigenthümliche an, das man in ihnen zu finden glaubt.

Sie bilden ein plattgedrücktes Oval, das von einem weichen, zähen, mit vielen Gefäßen versehenen Gewebe gebildet wird.

In diesem sind mehrere Bläschen von verschiedener Größe.

Gleich dem Eiweiß gerinnen sie in der Hitze des siedenden Wassers.

Die Anzahl dieser Bläschen ist unbestimmt. Im jungfräulichen Zustande finden sich etwa zwölf bis funfzehn darin, bey jedem fruchtbaren Beischlaf reißt sich eines, oder zwei — bei Zwillingsgeburten — los, und läßt eine Art von Narbe, von Spur zurück, so, daß man aus der Zahl dieser bei der Oefnung und sorgfältigen Untersuchung einer weiblichen Leiche wissen kann, ob und wie viel sie Kinder gehabt hat.

Daß die mit dem Namen Eyerchen bei dem weiblichen Geschlechte in den Eyerstöcken zu findenden Körper wesentlichen Einfluß bei der Zeugung haben, daß sie vielleicht die Flüssigkeit enthalten, die, mit der des Mannes gemischt, den neuen Menschen bildet, ist fast nicht zu bezweifeln.

Ein französisches Journal vom Jahr 1663 erzählt, wie Millot anführt, (L'art de procréer des enfans etc.) daß sich ein Ey nach der Befruchtung nicht habe können losreißen. Es sey daher in seinem Eierstocke ausgebildet worden, dergestalt,

daß die wesentlichsten und die vorzüglichsten Theile der Frucht sich deutlich darin gezeigt hätten.

Man fand einmal in dem rechten Eyerstocke eines achtzehnjährigen Mädchens einen ausgebildeten Kindeskopf.

Ein berühmter Pariser Arzt, **Alexis Littre**, erzählt, daß er mehrere zum Theil ausgebildete Früchte im Eyhäutchen, d. h. also anstatt des, darin eigentlich zu findenden Eychens, angetroffen habe.

Ganz etwas ähnliches bringt auch Herr von **Haller** bei, der bei seinen vielen Zergliederungen Gelegenheit hatte mehrere solcher Fälle zu beobachten

Millot selbst fand in dem mit Wasser angefüllten Sacke, der am Eierstocke hing und wahrscheinlich von den Eyhäutchen gebildet war, eine weibliche Frucht.

Man hatte die Kranke für wassersüchtig gehalten.

Wie gesagt, es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Eychen bei dem Zeugungsgeschäfte von wesentlicher Bedeutung sind, ob schon über die Art, wie sie befruchtet, entleert, vermischt mit dem Saamen des Mannes werden, platterdings nichts entschieden ist.

Die Alten nannten die Eyerstöcke **weibliche Testikel**.

Inwiefern sie zur Erzeugung so unentbehrlich sind, als die des Mannes, ist der Ausdruck nicht ganz zu verwerfen. Man kastrirt das Thierweibchen, die Säue z. B., durch Ausschneidung der Eyerstöcke, und das Thiermännchen durch die der Hoden.

Inwiefern aber zwischen der Flüßigkeit, die die Hoden des Mannes absondern, und zwischen dem Tropfen — Gallerte, den jedes Epchen enthält, ein großer Unterschied obwaltet, paßt der Ausdruck freilich um so weniger, da man nicht weiß, wie dieses Tröpfchen Gallerte sich zu der Saamenfeuchtigkeit verhält, ob sie damit vermischt, oder dadurch nur belebt wird ꝛc.

Krankhafte Veränderungen dieser Epchen sind überhaupt nicht gar zu selten.

Wahrscheinlich hat eine nicht vollkommen gelungene Schwangerschaft und dergleichen dazu Gelegenheit gegeben, ehe man es ahndete.

Im Braunschweiger Krankenhause sah Herr Hofrath Hildebrandt einmal ein solches Bläschen, das zu einer ungeheuren Größe ausgedehnt war und funfzig Pfund wog.

Mit der Gebärmutter und den Eyerstöcken verbinden sich die Muttertrompeten oder fallopischen Röhren.

Den letztern Namen haben sie von einem berühmten Zergliederer, Fallopius, der sie im sechzehnten Jahrhunderte, wo nicht entdeckte, doch aufs genaueste in Menschen und Thieren untersuchte.

Sie fangen in der Gebärmutter mit einer sehr engen Mündung an, und bilden am Ende eine franzenähnliche Ausdehnung, welche mit den Eierstöcken in Verbindung steht. In ihrem Innern ist ein enger Kanal.

Wahrscheinlich ist es daher, daß durch sie

1) der Saame des Mannes aus der Gebärmutter in die Eyerstöcke geführt werden soll;

2) daß sie dagegen auch entweder die Feuchtigkeit eines oder mehrerer Bläschen aus den Eyerstöcken, oder ein, zwei solche Bläschen, Eychen selbst in die Gebärmutter bringen sollen.

Daß die Eyerstöcke zu diesem doppelten Zwecke da sind, wird durch den Umstand wahrscheinlich, daß man auch in ihnen häufig ziemlich weit ausgebildete Früchte getroffen hat, wann irgend ein Hinderniß den Uebergang des Eychens in die Gebärmutter hinderte.

Durch die Werkzeuge, mit deren Kenntniß wir uns so eben beschäftigten, wird das Weib in den Stand gesetzt,

1) Empfängerin eines Menschenkeimes zu werden,

wenn sie nämlich denselben während der Umarmung eines geliebten Mannes in ihrem Schooße aufnimmt,

2) denselben auszubilden,

3) demselben selbst den Eintritt auf die Erde, nach der dazu nöthigen und ihm gegebenen Ausbildung möglich zu machen.

Indessen wichtig ist es nun aber auch, daß das Weib kennen lerne, wie sie diese Bestimmung ihres Geschlechtes zu erfüllen habe, ohne daß ihre Gesundheit, ihr Leben selbst, gefährdet werde.

Ganz kann ich dies hier freilich nicht auseinander setzen, ich müßte sonst eine zu weitläuftige Di-

tetik für Schwangere und wer weiß, was sonst noch alles selbst beibringen. Aber auch diese Skizze über die Art und Weise,

wie,
wenn,
unter welchen Bedingungen

der Geschlechtsgenuß heilsam, zuträglich sei, um, ohne der Gesundheit, dem Leben überhaupt Eintrag zu thun, die Erreichung des dabei zum Grunde gelegten Zweckes, Geschlechtsvermehrung, zu bewirken, wird nicht ohne Nutzen, nicht am unrechten Orte seyn.

Unter der Aegide dieser vorausgeschickten Bemerkung möge daher folgendes günstig aufgenommen werden.

1.

Der Geschlechtsgenuß darf, soll er heilsam sein, nur in der Ehe statt finden.

Ich führe, zum Beweise dieses Satzes, nur das an, was Aronson über diesen Punkt gesagt hat.

„Eine außereheliche Befriedigung des Geschlechtstriebes, die in unsern verdorbenen Zeiten, bei der vernachläßigten oder mißgeleiteten, körperlichen und geistigen Erziehung unserer jungen Mädchen leider auch bei ihnen nicht so selten ist, als sie es zum Wohle des Staates und der Menschheit sein sollte, sieht der ehelichen bei weitem nach. Der mit jener verbundene, immer wechselnde, immer neue Reiz, der als verbotene Lust Heimlichkeit und Ver-

borgenheit seiner Befriedigung heischt, und durch sie an Stärke noch erhöht wird, führt weit leichter zur Unmäßigkeit im Genusse, als der sich immer gleiche, leichter zur Gewohnheit werdende erlaubte eheliche Umgang. Ihr Beispiel verleitet zu vorzeitigen Genüssen, zum allzufrühen Erwachen des Geschlechtstriebes, ehe die Mädchen ihre geistige und körperliche Vollkommenheit erreicht haben, wodurch der Körper in seiner Ausbildung unterbrochen, die Gesundheit zerstört und das Leben verkürzt wird. Indem sie die Mädchen frühzeitig erschlafft, raubt sie ihnen die Kraft, und die Lust zur ordentlichen ehelichen Verbindung. Wie soll ein Mädchen, das nur mit flatterhaften, sinnlichen, sittenlosen Jünglingen Umgang gehabt hat, zur nähern Verbindung mit einem Geschlecht Neigung behalten, dessen bessere Seiten ihm ganz unbekannt geblieben sind? Wie kann ein Weib von ihm Schutz für sich und Erziehung für seine Kinder erwarten, dessen Arme nur entnervte, seelenlose Männer umschlossen haben? Wie kann es sein Glück auf eheliche Treue bauen, wenn es in dem Verführer ihrer Unschuld das Eigenthum einer Andern an ihrem eignen Busen hat schwelgen sehn? Und welche gräßliche Gefahr droht dem Mädchen, das sich dem außerehelichen Umgange auch nur ein einziges Mahl überläßt, in jener scheußlichen venerischen Vergiftung, vor welcher keine Vorsicht, kein Vorbauungsmittel ganz schützen kann, und die es vermag, Schönheit, Gesundheit auf immer hinwegzuraffen, im Verborgenen durch alle Kanäle des Körpers herumzuschleichen, die Kraft zur Zeugung zu vernichten, eine Giftquelle

für einen schuldlosen Gatten zu eröfnen, künftige Generationen in ihren Keimen zu zerknicken, eheliche Liebe auf immer zu verscheuchen, Zufriedenheit und Seelenruhe aus der Brust der Leidenden zu verbannen, ihr Geheimniß in allen Zirkeln zu verbreiten und ihr die Achtung und Werthschätzung der Welt auf immer zu rauben! Und o der Schande, wenn die Frucht dieser Werke der Finsterniß dem Lichte der Sonne nicht länger vorenthalten werden kann! Des Mutterseins Schmerzen nur, tiefgefallene Unglückliche! wirst du erfahren, seine Freudenfülle nie genießen. Mit eigner Brust darfst du des unschuldigen Kindes Durst nicht stillen, seine zarten Hände dürfen deinen unreinen Busen nie betasten; von seinen Lippen darf dir der süße Muttername nicht entgegen schallen; mit heimlich schleichender Sorge nur kannst du für seine kindlichen Bedürfnisse wachen, in seinen Krankheiten mußt du es der Pflege eigennütziger Miethlinge überlassen. — Oder schreckt dich das grausende Gemälde? wagst du es nicht, der unkeuschen Umarmung natürliche Folgen zu erwarten? suchst du mit lichtscheuen Mitteln ihnen zuvorzukommen? Erstickst in seiner Geburt du den Verräther deiner Schande? Mörderin deines eignen Kindes! siehe, schon schwebt das Schwert der Gerechtigkeit über dein schuldbeflecktes Haupt! Der Aufenthalt gemeiner Verbrecher raubt dir auf immer eine Freiheit, die du nicht zu zähmen verstandest und foltert bis ins Grab dich mit den Plagen nagender Gewissensbisse, wo nicht gar des Gesetzes Strenge dein schweres Verbrechen mit dem Tode der Ehrlosigkeit züchtiget!"

Also nur in der Ehe ist in moralischer, wie in physischer Hinsicht, der Beischlaf in Absicht auf Gesundheit und Erreichung des Zweckes — davon, Geschlechtsvermehrung, erlaubt, in einer Ehe, die nicht auf Convenienz, sondern aus Liebe, geschlossen ist, wo die Gemüther, wie die Jahre, die geistigen wie die körperlichen Vorzüge in einer glücklichen Harmonie stehen.

Aber auch selbst beim Schritt zur Ehe darf man nicht etwa jede Vorsicht, jede Regel der Mäßigkeit und Ordnung aus den Augen setzen, und ehe er selbst gethan wird, muß auch vor allen Dingen es keinem Zweifel unterworfen sein,

„daß die künftige junge Frau für diese Bestimmung ihres Geschlechts gereift genug ist."

Die zu frühe Verheirathung ist in der That in unsern Tagen höchstens in den höhern Ständen zu befürchten, wo die Eltern gern der Versorgung ihrer Tochter überhoben sein wollen, die Tochter mit den Rechten der Gattin auch die Freiheiten der herrschenden Gebieterin eines großen Hauses zu erhalten hofft, und in ein Paradies versetzt zu werden glaubt. Aber möge Kotzebues Leontine solche Ehen in moralischer Hinsicht verbannen, und die Stimme des Arztes ihre nachtheilige physische Seite kräftig genug schildern, um dadurch zurückzuschrecken!

Mag immerhin das Dasein des Monatlichen im funfzehnten Jahre auch schon das Dasein der Mannbarkeit und die Existenz der Zeugungsfähigkeit beweisen, so giebt es

doch noch keinen Beweis dafür ab, daß die Kräfte auch da sind, durch welche allein der damit verbundene Genuß unschädlich gemacht und die etwa daraus entstehende Folge, Befruchtung und Schwangerschaft, ohne Nachtheil ertragen werden kann.

Der Landmann achtet sorgfältig darauf, daß seine mannbar gewordenen oder eben dazu werdenden Thiere nicht etwa gleich belegt werden. Er fürchtet mit Recht ohne Zweifel sowohl die Gefahr, die den solchen Beschwerden unterliegenden Thieren drohen könnten, eben so sehr, als die Schwächlichkeit, die Degeneration der so erhaltenen Früchte.

Der Mensch achte sich in dieser Hinsicht nicht über das Thier erhaben. Auch seine Race verschlechtert sich, wenn frühzeitige Umarmungen nur Treibhausfrüchte tragen. Auch er ist gefährdet, in dem Augenblicke, wo er ihnen die traurige Existenz giebt, schnell oder langsam seinen Tod zu begründen. Das gilt vom Manne, der es ward, ehe er es seyn sollte, das gilt vom Weibe, die noch Kind ist, und doch selbst schon ein Kind wiegt.

Das Weib ist der schwächere Theil des Menschengeschlechts.

Seine Fasern haben so viel Nachgiebigkeit, seine Nerven eine so bedeutende Empfänglichkeit.

Beides mußte sein, nur durch beides konnte es dem Zwecke Genüge leisten, für den es bestimmt ist, aber freilich müssen daraus Nachtheile erfolgen, wenn die noch mangelnde Reife und Ausbildung den Genuß des Beischlafs zu angreifend und

die darauf folgende Schwangerschaft und Niederkunft zu entkräftend macht.

Die beiden letztern sind so sehr auf vollkommene Ausbildung aller Kräfte und Werkzeuge gegründet. Schon ein vollkommen reifes, nur einigermaßen aber zärtliches Weib, wird in diesen Perioden ihres Lebens von Krämpfen, Erbrechen, Durchfällen und tausenderlei Beschwerden, die eine mehr, die andere weniger, gequält, und muß einen nicht unbedeutenden Theil ihrer Kräfte opfern; indessen sie hatte deren, und so wird der Verlust an Säften allmählig wieder ersetzt, die Leiden werden vergessen, sie blüht wieder auf und verjüngt sich in dem Heranwachsen des lieblichen Geschöpfs, das sich ihrem Schooße entwand, aber — wo es nun an völliger Reife fehlte, wo die Kräfte, oder besser, der nothwendige Ueberschuß derselben mangelte? Wie wird es da gehn?

Bald wird eine unzeitige Frucht die Folge dieser unzeitigen Umarmung seyn, bald wird es, ist die Schwangerschaft selbst doch unter namenlosen Beschwerden zurückgelegt, an Raum, an Kraft zur Entbindung fehlen. War diese durch künstliche Hülfe endlich vollendet, so fehlt es nun wieder an Nahrung, die der Busen reichen sollte, an Kräften, die den nächtlichen Anforderungen des Kindes, der damit verbundenen Unruhe u. s. f. geopfert werden müssen, und so sind dann zu starke Monats- oder Kindbetterinnenreinigung, oder weißer Fluß, oder Nervenschwäche die Folgen, die oft gar nicht wieder aufzuheben sind, oder es kommen

gar Kindbetterinfieber, Nervenfieber dazu, um dem Leben schnell ein Ende zu machen.

Unter achzehn Jahren sollten unsere Mädchen nicht verheurathet werden, wenn sie nicht in den ersten Jahren ihrer Ehe die Schönheit nebst der Gesundheit zugleich riskiren wollen. Selbst die Alten, die doch in einer glücklichern Periode lebten, zu deren Zeit das Menschengeschlecht, zumal unter Griechenlands glücklichem Himmel, schöner und kraftvoller war, hielten streng darauf. Lykurgus ließ seine Spartanerinnen, die sich in der Laufbahn und im Eurotas stärkten, im siebzehnten heurathen, und Plato setzte für seine Republik gar das zwanzigste fest. Unsere Vorfahren, an Stärke, Kraft und Größe dem Herkules gleich, dachten in diesem Punkte eben so streng. Vor dem zwanzigsten Jahre ward keine Braut.

Sehr richtig bemerkt Aronson bei dieser Gelegenheit:

„Man hat behaupten wollen, daß es gut wäre, wenn Mädchen frühe Mütter würden. Ihre Bauchmuskeln, Becken, Knochen und Geburtstheile, sagt man, sind noch weich, dehnen sich noch leicht aus, ihre Schwangerschaft und Niederkunft muß also minder beschwerlich seyn, als bei Erwachsenen. Minder beschwerlicher mag sie wohl seyn, aber auch desto gefährlicher, denn die schnellsten und leichtesten Geburten sind gerade die gefährlichsten. Ueberdieß ist die leichteste Geburt schmerzhaft genug, um ein Mädchen von 16 bis 18 Jahren in Convulsionen zu bringen, und die Sterbelisten beweisen, daß eben so viel Gebährende mit 16 bis 18,

als mit 43 bis 45 Jahren sterben. Diejenigen, welche an den Folgen eines zu frühen Gebährens gestorben sind, kommen hier nicht in die Rechnung, und doch machen sie bei weitem den größern Theil aus. Wenn ferner diese jungen Mütter auch das seltne Glück haben, ihr erstes Kind auf die Welt zu bringen, so sind doch ihre nachfolgenden Schwangerschaften gewöhnlich eine Reihe von Mißfällen, Blutstürzen, und ihre Gesundheit ist selten ohne weißen Fluß. Ihre Geburtstheile werden bei der ersten Schwangerschaft so sehr ausgedehnt, geschwächt und erschlafft, daß sie sich nie wieder in der Folge zusammenziehn, und eine Frucht durch neun Monate ernähren und austragen können. — Wie kann man von einem Mädchen, daß seine Kräfte noch zu eignem Wachsthum, zu eigner Ausbildung braucht, wie kann man von so einem Mädchen erwarten, daß sie ohne Nachtheil ein Kind in ihrem Leibe durch neun Monate von diesen Säften ernähren, und durch zwölf Monate oder noch länger an ihren Brüsten stillen soll? Wie kann man ein gesundes, starkes Kind von einer Mutter erwarten, die selbst noch Kind ist? Andere empfehlen auch wohl frühe Ehen als Vorbauungsmittel gegen Ausartung des Geschlechtstriebes! Ein Vorschlag, der eben so ungereimt ist, als es ungereimt wäre, wenn man einen Selbmörder umbringen wollte, damit er sich nicht selbst umbrächte."

Dagegen aber giebt doch die Ehe selbst auch

wiederum nicht die Erlaubniß zum Geschlechtsgenusse, wenn

„das Weib bald oder schon ganz aus den Jahren der Mannbarkeit heraus ist."

Zu frühe und zu späte Ehen setzen das Daseyn des Lebens aufs Spiel und nur kraftlose Kinder können denselben ihre Existenz verdanken.

Wenn bei der zu frühen Ehe es an Kräften, an Raum mangelt, weil jene noch nicht da seyn konnten, und er noch nicht ausgebildet war, so ist hier Mangel an beiden, weil jene schon verzehrt waren und dieser wieder schwand, da die Fasern trockner, zäher, minder nachgiebig mit jedem Tag werden.

Vom fünf und dreyßigsten Jahre an wagt die Jungfrau, die nun erst einen jungen, rüstigen Mann heirathet, die Wittwe, einen bedenklichen Schritt, der mit jedem darauf folgenden Jahre noch bedenklicher wird, denn da fängt die Verknöcherung an, d. h. die Knorpel, welche die Knochen des Beckens zusammensetzen, werden nun allmählig selbst zu Knochen und dadurch außer Stand gesetzt, so nachzugeben, wie es in der Entbindung der Fall seyn soll.

Mit Recht verordnete einst Katharina, die Kaiserin von Rußland, daß eine Heirath nach dem fünfzigsten Jahre verboten seyn sollte. Sie führte den bedeutenden Grund an, daß durch solche Ehen die Kraft des Mannes umsonst verschwendet würde und die Vermehrung der Volksmenge in ihrem Reiche leiden müsse.

Selbst das sittliche Gefühl empört sich aber auch gegen jede solche Ehe, sobald nicht etwa das gleich hohe Alter des Gatten den Beweis abgiebt, beide Theile haben sich, nur um die zärtlichste Freundschaft zu benutzen, so verbunden.

Eine bejahrte Matrone, die einen rüstigen Jüngling durch den Glanz ihres Goldes an sich kettet, ist das ekelhafteste, verächtlichste Geschöpf. Sie giebt nur die ausschweifendste Geschlechtslust zu erkennen, die in ihrem Innern tobt, und sinkt so zum Thier herab. Denn obschon der Mensch und das Thier diesen Trieb gemein mit einander haben, so fehlt doch noch viel daran, daß dadurch beide einander auch gleich würden; der Mensch veredelt sich und seinen Trieb nämlich dadurch, daß er sich des ausgesteckten Zieles bewußt ist, welches ohne diesen Trieb nicht erreicht werden kann. In diesem Falle existirt nun aber das Ziel nicht mehr. Ein altes Weib kann nicht mehr Mutter werden, und sie erniedrigt sich also gar doppelt, als Mensch, und als Weib. Dem Manne, dem stärkern, dem begehrenden und herrschenden, verzeiht man noch gern eine Kraftäußerung zu einer Zeit, wo allenfalls die Erreichung des Zweckes nicht denkbar ist, das Weib soll aber nicht fordern, niemals fordern, sie soll gewähren, sich aus Zärtlichkeit dem geliebten Manne hingeben, ihre Reize genießen lassen und nun dadurch am Ende selbst genießen.

Der Ehestand kann ferner nie der Weg werden, den Natur und Moral dem Geschlechtsgenuß vorzeichnen,

wenn des Mannes Alter mit dem des Weibes in gar keinem Verhältnisse steht, so, daß sie sehr jung und er schon Greis ist.

Das bürgerliche Leben stellt hier freilich nur gar zu viele Ausnahmen dar, aber diese Ehen sind auch wohl fast stets entweder der Deckmantel von Ausschweifungen der Frau, oder nur eine Reihe von Qualen der Eifersucht, des Grames, der Sehnsucht nach Genüssen, wozu der Trieb immer gereizt wird, ohne je befriedigt zu werden.

Aronson bemerkt sehr richtig, daß eine mit einem Greise verheirathete junge Frau noch unglücklicher ist, als ein Jüngling, den der Glanz des Goldes an eine alte Matrone kettete.

„Unglücklicher noch, sagt er, ist das junge Mädchen, das in der Blüthe seiner Jahre zu dem Ehebette eines abgelebten Greises verdammt wird. Schrecklich ist seine Lage, wenn das Blendwerk im Siegel der unfähigen Liebkosungen ihm die ächten Bestimmungen seines Geschlechts zeigt und das Gefühl seiner Kraft zum lebendigen Bewußtsein erweckt, ohne daß es für jene das Ziel, für diese die That findet. Wenn eine schon in den ältesten Zeiten bekannte Erfahrung nicht trügt, wenn das Beisammenliegen junger Mädchen mit alten Greisen diese neu belebt und erquickt *), kann es

*) Wodurch sich David erhielt und verjüngte.

anders geschehen, als indem dem jungen Geschöpfe an Wohlsein und Kraft entzogen wird, was das alte von beiden Zuwachs erhält? Nur zu leicht sinkt die Bedauernswürdige in jene Melancholie, jenen sich selbst verzehrenden Zustand, der bei dem weiblichen, wie beim männlichen Geschlecht auf die Unterdrückung angebohrener Triebe folgt, oder sie überläßt sich verzweifelnd den rüstigen Lockungen verführerischer Jünglinge, deren volle Kraft ihr Entschädigung für erzwungene Entbehrungen verspricht, fällt von Ausschweifungen in Ausschweifungen und zerstört das Glück von Familien, die durch ihre unnatürliche Verbindung das Ihrige vielleicht erst zu gründen hofften."

Es ist in der That meistentheils eine ganz trügerische Hoffnung, daß man von der Ehrfurcht, Hochachtung, Freundschaft, Dankbarkeit, die bleibende Uebereinstimmung erwartet, die nur die Liebe im Ehestand gewähren und erhalten kann. Ein armes schönes Mädchen wird den reichen alten Gemahl allerdings in den Flitterwochen der Ehe zu lieben meinen, weil ihr Herz, ist sie gut geartet, war sie noch nicht von heißer Liebe zu einem andern Gegenstande befangen, Dankbarkeit für Liebe nimmt, aber bald wird der Glanz des Reichthums, des Wohllebens verachtet werden, nicht mehr die Stärke des ersten Eindrucks behalten; der Drang anderer Bedürfnisse und Triebe erwachen, welche ihr alter Lebensgefährte vielleicht erst weckt; sie wird die Beschränkungen fühlen, die er ihr im Umgange mit andern auflegt, die Qualen der Eifersucht und des Mißtrauens empfinden, das auch das un-

sündigste, sorgfältigste Betragen hier selten vermeiden kann, weil — es dem Alter theils natürlich ist, theils hier, beim Gefühl der mangelnden Kraft, fast unwillkührlich entstehen muß, und nun ist Ehrfurcht Hochachtung, in Verachtung, Freundschaft in Haß verwandelt, die Dankbarkeit hat nur das Drückende behalten, das ihr unter Umständen bleibt, welche den Genuß des Geschenks, der Wohlthat verbittern, nichts ist willkommener, als die Todesstunde des Gatten, die einem längst im Stillen geschlossenen Bunde das Siegel aufdrückt, und welche ein solcher Greis oft selbst beschleunigt, wenn ihn Schaam und falsches Ehrgefühl auffordern, über seine Kräfte den Reizen der begehrenden Frau zu opfern, und sich die Säfte zu entziehen, die noch sein Lebensziel hätten verlängern sollen.

Ein Mann hoch in die fünfzig sollte höchstens ein Frauenzimmer hoch in die dreyßig heirathen. Der Vorsprung, den er hier hat, wird bald dadurch ins Gleichgewicht gesetzt, daß das Weib wiederum früher für ihre Geschlechtsbestimmung unfähig wird, und dann endlich beide vollkommen gleich werden.

Dann sollte höchstens eine Ausnahme von dieser Regel Statt finden, wenn ein Mädchen in der That fühlte, daß sie für den Beischlaf gar keinen Trieb, oder einen äußerst geringen hätte.

Es giebt bisweilen dergleichen, die dann in der Ehe auch meistentheils unfruchtbar bleiben. Manche sind die zärtlichsten Gattinnen, die sanftesten Freundinnen, aber für den Beischlaf haben sie so wenig Sinn, daß sie sich ihn nur aus Liebe zum

Mann im eigentlichsten Sinne, mit heimlichen, oft kaum zu verbergenden Widerwillen gefallen lassen. Solche könnten auch mit dem ältesten Manne, wenn er nur sonst moralisch gut gebildet wäre, keck eine Ehe eingehen.

In den allermeisten Fällen hat aber Krug, der Verfasser von der Philosophie der Ehe, Recht, wenn er sagt:

„Ein alter Mann, der ein junges Mädchen begehrt, betrachtet sie entweder als eine Buhldirne, in deren Armen er im Genusse ihrer Reize er seine verlohrnen Kräfte wieder sammeln und ihr dagegen seine Sicht und Podagra geben will, oder als eine Magd, die ihn pflegen und warten soll. In beiden Fällen verdient er von einem edeldenkenden Mädchen, das ihrer Bestimmung, eine glückliche, frohe Mutter zu werden, getreu bleiben will, mit Verachtung abgewiesen zu werden."

Zu Bedingungen einer glücklichen, Gesundheit und Leben befördernden Ehe sollte nun freilich darauf gesehen werden, daß

1) der künftige Gatte auch das Vermögen mit ins Ehebette brächte, was ihn zum Manne machen kann, woran es jetzt so manchem fehlt, der im Schooße unkeuscher Buhlerinnen die Erstlinge seiner Kräfte vergeudete, oder wohl gar der Wollust Opfer brachte, die nicht einmal unter vier Augen genossen zu werden pflegt.

Daß

2) derselbe nicht etwa an einer von der Krankheiten leide, die sich nur gar zu leicht auf die Früchte des Ehebettes fortpflanzen, und unter dem Namen Erbkrankheiten bekannt sind.

Hierhin gehört vornehmlich die Fallsucht oder Epilepsie.

Es ist diese Krankheit so schrecklich, so schwer zu heilen, so leicht auf die Kinder übergehend, daß der Staat selbst jeden solcher Kranken von der Freiheit, sich zu vereheligen, ausschließen sollte, wenn er nicht darthun könnte, daß

weder die Eltern noch Großeltern schon mit diesem Uebel behaftet gewesen wären,

daß

er schon über drei Jahre von seinem Uebel befreit ist,

daß

er dasselbe nicht über drei Jahre, am wenigsten von Jugend auf gehabt hat,

daß

er von einem geschickten und aufrichtigen Arzte die Versicherung erhalten hat, mit seinem Uebel bei einer demselben nicht etwa widersprechenden Lebensweise verschont zu bleiben.

Man sahe allerdings, daß die Epilepsie durch die Ehe geheilt wurde, man sahe aber auch, daß die erstere die Anfälle stärker und häufiger mache. Ja ich fürchte, daß dies der gewöhnlichere Fall seyn möchte. Die Zurückhaltung des Saamens findet selten in solchem Grade Statt, daß sie

so heftige Wirkungen und Erschütterungen im Nervensysteme machen müßte, und könnte, wohl aber kann da, wo die Nerven geschwächt, die Muskeln an solche Zusammenziehungen schon gewöhnt sind, leicht das Echauffement im Beischlaf einen Anfall allein zuwege bringen.

Eine andere solche Erbkrankheit ist der Blödsinn, der Wahnsinn, wozu denn auch jeder andere Fehler der Vernunft gezählt werden kann.

Kant sagte sehr richtig, daß sich der Keim der Verrückung mit dem zur Fortpflanzung entwickele; daß es gefährlich sey, in Familien zu heirathen, wo nur ein einziges solches Subjekt vorgekommen sey. Das schon an sich seltene Beispiel, das die Cretins in der Schweiz bisweilen vom Gegentheil haben wahrnehmen lassen, ist kein Beweis, kann unmöglich zu dem Wagstück, das mit so einer Verheirathung verbunden ist, aufmuntern.

Nur da kann eine Ausnahme mit gehöriger Vorsicht Statt finden, wo der Fehler des Verstandes Folge zu heftiger Sehnsucht und Liebe zu dem Gegenstande selbst war. Es versteht sich, daß immer erst die Heilung auf dem psychologischen und diätetischen Wege gelungen seyn und ein mäßiger Zeitraum, von einem Jahre wenigstens, vergangen seyn mußte.

Die Schwindsucht darf hier auch nicht übergangen werden.

Sie ist nach unläugbaren Erfahrungen ansteckend und forterbend.

Also ein doppelter Grund, eine solche Verbindung zu meiden, zumal da die Ehe sie nicht

allein, wo der Keim da ist, leichter entwickelt, sondern auch ihre Fortschritte sehr beschleunigt.

Andere Krankheiten sind von der Art, daß sie unumgänglich den Ehefrieden stören, den — physischen — Zweck derselben unmöglich machen und wohl gar die Gesundheit, das Leben der Gattin gefährden müssen. Leider lassen sie sich nur selten anders, als durch das Geständniß, entdecken. Wie soll es ein wohlerzogenes Mädchen wissen, daß ihr künftiger Mann schon längst mit heftiger Gicht, eckelhaften Hautkrankheiten, Geschwüren, venerischen Ueberbleibseln, fehlerhaft gebildeten Geschlechtstheilen, beträchtlichen Brüchen, die keine Bandage zurückhält, u. s. f. behaftet sey? Wohl thut jede, wenn sie nach Möglichkeit über solche Dinge Licht zu erhalten sucht, wenn es noch Zeit ist. Möge selbst die weibliche Delikatesse hier etwas ins Gedränge kommen! Besser, daß sie leide, als daß späterhin das Glück der Familie, zu der sie und ihr Gatte gehört, daß ihr Glück durch Consistorialprozesse oder immer nagenden Kummer gestört werde.

Dagegen aber entsage auch jedes Weib selbst allen Ansprüchen auf die Ehe, wenn sie

1) an widernatürlich gestalteten Geburtstheilen, oder an schwer, gar nicht zu heilenden Krankheiten derselben leidet,

wenn sie

2) einer der Krankheiten unterworfen ist, die dem Manne die Ehe verbieten,

wenn sie

3) an unheilbaren Blutflüßen und einem dergleichen weißen Flusse leidet,

wenn

4) ihr Monatliches ganz fehlt, denn da ist fast nie Fruchtbarkeit zu hoffen und also wenigstens kein Zweck der Ehe zu erreichen,

wenn

5) ihr Becken ganz verunstaltet ist, und sie also gar keine Hoffnung hat, ein Kind gebären zu können, es müßte sie selbst etwa die gräßliche, fast stets tödtliche Operation des Kaiserschnitts auszuhalten Lust haben.

Mädchen, welche einen sehr krummgebogenen Rücken, schiefe Hüften haben, in der Jugend die englische Krankheit in hohem Grade hatten, müssen eine solche Verunstaltung immer fürchten, und sollten daher, ehe sie den Schritt zur Ehe wagten, sich nothwendig von einer gescheuten Hebamme, oder, noch besser, von einem Geburtshelfer sorgfältig untersuchen lassen.

Freilich ist es wahr, daß auch die schönsten, ohne Tadel geformten Weiber, oft wegen eines zu engen Beckens die gefährlichste Entbindung dulden mußten, während doch ganz schief und krumm gewachsene eine leichte Entbindung hatten, aber das sind doch nur im letztern Falle Ausnahmen, und zu einer solchen qualifizirt sich nur diejenige, die dafür von einem wackern Geburtshelfer anerkannt wurde.

Ueberhaupt ist Aufrichtigkeit und Vorsicht in solchen Dingen viel mehr werth, als ängst-

liche, unzeitige, zu schaamhafte Verschwiegenheit und zu große Delikatesse.

Freilich giebt es viele kleine körperliche Fehler, die nichts weniger, als die Ehe unmöglich machen. Man nehme nur z. B. die so sehr gewöhnlichen Brüche an, die, durch eine zweckmäßige Bandage zurückgehalten, keinem ungeweihten Auge bemerkbar sind, und die Ehe unter der genannten Bedingung nicht einen Augenblick an sich stören, aber, sei der Gatte, sei die Frau damit geplagt, bestimmt werden sie den Ehefrieden auf das Spiel setzen, wenn beide Theile zusammenkamen, ohne daß mehr als der daran Leidende darum wußte.

Zumahl wenn nun der Mann bei seiner übrigens wohlgebildeten Frau im Brautbette Dinge entdeckte, die ihm den Genuß ihrer verborgenen Reize mehr oder weniger bald unmöglich, bald widrig machen! Dann ist durch eine Kleinigkeit oft an sich das Eheglück, wie das der Familien, gestört, es giebt vielleicht ärgerliche Prozesse, und die Folge davon ist entweder eine ganz unglückliche Ehe, wenn es nicht zur Scheidung kommt, oder eine die Frau beschimpfende, wenigstens sehr beschämende Scheidung. Und das alles ist Folge von — einer irregeleiteten Schaam vor der Verbindung. Vor derselben hätte sie sich durch die Mutter, die Tante, den Vater ihrem Bräutigam entdecken sollen, da dieser nun einmal bei uns nicht die Freiheit hat, sie, wie der Russe, durch eine alte Base selbst vor der Hochzeit untersuchen zu lassen.

Die Nationen, welche mehr in dem Zustande der Natur leben, haben wahrscheinlich, um solche

Entdeckungen in der Ehe zu verhindern, einen Umgang vor derselben verstattet, der sich von dem, welcher auch unter uns oft Statt findet, nur durch die Reinheit der Gesinnungen, des Herzens, und einen Schein der Ausschweifung unterscheidet, wo kein Gedanke daran ist.

So erzählt z. B. Moreau de la Sarthe in seiner Naturgeschichte des Weibes *) folgende naive Züge von Schottland.

„Der junge Mensch, welcher heirathen will, legt sich mit seiner Auserwählten zu Bette, um ihr seine Wünschen erkennen zu geben. Daraus bildet sich die kleine und die große Hochzeit. Die kleine ist der obengenannte Versuch. Mißglückt er, so kehrt das Weibchen zu ihren Eltern wieder zurück und findet nun eben so leicht einen andern Mann, als wenn sie noch — keine Probe bestanden hätte."

Auf der kleinen Halbinsel Portland herrscht, nach der Erzählung des Moreau de la Sarthe, ein anderer nicht minder auffallender Gebrauch.

„Die jungen Mädchen, sagt er, verheirathen sich da nicht eher, bis sie schwanger sind, und dieser Gebrauch, der so viel Ausschweifung zu begünstigen scheint, zieht doch keine in der Wirklikeit nach sich. Es ist ein einfaches Probemittel, und wenn ein Jüngling mit einem Mädchen geraume Zeit einen unfruchtbaren Umgang gehabt hat,

*) T. II. p. 530.

so schließt man daraus, daß sie nicht für einander geschaffen sind. Das Weib bleibt in ihrer Würde, und mehrere können auf sie solchergestalt Anspruch machen, bis sie, endlich zur Mutter geworden, eine wirkliche Verbindung eingeht. Handwerker, welche man vor einigen Jahren von London aus auf diese Insel geschickt hat, fanden diesen Gebrauch allerliebst. Die jungen Mädchen gewährten ihnen die freundlichste Aufnahme, die dann auch bald gesegnet war. Als aber nun die Rede aufs Heirathen kam und die Londer dazu keine Lust bezeigten, so entstand unter den Vätern ein allgemeiner Aufstand, und diejenigen, welche sich nicht in ihr Schicksal gebeben wollten, waren gezwungen zu entfliehen und nie wieder zu kommen."

Die Kildegänge der Schweizer, die alten Probenächte der deutschen Bauermädchen, und mehrere ähnliche Gebräuche bei Völkern, die weniger die Schicklichkeit, als die Natur zu Rathe ziehen, waren am Ende gerade desselben Ursprung.

Wenn die Ehe weder Gesundheit, noch Leben gefährden, wenn sie den Zweck erreichen lassen soll, den der Schöpfer beabsichtigt, so muß

1.

der Genuß des Beischlafs jederzeit mit Mäßigkeit Statt finden.

Mäßigkeit in diesem Genusse ist dem Weibe, wie dem Manne, anzuempfehlen, beiden aus ver-

schieden beiden aber aus wichtigen Gründen.

Dem Manne raubt er sonst die Gesundheit, wie dem Weibe, das Weib aber riskirt zwar das Letztere etwas weniger, dagegen muß sie, die nur nimmt, fürchten, der durch Unmäßigkeit erschöpfte Mann werde ihr dann nicht mehr geben können; sie muß, ist dieß der Fall nicht, fürchten, der zu viele Genuß, den sie mit ihren Reizen gewähre, werde gegen den fernern abstumpfen und so die Liebe des Gatten mindern, die sich doch immer einem hohen Grade nach darauf gründen soll, so lange beide Theile jung sind, und platonische Liebe unsere Verbindungen gar zu selten abschließt.

„Vor vielen Jahren sind einmal, steht in dem persischen Mährchen, Murad *), zu einem berühmten persischen Weltweisen hundert Weiber gekommen und haben ihn gebeten, daß er ihnen doch etwas von seiner Weisheit mittheilen möchte. Da hat der weise Mann ihnen zur Antwort gegeben: „Merkt euch, ihr jungen Frauen, was ich Euch sage! Die Hälfte ist mehr werth, als das Ganze, und mit dem Ganzen hält man nicht so lange aus, als mit der Hälfte."

Das Weib soll, wie oben schon zu bemerken die Gelegenheit da war, den Genuß nicht suchen, es soll ihn nur aus Liebe gestatten, die Liebe des Mannes erst damit krönen, es hat also sowohl die

*) V. Anton Wall. S. 140.

Macht, als das Recht, ihn auf eine feine Art zu versagen, wo er ihr oder dem Manne nachtheilig werden könnte, wo er wohl gar, durch Mißbrauch ihrer Reize, zu häufige Wiederholung, die Liebe des Mannes zu ihr selbst gefährden könnte.

„Eine Frau, sagt ein französischer Schriftsteller, der Verfasser der Philosophie des Glücks *), die bis ans Ende ihres Lebens von ihrem Manne verehrt sein will, behalte sich allemal die ausschließliche Herrschaft über die Vergnügungen der Liebe vor; sie versichere sich seiner Hochachtung, indem sie dieselbe nicht zu fordern fürchtet, sie sei mitten im Rausche der Sinne stolz auf eine Schaam, die keine Macht vernichten kann; sie habe noch Gewalt genug über sich, dem Vater ihrer Kinder zu befehlen. Mit ihren Gunstbezeugungen sei sie geizig, wenn man einen großen Werth darauf setzt, und vorzüglich, wenn man sie gering zu schätzen scheint, denn dasjenige, was bei uns durch sanften Widerstand Reiz gewinnt, durch völlige Preisgebung erniedrigen und herabsetzen, heißt die Glückseligkeit in der Quelle zerstören.“

Die meisten Frauen, die, als Mädchen von ihrem Gatten angebetet, nun von ihm gleichgültig betrachtet werden, sind, verdarben es nicht ihre Launen, die bis nach dem Trautage versteckte Bosheit des Herzens, durch die in der Hingebung ihrer Reize ohne Maaß, Ziel und feine Coquetterie unbeachtet gelassene Vorsicht und Mäßigkeit, Schuld daran.

*) Philosophie du bonheur. T. II, p. 173.

„Viele Frauen, sagt Krug, ein bekannter Philosoph, nehmen, sobald sie Frauen geworden sind, ein durchaus verschiedenes Betragen gegen ihre Männer an. Als Geliebten machten sie stets, wenigstens verstellte Rückzüge, und nöthigten dadurch den Liebhaber, immer von neuem anzugreifen und vorzurücken, damit er auf diese Art jede Gunstbezeugung mit einer gewissen Mühe erringe und dadurch vor Ueberdruß und langer Weile in der Liebe bewahrt werde. Als Frauen glauben sie alle diese kleinen Kriegslisten nicht nöthig zu haben, weil sie nun einmal das Ihrige besitzen. Weit entfernt, gegen den Gatten in ihren Gunstbezeugungen die geringste Zurückhaltung oder Weigerung zu äußern, bringen sie ihm vielmehr dieselben freiwillig dar und suchen selbst den Genuß, statt ihn suchen zu lassen."

Und dadurch geht, zumal in einer Ehe, die mehr auf äußerliche, körperliche Vorzüge hin, denn auf innere des Herzens und Geistes geschlossen war, so leicht während der ersten Flitterwochen die Kraft zum fernern Genusse oft für die ganze Lebenszeit, oft für Jahre wenigstens hin. Ueberdruß folgt auf den zu vielen Genuß, wie bei Allem Eckel vor dem, was uns so ohne alle Umstände angeboten wird; Gicht, Erschlaffung, Nervenschwäche quält den Mann, zu starke Reinigung, weißer Fluß plagt die Frau, und niemand leidet dann gewöhnlich mehr, als sie, denn gemeiniglich wächst bei dem Weibe die Begierde zum Genuß mit diesem selbst, so wie sie umgekehrt beim Manne dadurch vernichtet wird. Die wenigsten Weiber waren von Natur unersätt-

lich und mutheten ihren Männern gleich im Anfange der Ehe zu viel zu. Sie wurden es, weil sie der Mann an zu häufigen Genuß gewöhnte, dem er dann nicht gewachsen war, weil sie ihm anfangs nicht widerstanden, weil er ihnen dann nicht mehr genügen konnte, weil nun Unzufriedenheit und Mangel an Achtung, die sich bei dem Weibe stets einem Theile nach auf die physischen Kräfte des Mannes reducirt, entstanden, und die Lockungen anderer sie auf Abwege hinrissen.

Freilich giebt es auch hier, wie in allen Dingen, eine goldne Mittelstraße.

Wenn das Weib Kälte erkünstelt, sobald sich ihr der Mann zutraulich naht, wenn sie ihn ohne allen Grund, ohne allen feinen Takt, die Freuden der Liebe verweigert, so gewinnt sie wahrhaftig nicht dabei. Denn, sagt ein wackerer Arzt:

„Geflissentliche rachsüchtige Kälte, Vorwürfe, seichte Entschuldigungen, Vorwände, unartiges Betragen, Trotz und Starrsinn oder sonstige Andächteleien, Ziererein und Empfindlichkeiten, in den Augenblicken, wo der sinnliche Wollustrausch den Mann zum Genuß der ehelichen Umarmung einladet, ist ein großes Hinderniß der Glückseligkeit im Ehestande. Wie manches Eheweibchen, besonders vom höhern Range, zog mit solchen Waffen gegen den Liebesgott des Ehebettes zu Felde, und verscheute denselben auf ihre ganze Lebenszeit. Das Ehebett ist blos der Liebe, der Freundschaft, der sanften Gefälligkeit, den Begattungstrieben, nicht der Ueberlegung, vielweniger den Ausbrüchen der Eifersucht, der Thränen, der Seufzer und der Zank-

sucht geweiht. Nie darf das Ehebett der Richterstuhl seyn, von welchem die Frau das Betragen des Mannes rügt, gegen seine Conduite deklamirt und Abschlagung der ehelichen Pflicht dekretirt. Nie darf das Ehebett eine Börse seyn, wo Eingennutz herrscht, und wo der Mann die Gefälligkeiten der Frau Gemahlin durch Versprechungen des Flitterstaats, einer Spazierfahrt oder sonstiger Vergnügungen erhandeln, erkaufen, erbetteln muß. Selten wird der Mann eine Ausschweifung begehen, wenn derselbe bey seiner Frau findet, was er bei einer Maitresse sucht, nämlich Wollust, Gefälligkeit, liebkosende Neckereyen. Wenn die Gattin nicht aus Temperament gefällig seyn kann, so sey sie es aus Freundschaft, aus Eigenliebe, um ihn in keine fremden Arme zu liefern. Es ist sogar vernünftig, in jenen Augenblicken sich zu verstellen, wo der natürliche Reiz zum Beischlaf mangelt. Nichts verabscheuet der feurige Ehemann so sehr, als unschickliche und andächtige Frömmelei im Ehegenuß, woran gar oft unerfahrne, dummbigottische Beichtväter, oder bejahrte, schnurrbärtige, andächtige Matronen schuld sind. Eine schlaue Gattin protestirt nie gegen die Art, mit welcher der lüsterne Mann ihre Reize genießen will, vielweniger verachtet sie seinen Begattungstrieb und zärtliche Zudringlichkeiten in diesen Augenblicken. Manches gute Weibchen rechnet es sich zur Tugend an, nicht eben so lüstern, nicht eben so geil zu seyn, als der Mann, da es doch bloß Temperamentsfehler bei ihr ist.“

Eben so versteht es sich auch, daß es unmöglich ist, zu bestimmen, wie oft der Beischlaf in einem

gegebenen Zeitraum, in einer Woche, einem Monate z. B. zu genießen ist.

Temperament, Gesundheitsgefühl beider Gatten, Alter, selbst Jahreszeit und Witterung haben hier wesentliche Nebenrollen.

Wo Jugend und Fülle der Gesundheit auf beiden Seiten und Trieb da ist, ohne daß irgend eine Kränklichkeit, z. B. Düsternheit, Abspannung, Kopfweh, Augenbeschwerde darauf folgt, da mag immerhin sein Genuß wöchentlich ein-, auch wohl zweimal Statt finden. Mehr sollte aber in der Ehe nie erlaubt seyn, es müßte denn der Mann wirklich eine Kraft haben, wie sie jetzt wenigen eigen ist. Wo einer von beiden Theilen kränkelt, da sollte wohl kaum monatlich manchmal eine so erschöpfende Freude erlaubt seyn.

Am wenigsten muß der Beischlaf in einer Nacht mehrere mal wiederholt werden. Dieß greift bei der Frau die Nerven zu sehr an, dem Manne aber entzieht es die Zeugungskraft am allermeisten. Es ist ein großer Unterschied, ob der Mensch einen Theil seiner Kräfte schnell hintereinander verliert, oder ob dabei Zwischenräume vorgehn, welche dann die Natur zum Ersatz immer sogleich benutzen konnte.

2.

Nach einer starken Mahlzeit, nach und bei einem Rausche des Mannes oder Weibes, nach heftigen Anstrengungen des Geistes und des Körpers, nach heftigen Gemüthsbewegungen, es sei nun

Freude, Zorn, Aerger, Schreck, u. dergl., muß der Beischlaf stets unterbleiben.

Schon dadurch ist nämlich der Körper sehr angegriffen worden. Wollte man ihm nun noch die anstrengendste Bewegung und Erschütterung aller seiner Nerven zumuthen, so setzt man ihn der Gefahr eines Schlaflusses aus, und wenigstens schwächt man sich dann ungemein.

Gegen den Beischlaf während des Monatlichen ist schon das Nöthige erinnert worden, als von diesem die Rede war.

Aber eben ein eben so wichtiges Hinderniß dessen ist und sollte

die Schwangerschaft

seyn.

Im Anfange derselben wird nämlich durch die damit verbundene Erschütterung und Zusammenziehung der Gebärmutter, die in diesem Moment doch wohl nicht ganz unthätig ist, so leicht der Keim, der sich so eben mit schwachen Fäden erst gleichsam eingenistet hatte, losgerissen.

Späterhin, wo die Schwangerschaft schon weit vorwärts gerückt ist, ist der Druck, den da der Unterleib erleidet, so sehr oft die Veranlassung, daß die Gebärmutter zum Abortiren gebracht wird.

Daß dieß geschehen kann, erleidet fast gar keinen Zweifel.

Man liest in einer Reisebeschreibung, daß die Weiber auf Formosa vor dem sechs und dreyßigsten Jahre zwar heirathen, aber nicht gebähren dürfen. Da sie nun aber doch öfters bis

dahin schwanger werden, so lassen sie dann eine Priesterin holen, vor welcher sie sich auf die Erde niederwerfen, und so lange ihren Leib drücken lassen, bis ein vielfältiges Herumwälzen und verschiedentlich vorgenommene Bewegungen die noch unreife Frucht abweichen machen.

Was nun dort absichtlich geschieht, geschieht dann hier zwar auf eine andere Art und nicht absichtlich; aber es ist doch in der Wirkung gleich, wenigstens ist es dann zu fürchten, wo der Genuß oft, und mit vieler Leidenschaft wiederholt wird.

So ungefähr urtheilt auch der böhmische Arzt Klinkoch in Prag, der eine Frau, die immer abortirte, weil sie und ihr Mann keine Mäßigkeit kannte, mit dem glücklichsten Erfolge dahin beredete, sich bei dem geringsten Anschein einer Schwangerschaft des Beischlafes zu enthalten.

„Es ist kaum zu sagen, meint er, wie viel ein schwaches und zärtliches Kind bei dieser Gelegenheit zu leiden habe. Durch eine feurige Umarmung wird der Unterleib der Schwangern eingedrückt, die volle Gebärmutter senkt sich abwärts und in die Mutterscheide, wo sie, besonders von einem stärker beschaffenen männlichen Gliede, hinauf und zur Gegenseite gepreßt wird. Da die Leibesfrucht in den ersten Monaten aus sehr weichen und zertrennlichen Fasern besteht: so ist es kein Wunder, wenn sie durch eine zur Unzeit angebrachte Liebesbezeigung zwischen Eheleuten bald zernichtet und unzeitig abgetrieben, bald übel gestaltet, bald todt oder mit immer anklebenden Fehlern des Gehirns auf die Welt gebracht wird. Die Gefäße der schwangern Gebär-

mutter entwickelt sich immer mehr und mehr, sie wird vollblütiger, weicher und reizbarer. Durch den Beischlaf wird der Zufluß und die natürliche Hitze dieses Theiles aus ganz begreiflichen Ursachen vermehrt, ein gewisser Krampf bemächtigt sich aller Gefäße, das in Schwangern schon ohnehin dicke Blut nimmt an Dichtigkeit und Fähigkeit zu Entzündungen zu, die Gefäße werden verstopft oder zerrissen, die Säfte trocknen aus und stocken, und die Mütter sind während ihrer Schwangerschaft theils der Erzeugung von Wasserbläschen, und falschen Wassern, theils Blutflüssen, einer Vereiterung, dem Brande, Mutterverhärtungen, unzeitigen Geburten und Fieberanfällen, während der Wochenzeit aber oft dem Tode selbst unterworfen."

Der bekannte redliche May in Heidelberg eifert eben so sehr gegen den Beischlaf während dieser Zeit.

„Aus guten und vernünftigen Absichten, sagt er, hat die Natur allen schwangern Thierweibchen einen Abscheu, einen Eckel, oder wenigstens eine Gleichgültigkeit gegen die liebkosende Lüsternheit des männlichen Geschlecht eingeprägt, damit der in der Gebärmutter ausgebrütet werdende Thierkeim ungehindert durch einen mäßigen Zutrieb der Nahrungssäfte aufwachsen möge. Die tägliche Erfahrung überzeugt uns von dieser hellen Wahrheit. Die belegte Kätzin murret, kratzt und beißt, wenn der hitzige Kader sich ihr nähern will; die brütende Henne sträubt ihr federnes Gewand wie ein Igel, und verjagt mit einem besondern Geschrei den Haushahn. — Nur der vernünftige Mensch, der Ehegatte, will das

Werk seines Fortpflanzungsvermögens, die annoch zarte Ehefrucht, seiner Lüsternheit, seiner Geilheit aufopfern! — — — Wie viele Kinderchen, wie viele Bürger gehen jährlich blos durch die übertriebene Lüsternheit der Ehemänner für das Vaterland verlohren! Wie sehr würde das so merkbar verminderte Menschenalter an Jahrezahl und die ehelichen Kinder an Körperkraft zunehmen, wenn der Ehemann während der Schwangerschaft seiner Gattin zur Erholung seiner eignen Kräfte und Vervollkommnung des männlichen Saamens enthaisam seyn, und, anstatt seiner Lüsternheit zu fröhnen, das Uebermaaß seiner Körper- und Geisteskräfte auf die Geschäfte seines Berufes, auf die Verbesserung seines Glücksstandes verwenden wollte! Bei der essenischen Sekte unter den Juden unterstand sich kein Ehemann, mit seinem gesegneten Weibe einen vertrauten Umgang zu pflegen. Diejenigen, sagt der heilige Hieronymus, welche angeben, daß sie sich für das Beste des gemeinen Lebens und des menschlichen Geschlechts verehelichen und Kinder zeugen, sollten doch wenigstens den unvernünftigen Thieren nachleben, und, wenn ihre Weiber hohen Leibes sind, nicht die Frucht selbst in ihnen wieder zerstören, sondern sich gegen solche mehr als Liebhaber, denn als Ehegatten betragen. Alle Völker von Nigritien verabscheuen den Umgang mit schwangern Frauen. In dem Königreiche Benin, auf der Sklavenküste, bei den Völkern zwischen Sierra-Leonaküste, bei dem Flusse Sestro, ist die Berührung einer schwängern Frau ein Gräuel. Jene Ehegatten, deren Weiber schon mehrmahls Blutflüsse und

unzeitige Geburten erlitten haben, müssen sich bei einer künftigen Schwangerschaft sorgfältig des Beischlafs enthalten, wenn sie nicht Mörder ihrer Weiber und Kinder und zugleich Räuber des Staats werden wollen. Ich kenne mehrere Fälle, wo nur durch die strenge Enthaltsamkeit des Mannes die eheliche Frucht zur vollkommenen Reife gedieh."

Da stimmten dann der genannte Klinkosch und dieser völlig mit einander überein.

Eben so wichtig ist aber auch für die Gesundheit der Frau, daß

4.

der Beischlaf nach dem Wochenbette so lange verschoben werde, bis das Stillen vorbei und das Monatliche eingetreten ist.

Denen, welche nicht stillen, ist das Letztere, das Eintreten des Monatlichen, als Maastab anzurathen.

Man vergesse nicht, daß durch das Wochenbett die Zeugungstheile ungemein angegriffen, und stets etwas geschwächt worden sind.

Man vergesse nicht, daß dadurch so leicht eine Störung der Milchbereitung, Verderbniß, Veränderung derselben statt finden kann. Brüste und Zeugungstheile stehen nämlich mit einander in einem genauen Zusammenhange. Denen, welche nicht stillen, scheint nun zwar dieses Gebot also nicht von Werth seyn zu müssen, allein so lange das

Monatliche nicht wieder eingetreten ist, so lange müssen sie auch wissen, daß ihr Verlust an Säften, wie an Kräften, den sie im Wochenbette erlitten, noch nicht wieder ersetzt ist. Sie hatten also von der Natur auch noch nicht die Fähigkeit der Empfängniß wieder. Durch zu früh von neuem genossenen Beischlaf, durch Hinlockung der Säfte, welche davon die Folge ist, nach den Geburtstheilen, bringen sie es nun dahin, daß sowohl das Monatliche erscheint, als auch etwa eine Schwangerschaft erfolgt, aber — nur auf Unkosten des übrigen Körpers und unter den Folgen die schon andern Orten erwähnt wurden.

Nur dann möchte von dieser Vorschrift eine Ausnahme zu machen, und ein mäßig genießender Beischlaf zu empfehlen seyn, wo wirklich heftiger Trieb darnach Statt fand. Denn davon entstände am Ende ein viel größerer Nachtheil, als von einer mäßigen Befriedigung. Der Trieb nach Genuß wird, wenn er nicht gestillt wird, gleich einer immer und alles verzehrenden Flamme lodern, der Genuß selbst brennt nur in den Augenblicken, wo er Statt findet.

Immer ist aber, wie wir dieß so häufig bei unsern verdorbenen Ammen sehen, eine plötzlich unterdrückte Milchabsonderung zu befürchten, und wenigstens sollte das ganze erste Vierteljahr jede Frau sich so verhalten, als ob sie keinen Mann hätte. „Denn, sagt Struve, manche schlimmen Zufälle, besonders Blutergießungen, Aborte, selbst die Grundlage zu den auszehrenden Krankheiten erfolgen, wenn Frauen zu zeitig nach der Entbindung des ehelichen

Umgangs mit ihren Männern pflegen. Entweder es erfolgt eine Schwangerschaft, oder doch wird der Körper gewaltsam angegriffen, woher Schwäche und Erschlaffung der Gebärmutter, Anhäufung des Blutes in diesen Theilen, Gebärmuttervorfälle, der beschwerliche weiße Fluß, und überhaupt eine allgemeine Schwäche und Zerrüttung der Gesundheit des Weibes, endlich Unfähigkeit zu empfangen. So wird durch Unenthaltsamkeit das Glück der Ehe gestört."

Wir haben gesehn, wie das Weib Empfängerin des ungebildeten Menschenkeimes seyn soll. Wie sie denselben auszubilden im Stande ist, haben wir schon kürzlich zu bemerken Gelegenheit gehabt, als von der Bestimmung des Monatlichen, von den Ursachen des Ausbleibens desselben während der Schwangerschaft und von der Gebärmutter die Rede war.

Wichtig möchte es aber nun noch seyn, in der Kürze zu bestimmen, wie sich das Weib während der Zeit, wo sich die empfangene Frucht ausbildet, und dann, wann sie sich derselben entledigen, oder, wenn sie sie gebähren soll, zu verhalten habe, um auch hier ihre Gesundheit zu schützen, und diesen Zweck mit Erhaltung und Beförderung dieser zu erreichen.

Der Zeitraum, in welchem der empfangene Menschenkeim ausgebildet wird, ist unter dem Namen der

Schwangerschaft

bekannt, und von ihr soll denn jetzt, obschon nur in der Kürze, das Nöthige erörtert werden.

Im Anfange giebt es fast kein Kennzeichen, aus dessen Daseyn bestimmt auf diesen Umstand geschlossen werden könnte, obschon einige mehr, andere weniger, und alle zusammen genommen sehr große Wahrscheinlichkeit geben.

Alle diese Kennzeichen beziehen sich gänzlich fast nur auf ein Heer kränklicher Zufälle, von denen keiner ist, der nicht auch zu einer andern Zeit und aus einer andern Ursache entsprossen seyn könnte.

Uebelkeiten,
Mattigkeit,
Zahnweh,
Kopfschmerz,
Schwere in den Gliedern,
Gesichtsblässe u. dergl.

sind die gewöhnlichsten Anzeigen, daß ein fruchtbarer Beischlaf statt gefunden hatte, aber können sie nicht alle zu anderer Zeit, aus andern Ursachen entsprungen seyn?

Am allermeisten beweist, wenn mit denselben allen oder mit mehreren davon verbunden, oder selbst ohne dieselben, das Monatliche ausbleibt.

Indessen auch dieses kann von krankhaften Veränderungen bewirkt werden: man sah auch Weiber, die es entweder ganz behielten, oder doch einige Monate behielten, oder wohl gar erst bekamen.

Kein Wunder, daß daher die größten Aerzte getäuscht wurden, daß manches Mädchen als wasser-

süchtig behandelt wurde, welche schwanger war, und manche Frau für schwanger erklärt ward, die an irgend einer krankhaften Beschaffenheit darnieder lag. Der komischen und tragischen Scenen giebt und gab es hier schon unzählige.

In der Folge, dann, wenn die Schwangerschaft über die Hälfte vorgerückt ist, und die Leibesfrucht sich zu bewegen anfängt, ist der Irrthum freilich weniger möglich, wenn man sich nicht gerade selbst täuschen will, besonders weil auch dann die Brüste sich verändern, stärker werden, eine milchähnliche Feuchtigkeit auslaufen lassen und dergleichen, und der Leib selbst mit der Ausdehnung der aus dem Becken höher hinauf steigenden Gebärmutter eine kugelförmige harte Vergrößung annimmt, in der man, beim Auflegen einer kalten Hand die Bewegung der Frucht sehr deutlich spürt, indessen ereignet sich bisweilen auch hier ein Irrthum, wann etwa krankhafter Zustand und Schwangerschaft zugleich da sind, oder alles Mögliche gethan wird, die Schwangerschaft sich und andern zu verheimlichen. Bei außerehelichen Schwangerschaften ist daher auch hier öfters die Klügste nicht von Irrthum sicher.

Genug darüber; ein gesundes mit einem gesunden Manne verheurathetes, Liebe athmendes und gebendes Weib wird selten in solche Fälle des Zweifelns gerathen, und also mehr darauf sehen müssen, daß sie weiß, wie sie sich jetzt zu verhalten habe.

Allerdings ist nämlich die Schwangerschaft ein Zustand, der auf ihr Wohlsein bedeutenden Ein-

fluß haben muß, da in ihrem Körper dabei bedeutende Veränderungen vorgehen.

Die Reinigung bleibt, Ausnahmen abgerechnet, weg.

Das dabei abgehende Blut strömt nach der Gebärmutter.

Diese dehnt sich dadurch, wie durch die immer größer werdende Frucht, aus, und wird also gewissermaße ein neues Organ, ein neues Eingeweide gleichsam.

Welche Veränderungen!

Man sieht daher auch oft mit Erstaunen, daß schwächliche, kränkliche Weiber sich am besten, gesündesten, in dieser Periode befinden.

Umgekehrt aber nimmt man oft wahr, daß die blühendsten, munterſten, jetzt mit mancherlei Beschwerden kämpfen müssen.

In der Hauptsache thut eine zweckmäßige Auswahl der Speise und Getränke, Geduld, Vermeidung aller zu heftigen Anstrengungen des Geistes, wie des Körpers, die besten Dienste, um die kleinen selten ganz ausbleibenden Beschwerden zu mindern und zu lindern.

Je einfacher sie leben, desto besser ist es.

Weine, Biere starker Art, starker und vieler Kaffee, Thee, Chokolade in Menge, bekommen hier niemals, sie vermehren die Unordnung im Kreislauf des Bluts, das sich hier mehr als sonst anzuhäufen geneigt ist, und daher so oft das Brausen vor den Ohren, Kopfweh, Zahnschmerz, Herzklopfen rege macht. Reines Quellwasser, oder ein helles, dünnes Bier, leichtere Sorten Wein-

Kaffee etwas dünner, in etwas geringerer Menge mit Milch vermischt, müssen zum Getränke dienen, während zur Nahrung die minder gewürzhaften Speisen, Mischungen von Fleisch und Pflanzenkost, nur mit Ausschluß der groben, blähenden, viel Kothreste zurücklassenden, am besten bekommen werden.

Mehr, als alles, aber hat hier die Mäßigkeit zu bedeuten, und dann das Wohlbefinden.

Eine Schwangere kann ebenfalls alles genießen, was ihr keine Beschwerden zuzieht, nur muß es mit Mäßigkeit geschehen.

Man irrt sich, wenn man glaubt, eine Schwangere müsse mehr essen, als eine Nichtschwangere. Hat sie bei übrigens gutem Befinden mehr Appetit als sonst, so kann sie diesen zwar befriedigen, jedoch außerdem handelt sie ganz unzweckmäßig. Entsteht nun vollends daraus die üble Gewohnheit, fast den ganzen Tag, zu jeder Zeit zu essen, so wird der Magendarm nicht leer, und wenn dies auch eine Zeitlang ungestraft fortgeht, so kommt doch am Ende ein Heer von Zufällen aus Unverdaulichkeit entstanden, die nicht selten das Wochenbette selbst gefahrvoll machen. Nicht was wir essen, sondern was wir verdauen, nährt uns, und eine Schwangere nährt sich und ihr Kind mit den Säften, die aus den verdauten Speisen bereitet wurden. Besonders spät vor Schlafengehen esse eine Schwangere wenig, um einen sanften und ruhigen Schlaf zu haben.

Gegen manche Speisen und Getränke haben Schwangere einen besondern Widerwillen. Demselben ist denn wohl nachzugeben. So wenig man ihm auch immer auf die Spur kommt, so ist doch anzunehmen, daß die erhöhte Reizempfänglichkeit der Nerven die Ursache davon ist, welche, achtete man sie und diese Folge nicht, sich durch gewaltsame, schwächende Auftritte durch Brechen, Eckel, Würgen, Durchfall, Krämpfe rächen würde.

Zu manchen andern haben Schwangere dagegen wiederum besondere Gelüste, wie man sagt.

Manche brennen auf saure Dinge, manche wollen gar Kalk und Steine essen.

Meistentheils ist ein solcher Appetit Folge von Verwöhnung, Verzärtelung, Gewohnheit jeden Eigensinn befriedigt zu sehn, und Aberglauben. Sehr selten ist er Ausbruch des Instinkts, Naturtrieb, Dinge zu genießen, die einem krankhaften Zustand entgegen arbeiten können. Dort werden vernünftiges Nachgeben, wenn er sich auf unschädliche Dinge bezieht, und Zureden, Vorstellungen guter Freundinnen beim Gegentheil nöthig seyn, hier muß man die Ursache aufsuchen, die den Naturtrieb erregt und auf andere Art beseitigt werden kann, als er, der ungezügelte verlangen mag.

Z. B. Gelüste nach Säuren möchte wohl meistentheils nichts als Trieb nach Kühlung, nach allem sein, was die größte Reizempfänglichkeit minden kann. Die Sucht, Kreide, Kalk zu genießen, dürfe nur Säure im Magen andeuten und so auch auf minder auffallende Art befriedigt werden können.

Bewegung ist ein vorzügliches Mittel, die Schwangerschaft leicht und mit geringen Beschwerden zu überstehen. Sie befördert Verdauung und den Blutumlauf, der in dieser Periode erschwert ist, und deshalb allein tausend unangenehme Folgen erscheinen läßt. Auch für das Wohlbefinden ihres zu erwartenden Kindes sorgt sie dadurch kräftig.

Spazierengehen und Reuten sind wegen der Theilnahme der Muskeln des Unterleibes die zweckmäßigsten Bewegungen. Das Fahren giebt in bequemen Wagen zu wenig, in unbequemen zu viel Erschütterung. Gehen ist das beste, besonders am Morgen und Abend im Sommer, am Mittage im Winter; anstrengend und erschöpfend darf jedoch die Bewegung niemals sein, und deswegen sowohl als wegen anderer Ursachen ist heftiges Tanzen in der Schwangerschaft am wenigsten erlaubt.

Die Kleidung einer Schwangern muß nirgends drücken, sondern im Gegentheile dem Unterleibe, den Brüsten, volle Freiheit lassen, sich gehörig und nach Willkühr auszudehnen. Alles Fischbein, Holz, Eisen, das wohl sonst überall, jetzt noch in kleinstädtischen Familien spukte, muß wegbleiben. Sie erschweren die Schwangerschaft, machen die Entbindung bedenklich, und lassen oft das Kind ungestaltet erscheinen, weil dieses zarte Wesen keinen Druck leiden kann, ohne in seiner Ausbildung und seinem Wachsthum Schaden zu leiden.

Die Strumpfbänder müssen locker und breit sein, damit die Säfte in den Füssen nicht stocken, wozu sie wegen des erschwerten Kreislaufs derselben im Unterleibe nur zu sehr geneigt sind.

Auch gehörig erwärmend muß die Kleidung sein. Erkältungen sind in dieser Periode sogar leicht, noch öfterer als sonst, mit Koliken, Erbrechen, Durchfall, und dergleichen begleitet, ohne Zweifel, weil die Reizempfänglichkeit größer ist, und jede Störung also doppelten Eindruck macht.

Eine Menge Beschwerden wird in der Schwangerschaft der häufige Gebrauch eines milchlauen Bades darum abhalten, mindern, da es zur Stärkung der Nerven das einfachste und beste Mittel ist, zugleich aber auch jede Stockung der Säfte kräftig hindert. Im Sommer könnte es, ist dieser sehr heiß, kühl, und deshalb im Flusse selbst genommen werden, wofern nicht hohe Empfänglichkeit oder sehr weit vorgerückte Schwangerschaft, die immer mit Unbehülflichkeit verbunden ist, eine Ausnahme zu machen gebieten.

So viel Gutes sich von solchen Bädern aber rühmen läßt, so wenig kann man dies in dieser Periode von den Fußbädern. Wenigstens muß man sie selten, nicht anhaltend, und nur sehr mäßig brauchen, weil sie, indem sie den Zufluß des Blutes nach den untern Theilen locken, auch leicht eine Neigung zu Blutflüssen entweder bewirken, oder eine schon vorhandene zum Ausbruch bringen können.

Ueber den Schlaf bitte ich das nachzulesen, was darüber unter der Rubrik Monatliche Reinigung ꝛc. gesagt ist. Es ist auch hier gültig.

Ebendaselbst wird man auch mit Nutzen sich das ins Gedächtniß rufen, was von dem Einflusse der Leidenschaften ist gesagt worden. Zorn,

Schrecken, Aergerniß, Furcht, sind in diesem Zustande Furien, deren Wuth oft in einem Augenblicke die Frucht vernichten, und Tod und Lebensgefahr aufs schnellste drohen: Gram, Kummer, Sorgen, nagen gleich Harpyen, und zerstören langsam, aber eben so gewiß, das Werk der Liebe und der Zärtlichkeit. Ihnen allen müsse jede Schwangere, die sich, ihr Kind unter dem Herzen und ihren Gatten liebt, entgegen arbeiten durch — Vernunft, durch christliche Geduld, Ergebung ins Schicksal, und die Gründe, die Religion und Moral an die Hand geben.

Zwei Gegenstände sind es vornehmlich, die einer Schwangern dieser Periode Furcht einjagen: Der Tod und die Mißgestaltung ihres Kindes.

Der Tod.

Denn die meisten fürchten sich im Wochenbette zu sterben. Traf es sich zumal, daß einige junge Weiber schnell hintereinander starben, sogleich heißt es, dieß Jahr sterben alle Wöchnerinnen, und die Todesfurcht spuckt in den Köpfen aller, die die Aussicht, es auch zu werden, haben.

Möge aber zu ihrer Beruhigung jede wissen, daß

1) das Verhältniß der sterbenden Wöchnerinnen ungefähr wie 1 zu 100 ist. Von Hundert stirbt im Durchschnitt noch nicht völlig eine.

Daß

2) auch diese nicht etwa durchs Wochenbett ihren Tod sich zuzogen, sondern darum, daß sie heiratheten, ohne von der Natur dazu berufen zu sein, darum, daß sie in der Schwangerschaft sich

weder gesund zu erhalten bemühten, noch diesen Zustand als eine Vorbereitung zum Wochenbette annahmen, darum, daß sie bei der Entbindung keine oder zu späte zweckmäßige Hülfe zuließen, daß sie im Wochenbette nicht das thaten, was Erfahrung und Vorschrift eines Arztes forderten, sondern was Einfalt, Aberglauben, Unwissenheit alter Weiber und unvorsichtiges Zutrauen in Kräfte, die hier mangelten, forderten. Hier sind die Ursachen, die der Tod stets haben will, wenn er erfolgen soll. Sie alle sind von der Art, daß man sie vermeiden kann.

Was die Mißgestaltung des zu erwartenden Kindes anbetrifft, so quält sie am ersten diejenigen Schwangern, die in dieser Periode ein Ereigniß nicht hatten vermeiden können, welches Unwissenheit und Aberglauben am ersten als Ursache sogenannter Mißgeburten anklagen.

Zum Troste aller sey zweierlei mitgetheilt.

Wenn jeder Schreck über einen unvermutheten Anblick auch die Reprodizirung des erschreckenden Gegenstandes in der Frucht einer Schwangern, wenn jedes Gelüste so eine Folge haben sollte, so müßte wahrlich auf der Erde kein Mensch ohne eine solche Mißgestaltung sein, denn wie sollte eine Frau neun Monate lang verleben können, ohne einmal zu erschrecken, sollte es auch nur durch einen Frosch, eine Maus, Ratte gewesen seyn? wie hätte eine neun Monate lang bestehen können, ohne etwas zu wünschen, dessen Besitz ihr aber niemand gewähren konnte?

Je reizbarer, je empfänglicher eine Schwangere für jeden ungewohnten Eindruck wäre, desto leichter müßten solche Mißgestaltungen davon erfolgen, und also müßten sie in den höhern Ständen um so häufiger sein, die reizbarer, zärtlicher, begehrlicher, ungenügsamer, als die niedern sind, und gerade hier, in den letztern, ist die Spur eines sogenannten Versehens am häufigsten zu finden.

Die Ursache ist aber auch leicht zu entdecken. Nicht Versehen, nicht Schrecken, nicht Gelüste hat einen Flecken, ein Mahl, eine Mißstaltung zu Folge, sondern Druck, der die Ausbildung eines kleinern oder größern Theiles verhindert. Der Aberglaube, die Einbildung thun dann das Ihrige, um dem Mahle, der Mißgestaltung einen — Namen zu geben und für ihre Entstehung den Moment, die Ursache aufzusuchen. Daher ihre Häufigkeit in den niedern Ständen, wo die Weiber oft bis zur letzten Stunde tragen, arbeiten müssen; wo sie noch Planschette, Schnürbrüste tragen ꝛc. Uebrigens denke man an Gellerts Kind mit der Hasenscharte, das — zum Hasen selbst wurde.

Heydenreich sagt über diesen Punkt *): „In der That mußten die Kinder mancher Frauen an ihrem ganzen Körper garnirt mit Mäusen, Spinnen, Kröten, in der Welt erscheinen, oder eine ziemlich vollständige Sammlung aller Sorten Obst mit

*) Philosophie des Aberglaubens. S. 137.

bringen. Und die Kinder derjenigen Frauen, welche die lebhafteste Einbildungskraft haben, müßten ganz vorzüglich mit jenen Sonderbarkeiten begabt sein; die Kinder einer Dichterin oder Künstlerin würden vielleicht gar keine menschliche Gestalt mehr haben"?

„Allein die Erfahrung lehrt vielmehr, daß unter den mehrsten Landleuten, die gewiß keine besonders lebhafte Phantasie besitzen, Erscheinungen jener Art am allergewöhnlichsten sind."

An eine Dame schreibt er an einem andern Orte dieser Werks *):

„Eine Menge wunderbarer possirlicher Geschichten könnte ich Ihnen aus dem Archiv meiner Erfahrungen mittheilen, wenn es Ihnen darum zu thun wäre, sich durch spashafte Anekdoten die Zeit zu vertreiben. Ich könnte Ihnen eine komische Scene schildern, wo ein Ehepaar unter sich im Streite lag, ob ein brauner Auswuchs am Halse ihres Kindes eine Kirsche oder eine Himbeere oder eine Maulbeere vorstellt; eine andere, wo man sich überreden wollte, in einem hellrothen, länglichen Auswuchse einen Krebs zu erkennen, vor welchem die gute Mutter in einer unglücklichen Stunde ihrer Schwangerschaft erschrocken, andere, wo man mir zumuthen wollte, Kröten, Spinnen, Maikäfer und andere Insekten aller Art an dem Körper der Kinder ausgedrückt zu finden, ja ich könnte Ihnen sogar eine in ihrer Art einzige Geschichte auftischen, wo

*) Philosophie des Aberglaubens. S. 134.

ich, trotz aller meiner Münzkenntniß, auf dem Rücken eines artigen Mädchens einen Kremnitzer Dukaten sehen sollte. Allein Sie haben wahrscheinlich von Seltenheiten dieser Art bis zum Ueberdrusse sprechen hören, und wissen, daß es dabei zwischen Erdbeeren und Maikäfern und Dukaten eben keinen großen Unterschied giebt, und daß es, ungefähr wie bei dem Glauben an gewisse Wunder, bloß auf den guten Willen des Betrachters ankommt, ob er das Mahl für diese oder jene Frucht, dieses oder jenes Thier halten wolle."

Dies sind Vernunftgründe, jetzt auch noch zweitens eine Erfahrung, für die ich bürgen kann.

Das erstemal, als meine Frau in der zweiten Hälfte ihrer Schwangerschaft war, ward sie, die an sich über jede Kleinigkeit erschreckt, von einem Ziegenbocke außer sich gewesen, der neckend hinter einem Gemäuer hervorsprang, und sie vor den Leib stieß. Sie sah nicht ohne Angst der Niederkunft entgegen und — mein Erstgebohrner ist ein blonder Junge, der mit dem Ziegenbocke nichts gemein hat.

In der dritten Schwangerschaft hatte sie den Schreck, ein sogenanntes Graspferd im Halstuche, das sie biß, zu finden, und hierüber — es war Nacht vielleicht noch mehr zu erschrecken. Sie fürchtete, weniger, als das erstemal, aber sie fürchtete doch, indessen meine Emma hat vom Graspferde am Halse so wenig eine Spur, als mein Wilhelm von einem Ziegenbock. Uebrigens waren das nur — Capitalschrecke. Solcher

kleinen erwähne ich gar nicht, denn noch einmal, wie sollen neun Monate ohne alle solche kleine Vorfälle vergehen?

Falsch ist es, während der Schwangerschaft viel und ohne alle bestimmte Anzeige zu mediziniren.

Aderlassen, Abführen, Brechen, sind, zumal die beiden ersten, so gewöhnlich, daß man denken sollte, sie hätten gar nichts auf sich, oder seyen würklich so nützlich, als sie das Vorurtheil gemacht hat. Allein man kann dagegen nicht genug eifern.

Die kleinen Beschwerden in der Schwangerschaft müssen theils ertragen, theils mehr durch eine zweckmäßige Lebensart oder Diät, denn durch Arzneymittel, bekämpft werden. Sofern solche also wirklich von der Schwangerschaft herkommen, soll man dagegen nicht aufs Geradewohl das Blut entziehen, oder den Magen und die Gedärme durchs Abführen schwächen, und die Leibesfrucht gar in Gefahr des Abtreibens durch ein Brechmittel setzen.

Da, wo hartnäckige Verstopfung, sehr erschwerter Stuhlgang ist, was sich in den letzten Monaten der Schwangerschaft nicht selten ereignet, muß man durch den Genuß mehrerer Flüßigkeiten, durch Vermeidung sehr fester Speisen, und solcher, die viel Kothreste zurücklassen, wie z. B. Erbsen, Linsen, weiße Bohnen, grobe Graupen sind, entgegenarbeiten, das ist besser, als Laxiermittel. Wo man ja damit nicht vorkommt, lasse man sich von einem

Arzt eine Art von Lehnhardtschem Gesundheitstrank verschreiben, der nichts als ein gelinder Laxiertrank ist, wovon man aber für 15 Kr. so viel haben kann, als Lehnhardt für 1 Fl. 30 Kr. verkauft.

Das Aderlassen galt in Zeiten, wo die Ärzte nichts als Aderlassen und Purgieren wußten, für unentbehrlich. Allein über nichts ist mehr ein vorsichtiger Arzt zu Rathe zu ziehen, als darüber, mancherley Zufälle in der Schwangerschaft, die allenfalls auf seine Nothwendigkeit hindeuten können, als Ohrensausen, Schwindel, Wallungen, Ohnmachten, rühren nicht vom Ueberflusse des Blutes, sondern von der Anhäufung desselben in einzelnen Theilen, in den Lungen, im Gehirn ꝛc. her, weil — die Gefäße vor Schwäche nachgiebig sind, weil — der Umlauf des Blutes erschwert ist. Man meide erhitzende Getränke, Gewürze, bewege sich mäßig, aber fleißig: und — dies wird Besserung, Aderlassen Verschlimmerung gewähren, weil dadurch die Schwäche vermehrt wird. — Nichts begünstigt die Anlage zum weißen Fluß, zur Wassersucht u. dergl.; nichts raubt dem werdenden Kinde die ihm gebührende Lebenskraft mehr, als das Aderlassen in der Schwangerschaft. Kein Bader, keine Base, keine Großmutter darf darüber entscheiden, allein ein Arzt, der im Rufe steht, auch etwas mehr, als sie, verordnen zu können. Gesunde und schwächliche Schwangere sollten nie Ader lassen!

Während neun Monaten wird der Menschenkeim ausgebildet, und die Natur, die ihn bildete, weiß, wenn sie nur sonst nicht durch übersteigliche Hindernisse gehemmt war, ihn nun auch ans Licht zu fördern.

Leichte, schnell vorübereilende Schmerzen kündigen die Geburt als Vorboten an

Ihnen folgt ein Abgang von Schleim, der nach und nach blutig wird, während die erwähnten Schmerzen häufiger und stärker wiederkommen. Es sind Wehen, Zusammenziehungen der Gebärmutter, Anstrengungen derselben, sich der darin befindlichen Frucht zu entledigen.

Einige Minuten vergehen aber, ehe es damit Ernst wird, ehe die mit Wasser angefüllte Blase springt, in welcher das Kind gleich dem Dotter in seiner Schaale schwimmt.

Der Schleim, den die Natur aus den unzähligen Drüsen der Mutterscheide auspreßt, das Wasser selbst, alles ist darauf berechnet, die weichen Geburtstheile schlüpfrig und nachgiebig zu machen.

Endlich kommen Wehen, so schnell wie ein Blitz dem andern folgt, und mit größerm Schmerze, als sie bisher waren. Es sind die stärksten Anstrengungen der Natur. Nicht Schreien, nicht Herumwerfen, kein Eigensinn, keine Muthlosigkeit hilft jetzt, nur Standhaftigkeit, Festigkeit unterstützt die Bemühungen, die Natur und Hebammen oder Geburtshelfer anwenden.

Die Entbindung, für die ich stets einen Geburtshelfer anempfehlen würde, da alle unsere Hebammen, im höhern Alter zu diesem Geschäfte

angewiesen, und ohne alle Vorbildung, nur sehr elend ihren Zweck erfüllen, soll jetzt als vollendet angenommen werden, und wir eilen, uns in der Kürze mit dem bekannt zu machen, was für Gesundheit und Leben der Wöchnerin nöthig ist.

Zuerst ein

bequemes Lager.

Gleich nach der Entbindung, wenn sie gereinigt und mit weißer gewärmter Wäsche in einer warmen Stube, wo keine Zugluft Statt findet, bekleidet ist, bringt man sie hier hinein, und legt vor die Geburtstheile ein Stück Linnen, das mit warmen Wein befeuchtet ist.

Den Unterleib reibt man einige Minuten sanft, um die Zusammenziehung der Gebärmutter zu begünstigen, und legt eine breite Binde, aber keine kotige, schmale um ihn herum. Auf dem Lande, in kleinen Städten hat die krasse Unwissenheit der Hebammen dergleichen oft für nöthig erachtet, um das Abfließen des Herzblutes zu verhüten, wie sich die Unwissenden ausdrücken.

Noch wirksamer, als jede Binde, scheint da, wo die Zusammenziehung der Gebärmutter befördert werden soll, ein Kißchen von erwärmtem Sand oder ein kleiner Serpentinstein, in eine warme Serviette eingeschlagen, zu seyn, weil dadurch nämlich der Druck unmittelbar dahin geleitet wird, wo er nöthig ist.

Wenn die Anstrengung aller Kräfte, der Verlust so vieler Säfte von der Natur durch einen sanften Schlaf ersetzt werden soll, so begünstigt man ihn durch Stille, durch Verdunkelung des Zimmers, läßt aber bei der Wöchnerin jemanden wachen, um einen aus Schwäche oder andern Ursachen vielleicht entstehenden Blutfluß wahrnehmen, und sogleich dem Geburtshelfer davon Nachricht geben zu können.

Daß man aber einer Wöchnerin deswegen gerade häufig den Schlaf verbieten will, ist in mehr als einer Hinsicht unrecht, und Beweis von Unwissenheit. Gerade der Schlaf ist das sicherste Mittel zur Verhütung eines Blutflusses.

Alle heftigen

Gemüthsbewegungen,

angenehme so gut, wie niederschlagende, sind in den ersten Tagen gleich sehr gefährlich. Eine Wöchnerin ist das reizbarste Geschöpf. Alles macht auf sie den heftigsten Eindruck. Jene Wöchnerin starb vor Freude, die sie und alle die Ihrigen über die geborne Tochter hatten, und eine andere starb vor Gramm, daß sie keinen Sohn ans Herz drücken konnte.

Nichts ist daher schädlicher, als die so gewöhnlichen Wochenbesuche in den drei ersten Tagen. Das viele Sprechen, die Anstrengung, die Erweckung so mancher Gefühle, ja schon die davon unzertrennliche Verderbniß der Luft, die Erhitzung derselben, die dadurch wieder erzeugte Aengstlichkeit und Ban-

gigkeit, eines, wie das andere, trägt dazu bei sie als gehässig, und mit der Pflicht, das Leben, die Gesundheit zu erhalten, unvereinbar darzustellen.'

Eben so große Vorsicht erfordert die Nahrung einer Wöchnerin.

Sie ist für alles sehr reizbar, alles macht stärkern Eindruck auf sie, als vorher. Reicht man ihr nun gewürzhafte Suppen, stark nährende Gemüse, Suppen von Fleischbrühe, Chokolade, Biere, giebt man ihr Wein, Liqueur, starken Kaffee u. dergl., so kann eine Entzündung der Gebärmutter, oder ein hitziges Kindbetterinnenfieber dazu kommen.

Daß man Wochensuppen und Kraftsuppen immer im gemeinen Leben für gleichförmig hielt, hat mancher Wöchnerin das Leben gekostet.

Freilich bedarf die Erschöpfte Kraft. Sie verlohr deren, und wenn die Entbindung auch noch so schnell und leicht war, sie bedarf ihrer zur Ernährung des Kindes. Aber je schwächer sie ist, deste sorgfältiger, desto behutsamer muß sie damit erquickt werden. Bringt man denn wohl eine verlöschende Lampe zum Brennen, dadurch, daß man einen Strom Oel auf sie gießt? Erhellt man sie nicht durch das Herabträufeln einzelner Tropfen, bis sie nun heller und heller aufflammt, und immer ein mehreres und mehreres verträgt?

Nicht Wassersuppen, nicht Wasser, sei die Nahrung einer Wöchnerin; sie würde dadurch nicht nur nicht vorwärts kommen, sondern selbst immer mehr geschwächt werden.

Aber sie genieße wenig auf einmal. Sie mache sich den ersten Tag vornehmlich Vorsicht zum Gesetz.

An diesem genüge ihr eine Wasser-, eine Hafergrützsuppe mit einem Eydotter; mit einer Tasse Thee, oder Kaffee, mit Wasser, Kosent, stille sie den Durst.

Am zweiten kann schon eine Kalbfleischbrühsuppe, eine nicht gewürzte Biersuppe folgen.

Am dritten kann damit auch ein Stückchen Fleisch, gebraten, gesotten, verbunden, und das Getränk ein dünnes Bier sein, wenn — die Milchabsonderung in gutem Zustande und der Milchschauer schon überstanden ist.

Aber je schwächer sie ist, desto vorsichtiger muß ihr dies alles gereicht werden. Dann die Fleischbrühe tassenweise, den Wein, wenn sie Neigung dazu hat, in Stängelgläschen. Das Wohlbefinden auf den Genuß solcher Dinge giebt die Erlaubniß zum fernern Genuß. Die mindeste Unbequemlichkeit, Wallung, Uebelkeit zeigt, daß entweder die fernere Darreichung ganz **unterbleiben**, oder in der Menge **beschränkt** werden muß.

Reinlichkeit ist einer Wöchnerin nicht genug zu empfehlen.

Das **Vorurtheil** hat ihr den erquickenden Wechsel des Linnenzeugs verdächtig gemacht. Es ist unwahr, daß dadurch die Geburtsreinigung immer aufs neue in den Gang käme. Wenn sie etwas stärker darnach zu fließen scheint, so ist dies die Folge von der mit dem Wechsel der Wäsche ver-

bundenen Bewegung, von dem belebenden Reize, den er auf der Haut macht.

Nun muß man nicht außer Acht lassen, daß eine Wöchnerin leicht erkältet werden kann, daß daher Fenster, Thüren, wohl verschlossen seyn müssen.

Zur Reinlichkeit einer Wochenstube gehört auch öfters erneuerte, frische Luft, und Vermeidung alles, was sie verunreinigt, so weit dies möglich ist. Alles vereinigt sich, dieselbe zu verderben. Daß man daher so oft das schlechteste, kleinste, dunkelste Zimmer fürs Wochenbette bestimmt, ist doppelt unrecht. Je größer, heller, freier gelegen, desto besser. Wenn es nur nöthigenfalls verdunkelt, und im Winter gehörig erwärmt werden kann. Liegt es dabei nach Möglichkeit vom Geräusche entfernt, desto besser. Jedoch wenn das Letztere allein nur die Wahl erschwerte, so würde ich reinere Luft im größern ohne Bedenken der größern Stille im kleinen vorziehn.

Ohne Zweifel war es Faulheit, die sogar das Vorurtheil erzeugte, das Kämmen und Reinigen der Haare mache Kopfschmerzen. Im Gegentheil erfordert die stärkere, fettigere Ausdünstung im Wochenbett ein häufigeres Durchkämmen der Haare. Freilich wäre es Thorheit, es pudern, kräuseln, brennen zu wollen. Dies hieße den schwachen Kopfnerven zu viel zugemuthet, und würde Kopfweh bedeutender Art ꝛc. erzeugen können.

Die ersten sechs bis neun Tage sollte jede Wöchnerin das Bett hüten. Sie riskirt sonst, wenn sie

sich auch noch so wohl befände, zu starke Reinigung, Vorfall der Gebärmutter, der Mutterscheide. Sie kann auch Veranlassung finden, einige Schritte weiter zu gehn, das Zimmer zu verlassen, kann sich so erkälten, und was dergleichen ist.

Es war eine Zeit, wo man Wöchnerinnen nicht warm genug halten zu können glaubte. Man legte sie in dicke Federbetten, reichte ihnen alles brühsiedenheiß, heizte unmäßig ein, öfnete weder Thür noch Fenster, kurz, man glaubte, nur so ihre Gesundheit sichern zu können. Die Folgen davon waren entsetzliche Schweiße, Frieseln, Gebärmutterentzündung. Unzählige wurden so ein Raub des Todes. Die Stimme der Vernunft ist jetzt durchgedrungen, aber man vergesse nicht, daß Erkältung eben so gefährlich ist, als Uebertreibung der Hitze. Krämpfe, Convulsionen, unterdrückte Milchabsonderung erzeugten sich so oft, wenn — die im Wochenbette stets größere Ausdünstung durch Luftzug, heftige Kälte, Nässe, u. s. f. gehemmt wurde.

Es ist unglaublich, wie manche Wöchnerinnen, theils aus wahrem Frevel, theils aus Noth gedrungen, oft schon in den ersten 12 Stunden ihr Leben, ihre Gesundheit aufs Spiel setzen, daß sie sich der Nässe, der Kälte, preis geben, daß sie Bewegungen, Anstrengungen wagen, die kaum eine gesunde unternehmen kann.

So viel sich gegen das zu frühe Verlassen des Bettes erinnern läßt, so viel ist auch gegen das

zu frühe Ausgehn zu sagen. Es veranlaßt so leicht Nachwehen, die schlimmer als die eigentlichen sind.

Zumal wenn kalte, feuchte, windige, regnerische Witterung ist, wenn die Sechswöchnerin sehr zärtlich, schwächlich, und von einem schweren Wochenbette entstanden ist.

Man denke hübsch daran, daß Sechswöchnerin von sechs Wochen zusammengesetzt ist. So lange sollte jede nach einer altväterischen Sitte das Bette, nach der neuern, bessern, das Zimmer bei rauher Witterung hüten.

Bisweilen sind in dem Wochenbette Verstopfungen da.

Gegen dieselben muß man nicht mit Laxiermitteln einstürmen. Man kann, sind sonst keine kränklichen Zufälle zugegen, in Gottes Namen einige Tage ohne Oefnung hingehn lassen, außerdem aber, und wenn es zu lange dauert, seine Zuflucht zu einem Lavement nehmen, das aus einem halben Lothe Seife mit einem Nösel Flußwasser gekocht, und etwas Leinsaamenmehl mit Chamillenblumen bereitet ist. Vieles Abführen verursacht gar zu leicht im Wochenbette Störung in der Milchabsonderung; Coliken, selbst Entzündungen im Unterleibe.

Die im Wochenbette übrigens selten ganz ausbleibende Verstopfung ist meistentheils Folge von der stärkern Ausdünstung, vom Liegen, vom verminderten Genusse der Nahrungsmittel. Jene min-

dert die Menge der Darmsäfte, wodurch der Koth schlüpfrig gemacht werden soll, diese unterstützt die Gedärme nicht, wie beim Gehen und Bewegen, und die letztere läßt weniger Koth entstehen.

Schon wichtiger ist daher im Wochenbette der Durchfall. Ihm darf man nicht so lange gleichgültig zusehen, als dem mangelnden Stuhlgange. Er entzieht so viele Kräfte, und kann daher alle andere Absonderungen der Milch u. s. f. so stören, daß es allerdings am besten ist, gegen ihn sogleich die Hülfe eines Arztes zu suchen, übrigens aber Clystiere von einem Loth Stärke mit etwas Chamillenblumen und Schaafgarbenspitzen in einem Nösel Wasser gekocht, und alle Stunden ein halbes Nösel gereicht, nebst einer Tasse Bouillon mit einem frischen Eyerdotter abgequirlt, für das beste Hausmittel zu halten.

Zum Wochenbette gehören noch als wesentlich

der Milchschauer

und

die Kindbetterinnreinigung.

Der Milchschauer ist ein ziemlich heftiger Fieberanfall — nur bey wenigen ist er ganz unmerklich — der meist ganz unvermuthet mit einem derben Froste am zweyten oder dritten Tage die Wöchnerin überfällt.

Ueber das, was ihn hervorbringt, herrscht völlige Unwissenheit. Daß man man ihn von dem Eintritt der Milch in die Brüste, von der Absonderung derselben herleiten will, stimmt darum nicht mit der Natur der Sache überein, weil die Milch schon in den letzten Zeiträumen der Schwangerschaft oft in unglaublicher Menge da ist. Kurz, man sieht, diese Erscheinung gehört zu den Geheimnissen der Natur und — der Weiber.

Wenn es blos beim Milchschauer sein Bewenden hat, so darf dies wenig kümmern. Wohl aber ist Arztes Hülfe nöthig, wenn ein ihm ähnlicher Fieberanfall täglich wiederkehrt, und am Ende also ein Milchfieber oder gar ein intermittirendes Kindbetterinnenfieber eintritt.

Was die Kindbetterinnenreinigung anbetrifft, so darf sie weder zu stark, noch zu schwach seyn, noch etwa gar ausbleiben.

Im erstern Falle würde sie als ein Blutfluß da seyn und die Kräfte so vernichten, daß Lebensgefahr entspringen könnte. Im letztern Falle aber würden die Säfte, welche hier ausgeleert werden sollen, sich aus andern Theilen werfen, und daher leicht zu einer Entzündung der Därme, der Gebärmutter, ja des Gehirns selbst Gelegenheit geben können.

Indessen, so wenig sich eine bestimmte Quantität bey der monatlichen Reinigung angeben ließ: so wenig kann dieß auch hier der Fall seyn.

Vollsäftige Weiber haben gemeiniglich mehr Abgang im Wochenbette, als andere.

So lange bei einem anscheinenden starken Flusse kein Gefühl von Schwäche, Uebelkeit, Zittern,

Ohnmacht, Sausen, Klirren vor den Ohren, kein Schwarzwerden vor den Augen Statt findet, so lange ist nichts zu fürchten, aber die leiseste Spur davon muß Bedenken erregen.

Eben so kann eine Reinigung sehr schwach zu seyn scheinen. Entstehen aber keine krankhaften Zufälle, kein Brechen, kein Fieber, keine Spannung im Unterleibe, so ist gewiß die Beschaffenheit des Weibes von der Art, daß sie einen stärkern Verlust nicht vertragen könnte.

Zorn, Schrecken, Erkältung, alle Gemüthserschütterungen, alles, was Geist und Körper aus einer gewissen Ruhe bringt, die ihm nirgends nöthiger, als im Wochenbette ist, veranlaßt die Unterdrückung des Monatlichen am leichtesten, und man sieht daher wie sorgfältig das alles zu meiden ist.

So komme ich zu der dritten physischen Bestimmung des Weibes, nämlich zu der, die gebohrene Frucht zu ernähren, bis dieselbe sich selbst zu nähren im Stande ist.

Sie soll ihren Kindern Mutter seyn! könnte man sagen.

Die Natur gab ihr dazu den Busen, den Theil, der den größten Reiz des Frauenzimmers ausmacht, der ihr die größte Wonne schaffen soll.

Auf Ausbildung des Busens, auf Vervollkommnung und Erhaltung seiner Schönheit und Gesundheit, damit er seinem Zwecke, dem neugebohrnen Wesen Nahrung zu reichen, entsprechen könne, soll-

te daher mehr gesehen werden, als bloßes Vorurtheil und Mode heischt.

Wir wollen sehen, was die junge Frau und was das Weib für Pflichten in dieser Hinsicht hat.

Die der erstern können auch dem letztern nicht erlassen, aber sie müssen mit noch mehrern verknüpft werden.

Die Natur deckte den Busen mit der zartesten Hülle.

Die Haut ist, das Gesicht ausgenommen, nirgends so zart, als hier.

Auch sendete sie die zartesten Gefäße in so großer Menge hieher.

Beides legt von dem Augenblicke an, wo er sich wölbt und bildet, die Pflicht auf, darauf zu sehen, daß der Zufluß der Säfte dahin nicht zu sehr vermehrt, und er selbst dadurch zu groß, zu erschlafft wird.

Dagegen fodert auch diese Zartheit, daß alles vermieden werde, was in diesen zarten Gefäßen Stockungen veranlassen könnte.

Jede Kleidung, die den Busen zu warm hält, kann die erstere Folge herbei ziehn.

Was ihn aber drückt, preßt, was ihn der Einwirkung kalter Luft aussetzt, wird die letztere Folge haben können.

Das ganze Jahr hindurch sollte der Busen mit einer feinen Musselinhülle bedeckt, und dadurch vor zu großer Wärme so gut, wie vor kalter Luft bewahrt seyn. Im Winter müßte ihn darunter noch

ein Stück englischer feiner Flanell bedecken.

Die Mode, ihn entblößt zu tragen, widerspricht jeder Forderung, die Zartgefühl und Sorge für Gesundheit, wie für Schönheit, machen.

Wie soll der zarteste Theil des weiblichen Körpers die schnelle Abwechselung der Temperatur tragen, die in unserm Klima statt findet?

Denkt man sich durch ein Tuch zu schützen, das locker um die Achseln geschlagen ist, das man zusammen nimmt, wenn man fühlt, es ist kälter als kurze Zeit vorher?

Aber dieses Gefühl zeigt ja schon, daß die Kälte ihre Wirkung gethan, und den Wärmestoff in dem sie fühlenden Theile entzogen hat.

Wie soll der zarteste Theil des weiblichen Körpers den Zerstörungen widerstehen, die Luft und Sonnenbrand auf ihn machen?

Wahrlich diese Mode untergräbt Keuschheit, Gesundheit und Schönheit zugleich!

Aronson hat sehr Recht, wenn er sagt:

Das innere Gefühl, und alles, was um sie herum vorgeht, lehrt die Mädchen, daß die lüsternen Blicke der Männer am schnellsten auf die ersten Wölbungen eines jugendlichen Busens fallen, und von den knospenden Blüthen am stärksten angezogen werden. Unwillkührlich kommen sie dem suchenden Auge durch anfänglich schüchterne, bald aber kühnere Entblößung entgegen. Künstlich suchen sie durch Heraufschnüren und Hervorpressen die zögernden Schritte der Natur zu beschleunigen. Aber nicht ungeahndet läßt diese strenge Gebieterin in ihre Rechte eingreifen. Die Aerzte wissen, in welchem wech-

selseitigen Verhältnisse die Geschäfte des weiblichen Busens und ihrer Zeugungstheile mit einander stehen. — Und welche schreckliche Folgen für die Vollkommenheit und Schönheit des Busens selbst haben nicht jene Kunstgriffe der jugendlichen Eitelkeit. Statt ihnen einen vollen, runden, festen, zartschimmernden Busen zu verschaffen, sind sie Schuld, daß er so häufig klein, flach, weich, schlaff und mißfarbig bleibt. Muß nicht eine rauhe, kalte, windige Luft das zarte Gewebe der Haut verhärten, spröde machen? Müssen brennende Sonnenstrahlen seine blendend weiße, gleichmäßige Farbe nicht in eine schmuzige, braunfleckige verwandeln?

Das Mädchen, das weder durch Schnürbrüste, Mieder, fichus elastiques ihren Busen zusammen hinauf- oder herunterpreßt, noch durch unzüchtige Entblößung klein zusammengeschrumpft hatte, wird auch als Weib seine Pflicht, ihr Kind selbst zu stillen, eben so gern erfüllen wollen, als auch meistens leicht erfüllen können.

Es gab eine Zeit, wo jede vornehme Dame, aus Furcht, ihre Schönheit, und besonders die des Busens zu beeinträchtigen, das Selbststillen unterließ. Die Erfahrung hat aber unwidersprechlich gezeigt, daß

das Selbststillen der Schönheit weniger schadet, als Unterlassung.

Alles, was nämlich den Gesetzen der Natur gemäß ist, läßt weniger Gefahr fürchten, als die Uebertretung derselben.

Vor und mit der geendigten Geburt gehn eine Menge Säfte nach den Brüsten. Säugt euer Kind nicht, und — die Natur ist in ihrem Werke gestört. Wo soll die abgesonderte Milch hin? Sie bedarf nothwendig eines Abzugs, und mangelt er, so erfolgen nur gar zu leicht Stockungen, Verhärtungen in den so zarten Gefäßen der Brust, und nicht selten gleich unmittelbar Abscesse, Entzündungen, Milchknoten, oder späterhin, oft im reifern, spätern Alter, Krebsgeschwüre u. dergl.

Wird die Brust durch die sorgfältigste Behandlung vor solchen Unfällen bewahrt, so wird vielleicht dagegen die Gebärmutter um so mehr ergriffen. Sie steht mit ihr in der genauesten Verbindung. Die Menge der Säfte, die dort keinen Abzug erlitt, wirft sich vielleicht hierher. Und nun haben wir mit der zu starken Reinigung des Kindbettes, dem zu starken Monatlichen, oder einem hartnäckigen weißen Fluß hier zu thun. Es ist nichts Seltnes, daß nur das unterlassene Selbststillen die Ursache eines Hängebauchs ist, der aus dem Wochenbette zurücke bleibt; nichts Seltnes, daß der Wochenfluß die Gesundheit durch seine Dauer gänzlich zerstört, daß die Ueberfüllung mit Säften in dem äußerst leicht verletzbaren Eingeweide der Gebärmutter — Entzündungen, Verdickungen, Verhärtungen, den Grund zu der unheilbaren und schrecklichen Krankheit des Mutterkrepses legt.

Mit einem Worte, das Weib, welches durch Nichtstillen ihre Schönheit zu konserviren glaubt, irrt sich gewaltig.

So wenig sie durch das Stillen daran gewinnt, so kann sie durch das Nichtstillen doch noch mehr verlieren. Denn, wenn die Gesundheit in den bedeutendsten Theilen des Körpers gestört wird, kann da Schönheit noch Satt finden? Und wenn namentlich dabei der Busen zuerst verhärtert, entzündet, und so auf andere Art krankhaft umgeändert werden kann, wird ein Rest von Schönheit in ihm bleiben können?

Nicht zu gedenken, daß unterlassenes Selbststillen die gewöhnlichste Veranlassung zu schnell auf einander folgender Wochenbetten wird, die allein, nach dem, was darüber an einem andern Orte mitgetheilt ist, den Grund zu den langwierigsten Entkräftungen der Gesundheit legen können.

Eine Frau, die sich selbst liebt, muß die Erfüllung ihrer Pflicht also des eignen Vortheils wegen, gern übernehmen, ein kleineres Uebel ertragen, um dem größern zu entgehen, denken, daß sie das an Würde, an Achtung gewinnt, was ihr nun ja an Schönheit abgeht.

Wer mahlt des Busens Wallen,
Wenn ihm des Säuglings Lallen
Zur Mutterwürde winkt?
Und nun der Kleine, Dreiste
Sich Platz macht und im Geiste
Schon Mutterbusen trinkt?

Wenn dann des Säuglings Munde
Der Liebe süße Stunde,
So gern entgegen sieht,
Und es ihm zu versüßen,
Das sanfte Ruheküssen
Sich mehr und mehr erhöht.

O dieses Busens Schöne
Wer singt, ihr Erdensöhne,
Ihm wohl ein hohes Lied?
Das Herz, das in ihm flammet,
Und von den Engeln stammet,
Das singt sein hohes Lied.

Wenn ein Weib sich von dieser Pflicht entbunden zu seyn glaubt, so muß sie wirklich andere Gründe dazu haben, als die Beeinträchtigung ihrer Schönheit; Gründe, die aus dem Nachtheil hergenommen sind, welchen davon sie selbst oder ihr Kind erfahren könnte.

Diese Hindernisse des Selbststillens wollen wir kürzlich hier erörtern.

Große, wahre Schwäche, veranlaßt durch die Beschwerden der Schwangerschaft und der Niederkunft, kann hierher zuerst gerechnet werden.

Eine recht ausgemergelte Frau könnte durch den täglichen Verlust von einigen Pfunden Milch allerdings in eine Abzehrung verfallen.

Schlechte Beschaffenheit der Säfte, überhaupt schlechte Gesundheit, ist denn ein anderes Hinderniß.

Leichte Krankheiten, manche Krankheiten verlangen freilich selbst da das Fortstillen. Fieberhafte Krankheiten im Wochenbette z. B. drohen so sehr leicht in sogenannte Milchversetzungen, in Entzündungen des Gehirns, der Gebärmutter auszuarten, wenn man das Kind wegnehmen wollte, obschon in jedem Betracht die Gesundheit des Kindes selbst eben so viel Gefahr läuft, als für die kranke Wöchnerin verhütet wird, und man gemeiniglich sich nur damit beruhigen kann, daß einmal hier das Kind das Opfer für die Mutter werden muß, oder daß es glücklicherweise dadurch nicht leiden werde, wie denn dieß hundert und abermal hundert Beispiele gezeigt haben.

Man sah, daß Wöchnerinnen das gefährlichste Frieselfieber hatten, am Faulfieber darnieder lagen, oder sonst von gefährlichen Fiebern ergriffen waren, und demohngeachtet blieben die Kinder am Leben. Ich weiß selbst ein solches Beispiel.

Ein eben so großes Hinderniß ist ein jähzorniges, allen Leidenschaften, allen Eindrücken offenstehendes Temperament.

Dem Kinde wird hier die Milch nur gar zu leicht zu Gift, es stirbt an Krämpfen, Convulsionen, oder es behält eine Neigung zu denselben vielleicht seine ganze Lebenszeit hindurch.

Ueberhaupt aber kann man über das Unterlassen des Selbststillens sich noch folgende zwey Dinge ins Gedächtniß schreiben.

Wenn es nur irgend eine Möglichkeit ist, so möge wenigstens während des Wochenbettes, während der ersten 7 — 14 Tagen in diesem gestillt

werden. Denn hier ist die Reizbarkeit des Körpers am größten, hier macht alles, was gegen Lauf und Willen der Natur geschieht, den größten Eindruck; ist nicht die Brust selbst zum Stillen ganz unbrauchbar, ohne Milch, so wird auch wohl die schwächlichste so lange Kraft genug dazu haben, und immer sich dabey besser befinden, als wenn sie geradezu den Eindruck riskirt, den ihr die Störung macht, welche mit dem unterbliebenen Selbststillen verbunden ist.

Als zweyten Grundsatz sollte man annehmen, daß über das Unterlassen des Selbststillens in zweifelhaften Fällen ein wackerer Arzt stets zu Rathe gezogen werden sollte, um auf der einen Seite nicht sich durch das Unterlassen, auf der andern nicht durch das unzeitige Ausüben Schaden zu thun.

Nothwendig ist es, daß jeder schon in der Schwangerschaft auf das nachfolgende Stillen Rücksicht nehme; darauf sehe, daß die Warzen schon im Voraus in gehörige Ordnung gebracht werden.

Meistentheils sind sie mit einer verdickten Oberhaut bedeckt, die der Sicherheit wegen entfernt werden muß; sie verschließt die Milchgänge, und das Kind saugt oft eher die Warze wund, ehe es ihm gelingt, diese zu zerstören.

Wenn man die Warze täglich mit lauem Seifenwasser wäscht, und dann die sich erhebenden Krusten mit einem Kartenblättchen, mit einer Pinzette, deren Enden abgestumpft sind, aufhebt, wegnimmt,

so ist das der Sicherheit gemäß, und man hat während des neunten Monats sowohl dazu Zeit genug, als auch, die neue Oberhaut durch Waschen mit spirituösen Wässern, mit bloßem Branntwein, Eau du Cologne, Lavendelgeist, Arak, Rum, oder des etwas zu stärken.

Bey manchen jungem Weibe sind die Warzen so versteckt, daß sich bey dem zu erwartenden Zuströmen der Milch voraussehen läßt, hier können sie unmöglich vom Kinde gefaßt werden.

Die unglücklichen Schnürbrüste haben diese Folge schon oft gehabt.

Man muß daher schon einige Monate vor der Niederkunft darauf sehen, daß sie herausgezogen werden, und hervorgezogen bleiben.

Das erstere geschieht durch Saugegläser, Milchpümpen, allenfalls durch Schröpfköpfe, irdene Pfeifenköpfe, ja den bloßen Mund eines Thieres, eines Menschen.

Das zweyte durch einem Ring aus elastischem Harz, den man, so wie die Gewalt der Milchpumpe nachläßt, um die Warze anlegt. Man schneidet einen solchen Ring aus einer elastischen Flasche, schlägt ein Loch hinein, das etwa drey Linien im Durchmesser hat, dehnt ihn in warmen Wasser bis zur gehörigen Weite, indem man ihn auf beyden Enden faßt, und bringt ihn so über die Warze bis dicht auf die Brust, doch darf er sie nicht zu fest umgeben, um sie nicht schmerzhaft zu drücken, und nicht zu locker anschließen, um nicht abzufallen.

Warzen, die zu weich und sehr empfindlich sind, mithin fürchten lassen, vom Kinde gleich wund gesogen zu werden, werden durch Waschen mit warmen Branntwein, Rum, Arak, gestärkt.

Spröde, schmerzhafte Warzen verlieren diesen Fehler, wenn man sie fleißig mit Eyeröl, Wachsöl, ja nur mit reinem Olivenöl salbt. Ein Hütchen von Wachs darauf gelegt, nützt ebenfalls sehr viel.

Während des Stillens ist denn aber auch wieder auf Manches Aufmerksamkeit nöthig.

Zuerst fängt man es an, wenn dies Kind Lust dazu bezeigt, und die Wöchnerin aus dem ersten Schlafe erwacht ist. Also vielleicht nach drey, vier, zehn, zwölf Stunden. Selbst wenn sie kaum oder gar keine Spur von Milch zeigt. Der Reiz des Saugens wird sie schon selbst hinziehn, und die dünne, wässerige Milch ist für das Kind jetzt ein leichtes Abführmittel, dessen es sehr bedarf. Wer und was das Vorurtheil erregte, eine Wöchnerin dürfe erst nach vier und zwanzig Stunden das Säugen anfangen, weiß der Himmel.

Dann achtet die Mutter darauf, daß das Kind auch in der That trinke, und trinken könne.

Wenn das Zungenbändchen zu lang, und dem Kinde dadurch die Erhebung der Zunge unmöglich, erschwert ist, so quält es sich, und die Mutter vergeblich, und dieses muß durch ein Schnittchen gelöst werden. Das Gefühl des Saugens am Fin-

ger, dem Kinde in den Mund gereicht, die Bewegung des Kahlkopfes, die Ruhe nach dem Abnehmen und während des Anliegens geben den Beweis von seiner Fertigkeit im Saugen, so wie die entgegengesetzten Symptome vom Gegentheile.

Manchmal ist die Zunge fast an den Gaum angedrückt, angeklebt, und man muß sie mit einem Löffelchen, Spatel herunter drücken und schnell anlegen. Indessen ist doch dieses Hinderniß seltner, und am ehesten noch bey Kindern, die lange liegen mußten.

Die Warzen werden bei vernachläßigter Vorsorge in der letzten Periode der Schwangerschaft, bey den Schwämmchen der Kinder, und wohl auch aus andern Ursachen entzündet, schmerzhaft, eiternd, springen auf.

Das sicherste Mittel ist hier, die Warze mit einem Brustwarzendeckel zu bedecken, und sie so dem Kinde zu reichen. Mein Bandagenmagazin liefert sehr gute Friebingsche und Wendelstädtsche dergleichen. Nach dem jedesmaligen Säugen wäscht man sie zuerst mit lauer Milch, und dann mit Franzbranntwein ab. Auch folgendes Sälbchen empfiehlt sich sehr, wenn es, auf Leinwand gestrichen, täglich 4 — 6 Mal angewendet wird.

Nimm

arabisches Gummi 2 Quentchen.
peruvianischen Balsam ein Quentchen.
Mandelöl 1½ Quentchen.
Rosenwasser 2 Loth.

Laß alles zusammen mischen.

Es versteht sich, daß man, so oft die Brust gereicht wird, sich vorher abwasche.

Einige haben zu wenige,

Andere haben zu viele Milch.

Die erstern werden

durch das häufige Saugen,

durch Applikation von Saug- oder Milchpumpen,

durch wärmere Bedeckung,

durch Bähungen der Brüste,

durch den Genuß von nahrhaften Milch-, Eier- und Fleischspeisen, von nahrhaftem Biere, gute Folgen sehen. Vornehmlich empfiehlt sich solchen statt des Coffees eine Kanne gutes, bitteres Bier mit eben so viel Milch, beides kochend zusammengeschüttet, und einige Eydotter mit etwas Kümmel zugesprüttelt. Dies wird vormittags Tassenweise mit Zucker ausgetrunken.

Zu viele Milch kann eigentlich nur da existiren, wo eine schwächliche Frau alles, was sie genießt, zu Milch werden, und ihre Kräfte, ihr Fleisch offenbar schwinden sieht, so, daß sich wohl gar Schwindsucht fürchten läßt. Meistentheils sind schwächliche Frauen am meisten diesem Fehler unterworfen, denn bey einer starken, robusten, saftreichen, giebt es nur insofern eine zu starke Milchabsonderung, als ihr Kind nicht alle Milch, die sie hat, aufzehren kann, und sie daher entweder noch einem Kinde Nahrung zu reichen, oder sich ihres Ueberflusses mittelst einer Milchpumpe, und dergleichen Mittel zu entledigen suchen muß, um keine Stockung zu bekommen.

Jene Schwächlichen dagegen müssen einen Arzt um Hülfe angehn, und übrigens das Selbststillen mit gehöriger Behutsamkeit bald aufgeben.

In den Zeiten, wo die Fortpflanzungsfähigkeit des Weibes aufhört, ist sie an den Brüsten einem der schrecklichsten Uebel unterworfen.

Ich meine den Krebs.

Zwar ist dieser auch in den frühern Jahren nichts Unerhörtes. Aber am häufigsten beobachtet man ihn doch zwischen dem vierzigsten und fünfzigsten Jahre, nach dem Aufhören der monatlichen Reinigung.

Auch der der Gebärmutter kommt vornehmlich um diese Zeit.

Wie der Krebs eigentlich entsteht, worinnen er eigentlich besteht, eines ist uns so unbekannt, als das andere.

Es ist ein Krankheitsgift eigner Art, eine Entartung der Säfte von besonderer Natur, die bey dem Weibe vorzugsweise Brust und Gebärmutter befällt und sie auf die schrecklichste Art zerstört, bis der Tod oder das Messer ein Ende macht. Die Hülfe, welche Arzneyen schaffen, ist stets sehr zweydeutig und zufällig, und selbst das Messer muß früh angewendet werden, wenn nicht der Krebs in einem andern Punkte wieder zum Vorschein kommen soll.

Ohne Zweifel kommt der Krebs in der angegebenen Periode bey Weibern darum am leichtesten zum Ausbruch, weil hier die nun ausbleibende Reinigung eine bedeutende Revolution im Körper über-

haupt zur Folge hat. Drüsen, die vorher nur hart, voll stockender Säfte waren, entzünden sich nun, brechen auf, und werden — zum offenen Krebse, nachdem sie längst einen verborgenen gebildet hatten.

Es ist sehr selten der Fall, daß der Krebs schnell und auf einmal entsteht.

Meistentheils existirte schon viele Jahre vorher ein oder ein Paar Knoten oder eine verhärtete Drüse, zu der ein Stoß, ein Druck, eine Stockung von Milch im Wochenbette, Erkältung der Brust oder so etwas Veranlassung gegeben hatte.

Man hatte sie nie geachtet, sie war schmerzenlos gewesen. Auf einmal kommen von Zeit zu Zeit flüchtige Stiche, sie schmerzen, wie eine glühende Kohle, die durch und durch brennt. Noch ahndet man selten die Gefahr und doch wäre jetzt noch die beste Zeit zu helfen, durch — Ausschneiden des schmerzenden Knotens. Statt dessen fängt man an mit Salben, Pflastern und dergleichen den Feind zu — reizen, in Aufruhr zu bringen, und bedenkt nicht, daß selbst der Gebrauch innerer Mittel äußerst vorsichtig verordnet werden muß, da ein für allemal ein solcher Feind immer schlummernd erhalten, oder — ganz, durchs Messer, entfernt werden werden sollte.

Weiber, in deren Brust auch ein ganz unschmerzhafter Knoten vorhanden ist, müssen doch während des Aufhörens ihrer Reinigung die größte Vorsicht anwenden, und sollten durchaus das eine und das andere einem Arzte entdecken, um von dem für ihren Fall passende Vorschriften zu erhalten.

Denn, noch einmal, dies ist die Periode, wo der Brustkrebs am leichtesten erscheint, wo sich die Vernachläßigungen in der Jugend, Ausschweifungen, Moden, die dem Verstande, der Moral, der Gesundheit gleich sehr widersprechen, Verletzungen aus Unvorsichtigkeit erzeugt, aus Unbedachtsamkeit gleichgültig übersehen, fürchterlich an dem Theile zu rächen pflegen, der, vielleicht der schönste Reiz des Weibes, sie dann zum furchtbaren Scheusal macht, von deren Schmerzenlager selbst das Mitleid durch den unbezwingbaren Ekel verjagt wird.

Ich glaubte, diese Blätter nicht besser, als mit der Bitte um Aufmerksamkeit auf eine solche nur dem Weibe eigene Krankheit schließen zu können.

Nachschrift.

Ich empfehle bey dieser Gelegenheit meine elastischen, radikalheilenden, äußerst bequemen und in den dünnsten Beinkleidern unbemerkbaren Bruchbandagen, von denen die hiesige medizinische Fakultät das Urtheil gefällt hat, daß sie wegen ihrer Güte, Bequemlichkeit und Dauer ꝛc. allgemeine Verbreitung verdienen. C und D werden ohne den unbequemen Beinriemen getragen, und halten dennoch den Bruch vollkommen zurück. I. Einfache. A. mit unbeweglicher Pelotte 1 Thlr. 16 Gr. B. mit beweglicher Pelotte 2 Thlr. 16 Gr. C mit beweglicher Windenpelotte, äußerst bequem, 4 bis 5 Thlr. D. Ditto aufs schönste und bequemste 6 bis 7 Thlr. II. Doppelte. A. 3½ Thlr. B. 4½ Thlr. C. 6½ Thlr. D. 9 bis 10 Thlr. Man sendet das Maaß um die Hüften und genaue Beschreibung des Bruchs.

Eben so habe ich

Suspensorien oder Tragebeutel 1 bis 3 Thlr.

Pollutionssperrer gegen nächtliche Saamenergießungen 2½ Thlr.

Onaniesperrer, die die Selbstbefleckung unmöglich machen, 6 bis 10 Thlr.

Urinsperrer 2 Thlr. Urinhalter 3 Thl. Nabelbruchbandagen 4 bis 10 Thlr. Elastische Mutterspritzen und Milchpumpen 2 Thlr. 8 Gr. Dergleichen Lavementssprützen 2 Thlr. 8 Gr. Zinnerne Milchpum-

pen 4 Thlr. Elastische Katheters 20 Gr. ditto Bougies 18 Gr. Mutterkränzchen 12 Gr. bis 1 Thlr. 20 Gr. ꝛc.

Endlich auch außer allen andern Bandagen noch folgende Zahnmedikamente, die in Dresden Herr Müller a. d. Moritzstraße Nr. 748, in Rudolstadt Herr Otto und in Weimar Herr Revisor Schellenberg in Commission hat. A. Essenz gegen Skorbut und Bluten des Zahnfleisches 10 Gr. B. Tinktur gegen Brand und Beinfraß an den Zahnen, die das kleinste Stümpfchen erhält, 10 Gr. C. Pulver zum Reinigen 6 Gr. D. Spiritus gegen Zahnweh 16 Gr.

Dr. G. W. Becker, Med. Pr
wohnhaft a. d. Peterstraße in den drey Rosen.

Die Pandagen hat in Rostock Herr Apotheker Krüger, in Rudolstadt Herr Chirurg, Otto ꝛc. in Commission.

Accession no. 30023

Author Becker, G.
Die Geheimnisse des
...

Call no. 19th cent
RG95
B 42
1810